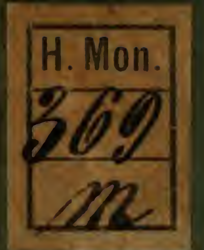




Geschichte und Beschreibung

der

ehemaligen Abtei Camp

bei Rheinberg

nebst

Notizen aus einer alten geschriebenen Urkunde, welche die Abtei und Umgegend betreffen.

Von

Friedrich Michels,

ehemaligem Mitgliede dieser Abtei, jetzigem Pfarrer zu Camp.

Mit einer lithographirten Abbildung der abteilichen Gebäude.

Crefeld, 1832.

Druck und Verlag der J. H. Funcke'schen Buchhandlung.

Vorwort.

Die auf der Anhöhe von Camp stehende schöne Kirche mit ihren drei Thürmen, die an den Außenseiten derselben noch sichtbaren Spuren des Mauerwerkes von Gebäuden, welche damit verbunden waren, die zur Kirche gehörende Kapelle der Sakristei oder Chorkammer, das neben der Kirche stehende große Pfarrgebäude, die alten Brunnen, deren einer (jener mitten auf dem freien Platze vor der Kirche) einen Durchmesser von 8 Fuß hat, und bis zu einer Tiefe von 68 Fuß ganz von Tuffsteinen gebaut ist, ferner die hie und da noch über die Fläche hervorragenden alten Fundamente sind deutliche Zeichen, daß da ehe-

mals eine lebendigere Welt gehauset hat. Damit der einheimische und fremde Wanderer nach meinem Verschwinden von der Erde noch Jemand findet, der ihm über das, was da vormals war, einige Auskunft geben kann; damit die Eltern ihren Kindern, die Großeltern ihren Enkeln beim Gange nach der Kirche davon etwas erzählen können; damit Jeder, der lesen kann (und das können in meinem Pfarrbezirke nun doch fast alle Erwachsene) sich selbst davon belehren könne — habe ich hier diese Geschichte und Beschreibung von Camp entworfen.

Ich habe die Jahre meiner Jugend in der Abtei durchlebt; ich habe sie in ihrem vollen Glanze gekannt, und die Wohlthaten derselben genossen; ich habe sie absterben, und die schönen Wohnungen der Besitzer allmählig verschwinden gesehen; ich habe aus dem Munde hochbejahrter Ordensgeistlichen die alten Ueberlieferungen gehört, ohne welche die vorhandenen Urkunden nur unerklärbare Hyroglipheu sind. Dankbarkeit für das in der Abtei Genossene, welches mein Alter noch erfreut, zugleich eine Schuld an die Nachwelt verpflichten mich, das Andenken an diese Anstalt, welche bei-

nahe 700 Jahre bestanden hat, noch einige Jahrhunderte zu erhalten. Dieß ist der Inhalt und der Zweck dieser Schrift. Wenn meine Darstellung nicht so lebendig ist, wie sie es wohl sein könnte, so möge man dieses meinem vorgerückten Alter, wo Geist und Phantasie mit der Abstumpfung der Nerven in gradem Verhältniß stehen, zulegen.

Um bei der trockenen Erzählung der Geschichte den Leser nicht zu ermüden, habe ich jedem Abschnitt einige Gedanken religiöser, sittlicher und kosmologischer Tendenz beigefügt, Jedem zur Prüfung und eigner weitern Ausfüllung. Es sind meine persönlichen Ansichten, welche ich weit entfernt bin, für allgemeine geltend zu machen.

Als Anhang liefere ich einige Auszüge aus einer in der Kirche vorhandenen, geschriebenen, alten, lateinischen Chronik, welche die Reihenfolge der Aebte enthält und dasjenige, was sich unter ihrer Regierung zugetragen hat. Ich habe nur das daraus angeführt, was zur Vervollständigung und Erklärung der Geschichte selbst dienen kann, und was allgemein zu wissen interessant ist. Ich gebe es so, wie ich es finde, ohne für die Sicherheit zu bürgen.

So möge denn auch dieses mein Unternehmen nicht so ganz fruchtlos sein!

Geschrieben zu Camp, im December 1831.

D. V.

1.

Darstellung der Gegend von Camp, wie dieselbe vor 700 Jahren gewesen ist.

Die Umgebungen der Anhöhe, auf welcher die schönen Gebäude der Abtei Camp standen, von welchen jetzt nur noch die Kirche und das Pharrhaus zu sehen sind, waren am Anfange des zwölften Jahrhunderts noch öde Heiden und Moorland. Die vielen Wohnungen wohlhabender Menschen, umgeben von Gärten, Obstbäumen und fruchtbaren Aeckern, welche man von dem Hügel in weit ausgedehnter Ebene übersieht, waren noch leere Stätten, hie und da mit wild wachsendem Strauchholze bedeckt. Die grünen Wiesen, welche wie Landstreifen die höhern Ländereien begrenzen, waren damals noch stehende Gewässer und Sümpfe*),

*) Zwischen den Hügeln und erhöhten Feldern um Camp befinden sich mehrere breite und schmale Streifen von Sümpfen, welche Torf enthalten; sie sind alle zusammen verbunden, und stellen sich als Verzweigungen eines Stammes dar, dessen Wurzel bis zum Ufer des Rheines geht, und dessen Zweige sich bis zur Niers hinziehen. Wahrscheinlich waren sie in der Urzeit, da der Rhein noch nicht mit Dämmen eingeengt war, Ausflüsse des Rheinstromes, welche später durch Anhäufung von Wasserkräutern sich zu Moor und Torflagen gebildet haben. Diese Torflagen sind mit keiner andern Erde bedeckt, reichen bis zur Oberfläche, und sind selten mehr als 7 bis 8 Fuß tief. Man

von Wasser- und Sumpfvögeln und von Fröschen bewohnt. Außer dem unangenehmen Geschrei dieser Vögel und dem eintönigen Gesange der Frösche hörte man da nichts. Denn Singvögel, besonders die Nachtigallen, besuchten die Gegend noch nicht; weil noch keine Menschen da wohnten, welche die Erde alljährig auffrischten, und jene Vögel das Gewürme, welches ihnen zur Nahrung dient, nicht mit ihrem kurzen Schnabel unter der Kruste der Erde heraussuchen können. — Darum gesellen sich so gerne die Nachtigallen und mehrere kleine Singvögel den Wohnungen der Menschen, weil diese in ihren Gärten und Aeckern ihnen gleichsam die Tafel bereiten, auf welcher sie ihre Speise finden. — Noch kein Tempel zur Verehrung Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, noch keine Schule zur Bildung der Jugend war irgend in der Nähe. Nur einzelne arme Menschenfamilien hatten sich, weit von einander wohnend, hie und da niedergelassen, hatten sich armselige Hütten gebaut, und fingen an, dem Boden etwas abzugewinnen, aber kaum so viel, daß sie sich und die Ihrigen nähren konnten; es fehlte ihren sowohl an Kenntniß, als an Mitteln, ihre Besitzungen auszu-

---

findet darin noch dicke Baumstämme von der Gattung der Eichen, welche, der Lage nach, meistens zum Rheine hinweisen. Da der untere Boden der Torflagen Thon, oder Flußsand ist, so ist es nicht wahrscheinlich, daß diese Stämme auf der Stelle selbst gewachsen sind; vielmehr müssen sie durch gewaltsame Ströme dahin geschwemmt sein. Im Jahr 1800, wo sich die Ueberschwemmung des Rheines bis Camp und noch weiter ausdehnte, konnte man hier vom Kirchthurme alle diese Verzweigungen und ihre Verbindungen unter einander, bis zum Rheine deutlich übersehen. Viele dieser Sümpfe sind nun zu Benden gemacht.

dehnen, und den Boden fruchtbringend zu machen. Ihre Wohnungen und ihr Vermögenszustand waren etwa ähnlich den Wohnungen und dem Vermögenszustand der jetzigen Bewohner der nördlich von Camp gelegenen Heide, die Bönninghard*) genannt. Das eine halbe Stunde von Camp gelegene, von einer adelichen Familie bewohnte Haus Eyl bestand vielleicht schon damals; allein dessen Besitzungen waren auf wenige Aecker und Holzpflanzungen beschränkt — Es legten sich die Adelichen jener Zeit mehr auf den Krieg, als auf den Ackerbau und die Beförderung des Wohlstandes ihrer Nachbarn, welche gewöhnlich ihre Leibeigene oder Sklaven waren. — Die Gegend war außer diesen wenigen Inwohnern menschenleer und unbebaut. Auch führten noch keine Wege zu den benachbarten Städten Rheinberg, Meurs**) und Geldern, weil die dürftigen Inwohner keinen Verkehr unter einander und mit Städten hatten.

Von der Geistesbildung und der Religion dieser dürftigen Anbauer kann man sich leicht einen Begriff machen: ohne Schulunterricht, entfernt von christlichen

*) Die Bönninghard, welche eine halbe Stunde von Camp nordwärts anfängt, stellt eine weit ausgedehnte, hundert und mehrere Fuß über die Rheinfläche erhabene Heide dar, hie und da mit größern und kleinern Thälern abwechselnd. Der Boden besteht auf den Höhen aus grobem Sand oder Kies, nur zu Kieferholz geeignet. Auf dieser Heide haben sich einige arme Familien angesiedelt, die in Lehmhütten wohnen; nur einzelne darunter haben etwas ordentliche Häuser.

**) Der Weg, welcher von Camp nach Meurs führet, wurde später von dem Kloster angelegt und heißt noch jetzt da, wo derselbe durch einen Sumpf mußte geleitet werden, Abtendyk (Dyck des Abten).

Kirchen*), waren sie gleichsam Halbwilde, deren einzige Beschäftigung darin bestand, die Mittel zur Befriedigung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse herbei zu schaffen.

Einen solchen Anblick der Oede geben noch manche Gegenden der Erde, wo der Bewohner wenige sind, diese dabei auf einer niedrigen Stufe der Bildung stehen; wo nicht Fleiß und gemeinschaftliches Wirken den Boden von wildem Gesträuche gereinigt, und ihn mit Spaten und Pflug zur Aufnahme nährender Pflanzen und Bäume vorbereitet haben; wo häufige Raubthiere den Menschen im Genusse des der Erde Abgewonnenen und im Besitze der zum ländlichen Leben unentbehrlichen Hausthiere stören; wo in Sümpfen erzeugte Schwärme von Insekten ihm eine dauernde egyptische Plage sind; wo Nebel und schädliche Ausdünstungen der Moorländer die zum Athmen und zur Erfrischung des Blutes unentbehrliche Lebensluft verdrängen, und auf diese Weise der Grund zu mancher Krankheit gelegt wird — Gegenden, wo der Mensch nicht wahrhaft froh wirken kann.

* * *

Schön ist Gottes Erde; aber ohne des Menschen bildende Hand bleibt die Oberfläche derselben überall eine Wildniß, und ohne sein fortgesetztes fleißiges Wirken tritt sie wieder in diesen Zustand der Wildniß zurück. Die nährenden Getreidearten bleiben und werden wieder unfruchtbare Grasarten, nur magere Körner sparsam hervorbingend; die edle Rebe kriechet wuchernd über den Boden, saft-

*) Die nächsten Kirchen waren Rheinberg und Repelen.

und geistlose Trauben unter den Blättern verbergend; der Obstbaum trägt nur harte, saure, ungenießbare Früchte, sogenannte Holzäpfel und Holzbirnen; selbst die meisten Blumen zeigen sich ohne Pflege nicht in der Schönheit und Mannigfaltigkeit ihrer Farben, nicht in ihrer Fülle und Pracht. — Darum stellte Gott den Menschen auf die Erde, daß er sich selber darauf einen Wohnort bereiten sollte, welcher dazu geeignet ist, ihn die Freuden des irdischen Lebens recht genießen zu lassen; dazu gab er ihm Anlagen und Kräfte; dazu gab er ihm die Herrschaft über die andern lebenden Wesen. Er bestimmte den Menschen mit dazu, ihm seine Schöpfung verschönern zu helfen; er, der Mensch, sollte Gottes Gehülfe sein. Gedenk, o Mensch, an diesen deinen hohen Beruf! Befördere überall nach Kräften das Gute und das Schöne! Wirke, als Gott ähnliches Wesen, überall Gott ähnlich! —

2.

Entstehung und Stiftung des Klosters Camp.

Der Anbau und die Verschönerung der ehemals so öden Gegend von Camp war Männern vorbehal-

ten, welche aus reiner Liebe zu Gott auch das Schwerste unternahmen, die durch heilige Gelübde sich verbunden hatten, zusammen zu leben in unzertrennbaren Vereinen, Männern, deren lebenslängliche Beschäftigung ursprünglich war: Arbeit und Gebet, und die, allen irdischen Genüssen entsagend, wenige Bedürfnisse hatten, weil ihr Unterhalt und ihre Kost auf das höchst Nothwendige eingeschränkt waren. Und solche waren die Klostergeistlichen der damaligen Zeit.

Zu Hunderten lebten zu jener Zeit in großen, zuweilen schönen Gebäuden, die man Klöster, auch Gotteshäuser nannte, fromme, sich dem einsamen, stillen Leben weihende Männer zusammen, nach gewissen Regeln und Gesetzen, welche von den ersten Stiftern dieser Vereine, die man Orden nannte, entworfen und festgestelt waren. Diese Ordensregeln waren im Wesentlichen übereinstimmend. Die Gelübde der Ehelosigkeit und Keuschheit, der Armuth und des unbedingten Gehorsams waren die Grundsätze eines jeden Ordens; nur in einigen Vorschriften, als in dem Schnitte und in der Farbe der Kleidung, in der Lebensweise u. dgl. waren sie verschieden. Sie nannten sich nach dem Namen der Stifter des Ordens, oder nach dem Orte, wo das erste Kloster entstanden war. Später bildeten sich auch weibliche Vereine und Klöster nach denselbigen Gesetzen und Regeln.

Schon seit dem sechsten Jahrhundert, in welchem der heilige Benedikt seine Ordensregel schrieb, das Kloster zu Monte Cassino in Italien stiftete, und nach dieser Regel einrichtete, waren viele Klöster dieses nach ihm genannten Benediktiner-Ordens in allen Ländern des christlichen Europa's entstanden. Aus diesem Orden gingen dann noch nehrere andere Orden

hervor, die nach derselbigen Regel lebten, und nur durch einige Einrichtungen, durch Kleidung, strengere oder gelindere Lebensweise u. dgl. sich davon unterschieden. Unter diese gehörte der Cisterzienser-Orden, welcher am Ende des elften Jahrhunderts (1098) in Frankreich entstand, und sich von da aus in andere Länder Europa's ausbreitete. Den Namen hat er von dem Orte Cisterz, einem in einer damals einsamen Gegend der ehemaligen Provinz Champagne gelegene Kloster, dessen Abt, Robert, der Stifter des Ordens wurde. Dieser, da er bemerkte, daß das heilige Leben der Ordensbrüder des h. Benedikt anfing, allmählig nachzulassen, wollte diesen Orden wieder zu seinem alten Glanze zurückbringen. Er führte deßwegen in seinem Kloster eine strengere Zucht ein, und ging darin allen seinen Untergebenen als Muster voran; auch veränderte er, zur Unterscheidung der ihm untergebenen Ordens-Geistlichen, die Farbe des Kleides. Statt des schwarzen Kleides der Benediktiner trugen sie Kleider von weißgrauer Farbe, der natürlichen Farbe der Schafwolle, welche später in die hellweiße verändert wurde. Mehrere Benediktiner-Klöster in Frankreich nahmen die neuen Einrichtungen des Abtes Robert an, und wurden Cisterzienser; auch wurden bald viele neue Klöster in Frankreich gestiftet. Unter diesen war die Abtei Clarevall, dessen erster Abt der berühmte h. Bernhard war, von welchem später dieser Orden auch den Namen Bernhardiner-Orden angenommen hat. Ein anderes der ersten Klöster dieses Ordens in Frankreich war die Abtei Morimund, welche das Stammkloster der Abtei Camp wurde. Auf Begehren Friedrichs, in der Reihenfolge der Bischöfe von Cöln der XXXVII.*), kam im

*) Dieser Erzbischof starb am 1. November 1130 (nach

Jahr 1122 ein Abt mit 12 Klostergeistlichen aus Morimund in das Erzstift Cöln, und gründeten das Kloster Camp — Es war damals noch kein Kloster dieses Ordens in Deutschland — Der genannte Erzbischof hatte einen Bruder, Namens Arnulph, welcher Abt des Klosters Morimund in Frankreich war. Zur größern Ehre Gottes und zur Zierde seiner Kirche — so heißt es in dem Stiftungsbriefe — wünschte der fromme Bischof, ein Kloster des Zisterzienser Ordens in seinem Bisthum errichtet zu sehen. Er ließ deßwegen seinen Bruder, den eben genannten Abt von Morimund, zu sich kommen, um mit ihm die Sache zu berathen. Dieser billigte sein Vorhaben, und versprach ihm, 12 Ordens-Brüder — so nannten sie sich unter einander, weil sie als Brüder zusammen lebten — nebst einem Abte zuzuschicken, welche, mit den Regeln und der Lebens-Weise des Ordens bekannt, den Grund zu einem solchen Ordenshause legen sollten. Diese kamen den 31. Januar des Jahrs 1122 zu Cöln an, wurden von dem Bischofe freundschaftlich aufgenommen und bewirthet, und nachdem sie von ihrer Reise einige Tage ausgeruht hatten, entließ er sie, ihnen den, an den nördlichen Grenzen seiner Diözese, im Amte Rheinberg gelegenen, Ort Altfeld zum künftigen Wohnort und zur Errichtung ihres Klosters anweisen. Er gab ihnen darüber einen Schenkungs-Brief mit, von welchem die Abschrift in dem Archiv der Kirche zu Camp aufbewahrt ist. In diesem überträgt er ihnen als Eigenthum die ganze Gegend mit allen urbaren und unurbaren Gründen, Gewässern, Wäldern, Wiesen, Viehweiden und Brüchen. Zugleich gab er

Andern 1131) auf seinem Schlosse Wolkenberg, und wurde in der Kirche der Abtei zu Siegburg begraben.

ihnen die Erlaubniß, in seinen, außer dem Bereiche dieser Gegend gelegenen, Waldungen das nöthige Holz zur Erbauung ihrer Wohnungen zu nehmen.

An ihrem Bestimmungsorte angekommen, wählten sie nun zu ihrem Aufenthalt und zur Anlegung der Klostergebäude die anmuthige Anhöhe, wo jetzt noch die Kirche und einige von der Zerstörung der Abtei übergebliebenen Gebäude stehen.

Diese Anhöhe hat wirklich die angenehmste Lage der ganzen Umgegend. Man übersieht von derselben die nah und fernliegenden Felder und Thäler in einem Kreise, dessen Halbmesser eine Ausdehnung von mehr als zwei Stunden hat; die südlich am Rande dieses Halbkreises liegenden, mit Kornfeldern bedeckten Berge und Hügel gewähren dem Auge ein anmuthiges Verweilen; ost- und nordostwärts liegen die Städte Meurs, Rheinberg, Wesel und andere Ortschaften; in tiefer Ferne sieht man bei klarer Luft die Segel der der Schiffe, die den Rheinstrom befahren. Mag die Gegend zu jener Zeit auch nicht das Mannigfaltige bewohnter Landstriche dargestellt haben, so hatte sie doch ohne dieses schon damals etwas Anziehendes, welches die geistlichen Kolonisten bewog, sich da niederzulassen und da zu bleiben.

Es hat sich die Sage erhalten: sie hätten Anfangs jene Fläche zu ihrem Aufenthalt gewählt, welche noch den Namen Altfeld hat, hätten selbe aber verlassen wegen der unzählig vielen Stechmücken, welche sie in der Arbeit, im Gebet und in der Ruhe störten. In der Mitte dieser Fläche befindet sich wirklich noch ein viereckiger Platz von etwa zwei Morgen, mit Strauchholz besetzt, rundum aber mit Ackerland umgeben. Dieser Platz soll, gemäß einer alten Ueberlieferung, das Besteck von den Klostergebäuden gewesen sein, welche da er-

richtet werden sollten, und soll zum Andenken in dieser Auszeichnung erhalten worden sein. Die ältesten Geistlichen, welche in der letzten Zeit das Kloster bewohnten, nannten dieses Viereck noch immer den Fondations-Platz — jetzt heißt es Althofs-Büschchen, vom ehemaligen Besitzer desselben Namens Althof. — Die vorhandenen Urkunden melden aber nichts davon; auch finden sich an Ort und Stelle keine Spuren, daß irgend ein Gebäude jemals da gestanden hat. Es ist wahrscheinlich also nur eine Sage, und zu vermuthen, daß die angelangten Ordensbrüder die anmüthige Anhöhe, wo die Abtei bis zu den letzten Zeiten gestanden hat, zu ihrem ersten Aufenthalt wählten.

* * *

Die meisten Klöster derjenigen Ordensgeistlichen, welche sich bloß dem Gebete, der Betrachtung göttlicher Dinge und einem beschaulichen Leben weiheten, finden wir auf Anhöhen und Bergen. Der erste Stifter des Benediktiner-Ordens, der heilige Benedikt, baute sein vornehmstes Ordenshaus, wo er selber bis an sein Lebensende wohnte, auf dem Berge Cassino in Italien. Der Berg Carmel in Palästina, wo wir die ersten Spuren eines klösterlichen Lebens finden in dem Vereine und Zusammenleben der Schüler des Propheten Elias, war bis zu den spätesten Zeiten mit mehrern Klöstern besetzt. Auf dem Gebirge Athos in Griechenland finden sich jetzt noch 28 Klöster; selbst einzelne Einsiedler wählten ihren einsamen Aufenthalt auf Bergen.

Meinten diese frommen Seelen vielleicht, da näher bei Gott zu sein? — Der Blick

von einem Berge in die Schöpfung unterwärts und in den gestirnten Himmel oberwärts erweckt Bewunderung, Erstaunen und Ehrfurcht, und gewährt die lebendige Ueberzeugung des Daseins Gottes. Der Mensch fühlt sich da gedrungen zu beten, sich mit dem höchsten Wesen im Geiste zu unterhalten; er fühlt da, daß zwischen ihm und seinem Gott keine Kluft ist. Ja, da fühlt sich der Mensch wirklich näher dem Himmel, näher bei Gott.

3.

Lebensart und Kleidung dieser Ordensgeistlichen.

Die oben angeführten strengen Gelübde der Armuth, der Keuschheit, des Gehorsams, und die damit verbundene strenge Lebensart, die Entsagung aller geselligen, selbst der unschuldigsten Freuden forderten gewiß von Seiten derer, die sich diesem Stande widmeten, eine große Ueberwindung und Selbstbeherrschung. Der Eintritt in ein Kloster des strengen Ordens von Zisterz, wie selber in damaliger Zeit war, kann mit Recht ein Absterben der Welt, eine wahre Weltentsagung genannt werden. Denn diese Ordensbrüder trennten sich gänzlich von allen Menschen: sie sahen ihre Eltern, ihre Geschwister, ihre Verwandte und Freunde nie wieder; sie kannten sich unter einander nur dem Namen nach, der ihnen bei dem Eintritt

von dem Obern gegeben wurde — nach ihrem vormaligen Familien- und Taufnamen durften sie sich dann nicht mehr nennen. — Es ist oftmals der Fall gewesen, daß Vater und Sohn, Bruder und Bruder in demselbigen Kloster lange zusammen gelebt haben, ja gestorben sind, ohne sich jemals wieder erkannt zu haben — nur der Obere kannte sie. — Es war ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt: Memento mori (gedenk, daß du sterben wirst!) war der einzige Gruß, den sie sich bieten durften. Und diese dumpfe Laute: Memento mori waren die einzigen, welche in den gewölbten Klostergängen zuweilen wiederhallten. Dessen ungeachtet haben sich tausende Menschen dieser so strengen Lebensart, dieser Weltentsagung geweihet, und ihr ganzes Leben in diesen weitschichtigen Gefängnissen zugebracht.

Die Ordensgeistlichen von Cisterz, wovon dreizehn sich zu Camp niederließen, lebten nach der Ordensregel, welche der heilige Benedikt, der am Ende des fünften und am Anfange des sechsten Jahrhunderts lebte, für die Mönche seines, des Benediktiner-Ordens, geschrieben hatte. Es hatte sie der Stifter des Cisterzienser-Ordens, Namens Robert, als Regel seines Ordens angenommen, ohne wesentliche Abänderung; nur sollten die Brüder seines Ordens dieselbe mit pünktlicher Strenge befolgen. Zur Auszeichnung und Unterscheidung war die Farbe ihrer Bekleidung weiß, da jene der eigentlichen Benediktiner schwarz war, wie oben schon bemerkt ist.

In dieser Regel des h. Benedikt's sind die Zeiten der Arbeit und der Ruhe, die Gebete eines jeden Tages und die Zeit, wann selbe verrichtet werden mußten; ferner die Speisen und die Zeit der Mahlzeiten,

die Bekleidung, überhaupt die ganze Lebensweise der Ordensgeistlichen vorgeschrieben und festgestellt.

Zur Zeit der Mitternacht, wann alle Menschen des Schlafes und der Ruhe genossen, ertönte in den Gotteshäusern der Mönche in feierlichem Einklange der tiefe Chor der gottgeweihten Sänger, der, nach einigen Zwischenstunden der Erholung, bis an den Morgen fortgesetzt wurde. Der Hauptinhalt ihrer Chorgesänge und Gebete waren die Psalmen Davids, welche jedoch mit Vorlesungen der, für jeden Tag des Jahres bestimmten, Auszügen aus den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes und mit kurzen Gebeten abwechselten. Für jeden Tag der Woche und für jede Stunde des Tages waren die Psalmen, Schriftauszüge und Gebete verschieden. — Der h. Benedikt hat durch diese Einrichtung wohlthätig den Betschnur ersetzt, den vor ihm die Einsiedler und Mönche täglich mehrmal abbeteten, und welcher ihr Hauptgebet ausmachte. — Diese Anordnung der Stunden und die Auswahl der Gebete hat nachher den Grund zu dem sogenannten Brevier oder Stundengebet gelegt, welches alle Geistlichen der Kirche zu beten verbunden sind.

Am Morgen begann die Arbeit, welche wieder ihre bestimmten Zwischenstunden für das Gebet hatte. Die Arbeiten wurden Jedem nach seinen Körper- und Geisteskräften zugetheilt. Die Kräftigern mußten Feld- und Gartenarbeiten verrichten; Diejenigen, welche im Schreiben und in der Sprache erfahren waren, beschäftigten sich mit Abschreiben der Bücher der heiligen Schrift und der Kirchenväter, zur Aufbewahrung in ihren Büchersammlungen. Durch letztere Beschäftigung der Ordensgeistlichen sind die schätzbaren Bücher des Alterthums für uns und für die Nachwelt erhalten worden; — denn die Kunst, Bücher zu drucken,

wurde erst im fünfzehnten Jahrhundert erfunden. — Andere dieser Ordensgeistlichen trieben Handwerke; Viele widmeten sich ihr ganzes Leben hindurch dem Studiren höherer Wissenschaften.

Die mit der Feldarbeit, mit Urbarmachen der Heiden, mit Anpflanzen der Wälder auswärts Beschäftigten versammelten sich zur Stunde des Gebets irgend unter dem Schatten der Bäume oder im freien Felde, beteten und sangen laut, gleichzeitig mit den Brüdern, die zu Hause waren, daß es weit umher erscholl *).

Ihre Mittags- und Abendmahlzeiten bestanden größtentheils aus Mehlspeisen, Hülsenfrüchten und Gemüsen, zubereitet mit Oehl, Salz, Zwiebeln und andern Gartenkräutern. Fleischspeisen zu genießen, war ihnen in den ersten Zeiten der Entstehung des Ordens verboten; nur für Kranke erlaubte die Regel Fleischbrühen, Geflügel und dgl. In Weinländern bekamen sie auch an gewissen Tagen Wein zur Stärkung; wo dieser aber mangelte, und ihre Vermögensumstände ihnen nicht zuließen, denselben zu kaufen, mußten sie sich mit Bier, zuweilen mit bloßem Wasser begnügen.

Nach Untergang der Sonne legten sie sich Alle gleichzeitig, nachdem das Gebet der letzten Stunde des Tages geendigt war, zur Ruhe. Ihre Schlafgemächer

*) Eine halbe Stunde von der Abtei befindet sich noch ein ihr ehmals zugehöriger Wald, Mönchenschall genannt. Da sollen die auf dem Felde Arbeitenden sich zur Stunde des Gebets versammelt haben. Ihr weit umher schallendes Gebet soll diesem Walde den Namen Mönchenschall gegeben haben. Da aber in einigen Urkunden nicht Mönchenschall, sondern Mönchenschah vorkömmt, und das alte Wort Schah eine Anpflanzung von Hochholz bedeutet; so ist die Sage davon wohl durch Verstümmelung des Wortes entstanden. —

waren lange Säle, die Schlafstätten etwas erhöhte Bühnen, mit Strohmatten überlegt. Da schliefen sie alle in Reihen neben einander in den wollenen Kleidern, welche sie bei Tage trugen.

Die Kleidung der verschiedenen Ordensgeistlichen war, nach der Verschiedenheit der Orden, an Zuschnitt und Farbe auch verschieden; jedoch nach Art der Bewohner des Morgenlandes und der Asiaten weit, von den Schultern bis auf die Füße herabhängend, und unter der Brust mit einem Gürtel in Falten zusammengelegt. Jene der Cisterzienser oder Bernhardiner war anständig und zugleich demüthig; es war nicht das schwere Bußkleid, welches viele andere Orden trugen. Ein gräulich weißes Oberkleid von ungefärbter Wolle, das später in ein hellweißes umgeändert wurde, mit einem engen Kragen am Halse anschließend, um die Schultern und Brust passend, sich dann bis zu den Fußsohlen allmählig erweiternd, deckte den ganzen Körper; die Aermel desselben waren mäßig weit; vom Halse bis gegen die Hüften war es offen, zum Anschließen mit Knöpfen oder Krämpfen besetzt. Ueber diesem Oberkleide, das Habit genannt, hing über Brust und Rücken ein Streifen wollenen Tuches von schwarzer Farbe, etwa eine halbe Elle breit, bis zum untern Saume herab, welches an dem Halskragen anschloß, und auf der linken Schulter mit Krämpen befestigt wurde, das Schapulier *) genannt.

*) Schapulier heißt so viel als Schultertuch. In der Regel des heiligen Benedikt heißt es: „und sie sollen ein Schapulier (Scapulare) haben wegen der Arbeit", nämlich um die Schulter damit überlegen zu können, wenn sie schwere Lasten zu tragen hatten. In der ersten Zeit war dieser Streifen Tuch auch nur von vorn angebracht, um ihn leicht auf die Schulter legen zu können. In spä-

Das Ganze wurde unter der Brust zusammen gehalten durch einen, eine Hand breiten, schwarzen Gürtel von Kameelgarn, welcher, auf der linken Seite zugestrickt, das Kleid in zierliche Falten legte. Zu der obern Kleidung gehörte noch eine Art von langem Kragen, gleichfalls von schwarzer Farbe, die Kaputze genannt. Diese bestand eigentlich der Form nach aus einem beinah runden Lappen Tuch, welcher von der Schulter bis zu dem Armgelenke den obern Theil des Körpers deckte, und auf dem Rücken von unten etwas spitz auslief; sie hatte in der Mitte ein eirundes Loch, um zum Anlegen derselben den Kopf dadurch zu stecken; selbe konnte aber auch, gleich einiger Art Mantelkragen, oben über den Scheitel zur Kopfbedeckung geschlagen werden. In der Kirche trugen sie über diese Bekleidung — das zuletzt beschriebene Kleidungsstück ausgenommen — noch einen weiten, weißen Chorrock mit vielen Falten, ungefähr nach dem Zuschnitt, wie solchen jetzt die Evangelischen Prediger beim Gottesdienste tragen; nur mit dem Unterschiede, daß auch dieses Kleidungsstück mit der oben beschriebenen Kaputze umgeben war, welche jedoch, wie der Chorrock, eine weiße Farbe hatte.

---

tern Zeiten gab man diesem Schapulier allerhand Formen, bis endlich daraus zwei kleine tuchene Vierecke in Form eines Bildchens mit dem Gepräge eines Heiligen entstanden sind, welche an vier Schnüre befestigt, von Frömmlern um den Hals gehängt, und auf bloßer Brust und nacktem Rücken getragen wurden. Die Mönche des Karmeliter-Ordens debitirten solche Schapuliere, über welche sie zuvor Segensworte gesprochen hatten; sie wurden als heilige Zeichen getragen, und gaben Anlaß zu manchem Aberglauben.

Die Unterkleider oder Hemden waren gleichfalls von Wolle, wie zu der Zeit auch bei andern Ständen gebräuchlich war. Die Strümpfe waren nicht gestrickt, sondern auch von wollenem Tuche, und um die Füße passend, zusammen genäht. Ihre Schuhe waren nur sogenannte Sandalen oder schwere Untersohlen von gegerbtem Leder, an welche ein anderer Streifen leichtern Leders, der oben über den Fuß ging, befestigt ward, so daß die Fersen und ein Theil des vordern Fußes und die Zehen bloß waren. Späterhin trugen sie aber Strümpfe, welche alle Theile des Fußes kleideten, und Schuhe, wie sie die andern Leute auch trugen. Denkt man sich bei dem Allen das geschorne Haupt mit einem schmalen Kranz von kurzen Haaren um den Scheitel, den bei allen Ständen damals üblichen Knebelbart und den Zipfel Haare unter der Lippe, bei übrigens geschornem Kinn und Wangen: so hat man das Bild eines solchen Ordensmannes.

Die meisten Klöster des Bernhardiner-Ordens, unter diesen auch Camp, sind in der Folge der Zeit von der Oben angegebenen strengen Lebensart abgegangen. Reinere Begriffe von Religion, Christenthum und Tugend, die sich allmählig verbreitet hatten, verdrängten endlich die Meinung: daß harte Bußübungen und gänzliche Entsagung der Welt, ohne irgend einen nützlichen Zweck, Gottes Wille und ihm gefällig sei. Der Wohlstand, zu welchem sie gekommen waren, der Reichthum, den sie sich erworben hatten, befreiten sie auch von der Nothwendigkeit, im Schweiße ihres Angesichts ihr Brod zu gewinnen. Die Beschäftigungen der damaligen Mönche waren in folgenden Jahrhunderten durch Erfindung der Buchdruckerkunst, durch Bevölkerung und durch den, durch das Beispiel dieser Mönche überall rege gemachten, Betrieb des Ackerbaues,

auch durch andere Einwirkungen, unnöthig geworden. Die Vernünftigern unter ihnen fingen an, sich den Wissenschaften und gelehrten Kenntnissen zu widmen, wozu ihnen ihr sorgenfreies Leben die beste Gelegenheit darbot. Und dadurch haben sich die Geistlichen des Benediktiner- und des Cisterzienser-Ordens unter andern vorzüglich ausgezeichnet; ihre Verdienste um die Wissenschaften werden noch jetzt mit Dank anerkannt.

* * *

Eine so strenge Weltentsagung, wie wir sie in den ersten Zeiten des Mönchthums finden, und wie sie bis zu unsern Zeiten in einigen Orden bestand, erkennen wir zwar jetzt als mit der Bestimmung des Menschen, selbst mit den Lehren des Christenthums nicht übereinstimmend; allein man geht doch zu weit, die Männer, welche sich diese Lebensart wählten, als Schwärmer oder als einfältige Menschen zu erklären. Freilich hat Gott dem Menschen den unschuldigen Genuß der Freuden des Lebens vergönnt, und ihn zum geselligen Leben bestimmt: Gott bestimmte aber auch den Menschen zur Freiheit, zur Heiligkeit und zur Seligkeit, und dieses ist seine höchste Bestimmung. Durch die Entsagung des Sinnlichen, des Irdischen behauptet nun der Mensch seine wahre Freiheit, erwirbt er sich die hohe Seelenkraft, die man Tugend nennt, gewinnt er ein Leben in Gott, des Menschen höchste Seligkeit. Wenn nun solche Männer, die sich Gottgeweihte nannten, diese höhere Freiheit: die höchste Tugend und ein höheres Leben in Gott durch ihre Weltentsagung be-

zweckten: müssen wir dann nicht hohe Achtung gegen sie fühlen? Ist freies, muthvolles Entbehren nicht größer, als Genießen? Noch mehr: wenn solche Männer der menschlichen Gesellschaft sich freiwillig entzogen, um auf eine andere Art der Menschheit zu nützen, um dem Studiren und Aufbewahren göttlicher Wahrheiten ihr ganzes irdisches Leben zu widmen, und diesem Zwecke Alles opferten, wie solches Hyronimus, Augustinus, Bernhardus und viele Andere gethan haben; wenn tausend Andere ein solches Absterben der Welt als Mittel zu ihrer Selbstvervollkommnung, oder als Mittel ihrer Seelenruhe in den Stürmen des Lebens wählten: so dürfen wir gewiß nicht mit Geringschätzung auf sie herabsehen; wir müssen vielmehr ihre Seelengröße bewundern. Daß Alle, die sich bis zu unsern Zeiten dem Klosterleben weiheten, diese hohen Zwecke beabsichtigt und erreicht haben, wollen wir jedoch nicht behaupten; von den Meisten dürfen wir doch sagen, daß Liebe zu einem ruhigen, in Gott seligen Leben in ihnen den Entschluß, die Welt zu verlassen, bewirkte. In jenen unruhigen Zeiten, in jenen Zeiten der Rohheit und der beständigen Kriege waren die Klöster Zufluchtsstätten für diejenigen, welchen Sittenreinheit, Gerechtigkeit und Tugend hoch werth waren, denen es deßwegen in der Gesellschaft unsittlicher Menschen unwohl sein mußte. Die Klöster waren zugleich Freistätten für Unschuld und verfolgte Tugend, die Ruhestätten für Viele, die des Herumtreibens in der Welt

müde waren; viele Andere, die sich mit Sündenschuld belastet hatten, und in welchen das Gewissen schrecklich mahnend erwachte, wählten eine solche Lebensweise, um sich zu entsündigen, d. i. um sich wieder mit Gott zu versöhnen, und zu diesem Ende die übrigen Tage ihres Lebens in Buße zuzubringen. Sie wurden in den Klöstern mit Barmherzigkeit aufgenommen und mit Liebe wieder zum Guten geführt.

4.

Was Camp durch die Errichtung dieses Ordenshauses geworden ist.

Als die zwölf Ordensbrüder für die ersten Bedürfnisse ihres Aufenthalts gesorgt, sich ein Haus zur Wohnung und einen einfachen Tempel zur Gottesverehrung erbaut hatten, wozu ihnen der Stifter gewiß die Vorschüsse gereicht, fingen sie an, den sie umgebenden Boden urbar zu machen, und ihm die nöthige Nahrung abzugewinnen. In den ersten Jahren mußten sie freilich meistentheils von der Unterstützung ihres Stifters, des Erzbischofs von Cöln, und von andern wohlthätigen Menschen der Umgegend leben; jedoch erlaubten sie sich niemals, wie einige Orden späterer Zeit, von dem Betteln zu leben. Arm waren sie dahin gekommen: aus ihrem Mutterkloster Morimund hatten sie nichts mitgebracht, als eine Bibel, die Chor-

bücher und einige Reliquien heiliger Martyrer; letztere zur Erbauung eines Altars zum Meßopfer.*)

In den ersten Jahren ihres Aufenthaltes mußten sie ihre Arbeit auf die nächste Umgebung einschränken, auf die Anlegung von Gemüse- und Obstgärten im Thale am Fuße des Berges. Bald dehnten sie selbe auf die angrenzenden Niederungen und Heiden aus, welche sie durch Urbarmachen zu Kornfeldern und Hochwäldern umschufen. Nach wenigen Jahren waren sie im Stande, sich ihren Unterhalt durch eigenen Fleiß zu verschaffen, und bedurften nicht mehr der Unterstützung ihrer vorherigen Wohlthäter.

Ihre kleine Gesellschaft wuchs auch bald, vermehrt durch neue Ankömmlinge, die das gottselige Leben der neuen Ordensgeistlichen anzog, und die dadurch bewogen wurden, sich ihrem Orden zu weihen. Alle, die sich meldeten, und in welchen man einen frommen Sinn erkannte, wurden bereitwillig aufgenommen. Aber erst nach einem Jahre, welches man das Prüfungsjahr nannte, während welchem es ihnen frei stand, wieder auszutreten, und sie hinwieder von den Obern ausgewiesen werden konnten: legten sie die feierlichen Gelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams ab, und gelobten ihr ganzes Leben in dem Orden zuzubringen.

---

*) Die ersten Christen feierten die heiligen Geheimnisse über den Gräbern der heiligen Martyrer. Als sie später öffentliche Tempel hatten, bauten sie darin gemauerte Altartische, auf welchen das heiligste Geheimniß der Religion gefeiert wurde, und legten Gebeine heiliger Martyrer in das Gemäuer. Es wurde später Verordnung der Kirche: daß in jedem, zum Meßopfer dienenden Altar solche Reliquien eingelegt sein sollten.



Die sämmtlichen Ordensbrüder waren in drei Klassen getheilt: in Geistliche oder Priester, in Laienbrüder, welche bloß zur Arbeit bestimmt waren, und in Konversen oder Bekehrte. Konversen waren ursprünglich diejenigen, welche, des Gewühles des Lebens müde, oder von einem Sündenleben zur Besserung zurückkehrend, in den Klöstern Beruhigung und Ruhe suchten, und nach den Regeln des Ordens in strenger Buße ihre Lebenstage zubrachten. Aber auch selbst die Priester und Conversen widmeten ihre müßigen Stunden der Arbeit. Jedem wurde die Art der Arbeit angewiesen, zu welcher er Anlagen und Kräfte hatte. Sie Alle regierte ein Vorsteher, den man Abt oder Vater nannte, und dem Jeder unbedingten Gehorsam leisten mußte. — Im Jahr 1298 waren in dem Ordenshause zu Camp 72 Geistliche (d. i. Priester, Diakone und Unterdiakone), 72 Konversen und Laienbrüder, und ein Abt. —

Bei einer solchen Vermehrung der Arbeiter nahmen sie nun größere Strecken zum Urbarmachen vor. Heiden und Brüchen wurden zu fruchtbaren Kornfeldern, und Sümpfe vermittelst Wasserableitungen zu Wiesen und Holzpflanzungen umgeschaffen. Die Umgegend von Camp gewann nun allmählig ein neues, ganz anderes Ansehen: da, wo vorhin auf ewig grauen Heiden und Sümpfen ungern das Auge weilte, ergötzte es nun das mannigfaltige Grün der Fruchtfelder, Wiesen und Wälder; ein Chor von muntern Singvögeln ertönte rings um den Hügel; und nur selten und von ferne hörte man den Tod-Ruf des kleinen Rohrdommels*) und das Gekrächze der

*) Der Laut des kleinen Rohrdommels (ardea nigra, Buteo minor) spricht deutlich das Wort: Tod aus. Der Vogel ist jetzt in unsrer Gegend äußerst selten.

Rieddrossel, die vorhin die Luft ohne Unterlaß erfüllten.

Mit dem Weinbau bekannt — die ersten Ansiedler kamen aus den besten Weingegenden Frankreichs — legten sie auf dem südlichen Abhange des Hügels und dem angrenzenden Theile desselben Weingärten an, in der Hoffnung, da den köstlichen Wein zu erzielen, welcher in dem Lande wuchs, das sie verlassen hatten. Erst der Erfolg belehrte sie, daß das Klima am Niederrhein dem Anbau des Weines ungünstig sei. — Der später eintretende Frühling, der mindere Grad der Wärme im Sommer, und die aus den Niederungen aufsteigenden Nebel im Herbste verhindern das vollkommene Reifen der Trauben, bewirken nicht die gehörige Süßigkeit, und erzeugen nicht den Geist, der den Weinen in wärmern Gegenden eigen ist. — Sie fanden zwar ihre Hoffnung unerfüllt, setzten aber doch den Weinbau noch immer fort, und begnügten sich mit der geringern Qualität des Weines, welche der ungeeignete Boden hervorbrachte. Hunderte Jahre nachher bestanden noch diese Anlagen zum Weinbau; erst in den Zeiten der Kriege, von welchen unten die Rede sein wird, wurden sie vernachläßigt, und sind später in Obst- und Gemüsegärten verwandelt worden.

Durch das Beispiel der frommen Arbeiter ermuntert, ließen sich bald in der Umgegend von Camp mehrere Anbauer nieder. Aber auch die Geistlichen der Abtei übertrugen schon damals größere und kleinere Theile der von ihnen urbar gemachten Ländereien gegen jährliche Abgaben an Familien, welche sich in ihrem Gebiete niederlassen wollten. Auf diese Art entstanden allmählig die Dorfschaften Brück, Altfeld und Kirchhof*). Auch auf der Fläche des östlichen

*) Woher dieses Gehöfe den Namen Kirchhof erhalten

Halbkreises, in dessen Mittelpunkt das Kloster liegt — das Gebiet der ursprünglichen Schenkung begriff nur die Fläche des westlichen — siedelten sich andre Kolonisten, durch den Fleiß der Ordensbrüder und den guten Erfolg ihrer Arbeiten aufgeweckt, nieder; und so entstanden auch da die blühenden Dorfschaften: Camperbroich, Lindsfort und ein großer Theil von Salhof. Die Gesellschaft fleißiger, zugleich streng sittlicher, religiöser Männer in ihrer Mitte, wurden Alle zu betriebsamen, sittlich guten Menschen gebildet. Auf diese Weise fingen allmählig Leben und Wohlfahrt an, sich da zu verbreiten, wo vormals Unthätigkeit und Armuth herrschten; so wurde eine Gegend von einer halben Quadratmeile mit Menschenfamilien besetzt, wo ehedem nur einige wilde Thiere kümmerlich lebten.

* * *

Durch Mittel und auf Wegen, welche der kurzsichtige Mensch meistentheils als geringfügig ansieht, beabsichtigt und erzielt der Schöpfer in der ganzen Natur wichtige und hohe Zwecke. Dieß war auch der Fall in jener Zeit mit den Ordensklöstern, die man später als unnütze Anstalten für die menschliche Gesellschaft angesehen hat, als Anstalten, die sich nur auf die einzelnen Menschen beschränkten, welche sich einem abgeschiedenen Leben widmeten. Manche Gegenden Deutschlands, Frankreichs und Englands verdanken ihre

---

hat, ist nicht bekannt. Von einem eigentlichen Kirchhof oder Gottesacker finden sich keine Spuren. Vielleicht hat der erste Hof der Kirche zugehört.

Fruchtbarkeit, ihre Bevölkerung, ihre Bildung und Wohlfahrt der Errichtung eines Klosters in ihrer Mitte. Mögen für die jetzige Welt, wo Fleiß, Betriebsamkeit und Handel bei allen Klassen der Menschen rege geworden, wo Erfindung und Kunst so viele Hände unnöthig machen, solche Einrichtungen mit Recht als zwecklos angesehen werden: so wird doch jeder Unbefangene den Nutzen und die Wohlthätigkeit derselben für die damalige Zeit, überhaupt die Verdienste der Ordensgeistlichen um die Menschheit in jeder Hinsicht dankbar anerkennen.

5.

Ausbreitung des Cisterzienser-Ordens in Deutschland.

Camp war, wie oben gesagt ist, das erste Kloster, die erste Abtei *) des Cisterzienser-Ordens in Deutschland. Das gottselige Leben der Ordensbrüder, ihre Pünktlichkeit in Erfüllung der Ordensregel, ihre Arbeitsamkeit und ihr Fleiß in Bebauung unurbarer Gründe erweckten Aufsehen, Bewunderung und Achtung

*) Ein Kloster, dem ein Abt vorstand, wurde eine Abtei genannt. Die übrigen Klöster hatten nur einen Prior zum Vorsteher. Die Aebte erhielten später die Befugniß, gleich den Bischöfen, bei feierlichen Handlungen Myter und Stab zu tragen.



gegen diesen Orden bei allen Ständen. Das Beispiel des Erzbischofs von Cöln erweckte Nachfolge bei Fürsten, Grafen und reichen Edelleuten im nördlichen Deutschland. Jeder wünschte in seinem Gebiete ein Gotteshaus dieses Ordens zu haben; weßwegen Jeder, der Ueberfluß an Gütern hatte, selbe nicht besser verwenden zu können glaubte, als zur Stiftung und Begabung eines Klosters dieses Ordens. Der neue Orden war der Orden des heiligen Bernhard, eines Mannes, welcher als der größte des Jahrhunderts erkannt und verehrt wurde, und der damals noch lebte. Dieses erhöhte und vermehrte den herschenden Sinn zu Gunsten der Klöster seines Ordens.

Im Jahr 1133 stiftete der Graf Adolpf von Bergen, im Verein mit seinem Bruder Everard *) die

*) Eberhard von Bergen, ein Ritter, den eine im Kriege erhaltene schwere Kopfwunde genöthigt hatte, vor dem Feinde zu fliehen, der aber die Schande, sein Leben durch die Flucht gerettet zu haben, nicht tragen konnte, auch sonst des wilden Lebens müde war, verließ den Kriegerstand, ging heimlich von seinem väterlichen Hause und Erbe weg, wallfahrtete verkleidet nach Rom zu den Gräbern der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und von da zu dem Grabe des heiligen Jacobus zu Compostell in Spanien. Bei seiner Rückreise durch Frankreich besuchte er die Abtei Morimund, und begehrte alda als Laienbruder aufgenommen zu werden. Da er seinen Stand verhehlte, wurde er zur Verrichtung der niedrigsten Arbeiten gebraucht. Zwei Reisende, Bediente des väterlichen Hauses, welche Morimund vorbei kamen, fanden ihn in der Nähe des Klosters, wo er eben die Schweine hütete, und erkannten ihn. *) Die Reisenden entdeck-

*) Die Urkunde sagt: „welche nach dem h. Aegidius wallfahrteten." Aegi-

Abtei zu **Altenberg**, welche gleichfalls von Ordensgeistlichen aus der Abtei Morimund bepflanzt wurde. Aus diesen beiden, nämlich Camp und Altenberg, als Mutterklöstern, gingen nun viele Töchterklöster aus, und so wurde der neue Cisterzienser-Orden im nördlichen Deutschland allmählig ausgebreitet.

Von der Abtei Camp wurden folgende Abteien mit Sprößlingen besetzt:

1. **Wolkenrade** in Thüringen, in der Grafschaft Klettenberg, Mainzer Diözese, im Jahr 1128, gestiftet von der Gräfin Adelheid von Klettenberg.
2. **Volkolderade**, gleichfalls in Thüringen, gestiftet von einer gewissen Helieburgis, Gräfin von Glichen (Gleichen), im Jahr 1131.
3. **Amelungsborn** in Sachsen, Hildesheimer Diözese, gestiftet 1135, von Siegfried von Bommelborch.

ten dem Abte die Herkunft des Eberhard, der nun gleich, weil er gelehrte Kenntnisse besaß, unter die Zahl der geistlichen Ordensbrüder aufgenommen wurde. Auf Anstehen des Bruders Adolph, welcher durch dieselben Reisenden hievon benachrichtigt ward, wurde Eberhard mit einigen seiner Ordensbrüder nach seinem Geburtslande geschickt, wo er aus dem Theil seines väterlichen Vermögens das Kloster Altenberg stiftete, das er selbst als Ordensgeistlicher mit bewohnte. Altenberg soll vormals ein Schloß der Grafen von Berg gewesen und dem Eberhard bei der Theilung zugefallen sein.

dius muß also schon als Jüngling wegen seines heiligen Lebens berühmt gewesen sein (er starb 1183, sieh Sürius), oder es ist ein Irrthum in der Urkunde.

4. **Hardenhausen** in Westphalen, gestiftet von Bernhard von Ozede, Bischof zu Paderborn, im Jahr 1140.
5. St. **Michaelsstein** in Sachsen 1146,
6. **Neukamp** auf der Insel Rügen 1234.

Von diesen, als Hauptzweigen, gingen nun wieder andere als Nebenzweige aus; zudem wurden unmittelbar von Camp noch viele kleinere Klöster eingerichtet, und mit Vorstehern und Mönchen bestellt, die aus seiner Mitte dahin gesandt wurden.

Unter den, sowohl von Camp, als den eben genannten größern Abteien, eingerichteten Ordenshäusern waren auch viele Frauenklöster, welche nach derselben Regel in Vereinen lebten, und sich der Regierung eines Abtes desselben Ordens unterwarfen*). Unmittelbar unter dem Abte von Camp standen deren am Ende des 14. Jahrhunderts 17. Ueberhaupt waren in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts 84, theils Manns-, theils Frauenklöster, welche mittel- oder unmittelbar von Camp herstammten**).

*) Schon seit der Entstehung des Benediktiner-Ordens hatten sich unter Beobachtung der Regel des h. Benedikt in allen christlichen Ländern Europa's Frauenklöster gebildet. Später bildeten sich deren in jedem neuen Orden, nannten sich nach dem Namen des Stifters, lebten nach denselbigen Vorschriften und Regeln, und trugen Kleider von derselben Farbe, wie die Manns-Klostergeistlichen ihres Ordens. Die Gründerin des ersten Frauenklosters des Cisterzienser-Ordens soll die Schwester des h. Bernhard, die selige Hombelina, gewesen sein.

**) In der Sakristie der Kirche von Camp befindet sich noch eine 5 Fuß hohe und 4½ Fuß breite Schilderei, welche den genealogischen Stammbaum aller von Camp und dessen Töchterklöstern ausgegangenen Manns- und Frauenklöster darstellt. Auf dieser Tafel sieht man einige

Der neue Orden gewann ein solches Ansehen und eine solche Vorliebe, daß mehrere Klöster, welche sich zum Benediktiner-Orden bekannten, bei dem Pabste die Erlaubniß nachsuchten und erhielten, statt des schwarzen Kleides, das weiße tragen zu dürfen, um nach Cisterzienser Art das Klosterleben fortzusetzen. Dieser Orden war gleichsam der Mode-Orden des Jahrhunderts geworden. Die Anzahl der in diesem Orden lebenden Mönche und Nonnen war ungeheuer groß. Man kann sich einen Begriff davon machen, wenn man in den Urkunden lies't, daß im Jahr 1280 in den 6 ersten, von Camp ausgegangenen Mannsklöstern, Camp mit inbegriffen, 901 Mönche, und in 15 unter Camp stehenden Frauenklöstern 509 Nonnen lebten.

* * *

Der Psycholog unserer Zeit fragt sich: Woher kam doch in jener Zeit der so allgemein herrschende Hang zum einsamen und zum Klosterleben? Woher jene Weltentsagung, welche Tausende lieb gewannen, und worin

Felder ganz oder zum Theil mit Schatten überzogen: Dieß deutet an, daß die darauf bezeichneten Klöster zur Zeit der Reformation und des Religionskrieges eingegangen, und deren Güter ganz oder zum Theil von den Protestanten in Beschlag genommen worden sind. Auch finden sich am äußersten Rande noch ein paar Felder leer, vielleicht um die Klöster, welche noch gestiftet würden, darauf eintragen zu können.

Wenn die blos von Camp ausgegangenen Mannsklöster, die gleichfalls alle in unurbaren Landesstrichen angepflanzt wurden, gleich ihrem Mutter-Kloster die Kultur des Bodens und die Bildung der Völker beförderten, so ist der Nutzen, den sie gestiftet haben unverkennbar.

sie bis an ihr Lebensende beharrten? Der Mensch ist doch zum geselligen Leben und zum Genuß der unschuldigen Freuden des Lebens vom Schöpfer bestimmt, und von Natur geneigt. In den Grundsätzen des Christenthums finden wir zu einem solchen, von der Welt zurückgezogenen Leben keine Aufforderung. Das Beispiel Jesu, Johannes des Täufers und der Schüler Jesu konnte dazu keine Veranlassung geben: die Weltentsagung, welche sie wählten, einigte sich mit ihrem Berufe, hatte den höchsten aller Zwecke — Menschenbeglückung. Jesus zog sich auch nur vierzig Tage zurück von dem Umgange der Menschen; allein diese kurze Zeit, welche er einsam zubrachte, war die Vorbereitung zu dem großen Werke der Welterlösung, welches ihm der Vater aufgetragen hatte, war also Mittel zu dem hohen Zwecke. Auch in seinen Lehren und in jenen seiner Schüler finden wir nirgends eine Aufforderung zu einem solchen, von allen Geschäften und von allem Umgange zurückgezogenen, allen Freuden entsagenden Leben. Die Worte, womit Jesus den reichen Jüngling einlud, ihm zu folgen, Math. XIX, 21., „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe, verkaufe alles, was du hast, und gebe es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir", so wie die Worte im folgenden 29. Vers: „Wer immer Haus, oder Schwestern, oder Brüdern ꝛc. wegen meines Namens verläßt, wird das ewige Leben besitzen" haben zwar häufig Veranlassung zu einer gänzlichen

Weltentsagung gegeben, unterliegen aber einer andern Auslegung, und können nur in so weit zur Rechtfertigung des Einsiedler- und Klosterlebens angewandt werden, in wie weit ein solches Leben einen höhern, allgemein nützlichen Zweck hat.

Da wir das Einsiedler- und klosterähnliche Leben schon vor Christus bei den Hebräern und mehrern südasiatischen Völkern finden, so muß man den Grund desselben tiefer im Gemüthe des Menschen suchen.

Der Mensch, der ein höchstes Wesen erkennt, und dessen Allgegenwart im Innern fühlt, hat bei sonst frommem Sinn ein dringendes Bedürfniß, mit diesem höchsten Wesen in nähere Verbindung zu treten, einen nähern Umgang mit demselben zu haben. Durch die Erscheinung des Gottessohns auf Erden, durch sein Wirken und durch seine Lehre war dieses Bedürfniß reger und allgemeiner, und der Trieb einer Vereinigung mit Gott mächtiger geworden. Da nun besonders die damalige Welt, welche meistens noch im Argen lag, der Befriedigung dieses edlen Triebes so viele Hindernisse in den Weg legte; so faßten und vollführten Viele den Entschluß, die Welt zu verlassen, und in Gott zu leben. Nur in diesem Betracht kann das Christenthum die Veranlassung zum Einsiedler- und Mönchswesen gewesen sein.

Dieser edle Hang zu einer Befreundung mit Gott, zu einer Annäherung zu ihm durch ein, immer zu Gott und ein seiner würdiges Betrachten, d. i. durch ein beschauliches Le-

ben, ergriff jedes dazu empfängliche Gemüth. Und weil man glaubte, die Genüsse der Sinne seien mit einem solchen geistlichen Leben unverträglich, es sei ihnen noch zu viel Menschliches, Thierisches anklebend: so entsagte man nicht nur allen Freuden und Ergötzlichkeiten; sondern bestrebte sich sogar, durch freiwillig gewählte körperliche Leiden jeden Trieb zur Befriedigung der Sinnenlust zu unterdrücken und zu ersticken. Daher die strenge Lebensart, welcher sich die ersten Einsiedler und Klostergeistlichen unterwarfen; daher die Bußübungen und Selbstpeinungen, welchen einige, in Einöden Lebende, sich freiwillig unterzogen; daher selbst die Grausamkeiten gegen ihren eigenen Leib, welches Alles zwar Vernunft und Christenthum mißbilligen und verwerfen, in welchen wir jedoch die Macht des Geistes dieser großen Männer über die Sinnlichkeit bewundern, anstaunen und verehren müssen.

Die Beispiele vieler großer, allgemein bewunderter heiliger Männer: eines Antonius, Augustinus, Benediktus, Bernhardus, Nobertus u. a. hauchten in den folgenden Jahrhunderten der christlichen Welt Jedem die Liebe zum Klosterleben ein, und so wurden überall Klöster errichtet und bevölkert.

Mögen in spätern Zeiten, wo Reichthum und Wohlleben in den Klöstern herrschten, Viele den Klosterstand gewählt haben, um ein müßiges, sorgenfreies Leben führen zu

können: in der ersten Zeit der Stiftung der Orden war der Zweck Aller, die sich dem Klosterleben weihten, der: durch Betrachtung, Gebet und Arbeit in innige Verbindung mit Gott zu treten, und darin zu leben.

6.

Anhäufung des Vermögens und Reichthums der Abtei Camp.

Bei den wenigen Bedürfnissen, welche die Ordensbrüder damals hatten, und der Vermehrung ihrer Aecker überstiegen bald die Erzeugnisse ihrer Ackerwirthschaft den nöthigen Bedarf ihres Unterhalts und ihrer Ausgaben. Sie konnten von den Früchten ihrer Arbeit nun jährlich Vieles verkaufen, und sammelten sich dadurch ein Vermögen, wodurch sie im Stande waren, sich auch außer dem Bereiche ihrer ursprünglichen Besitzung liegende Güter zu erwerben. Hierzu bot sich in jener Zeit manche Gelegenheit dar. Es geschah damals von Seiten der Päbste und christlichen Könige ein Aufruf an die gesammte Christenheit, in den Krieg zu ziehen nach Palästina, dem heiligen Lande, welches die ungläubigen Türken inne hatten. Diese unterdrückten die christlichen Inwohner Palästina's, behandelten sie grausam, und erlaubten es sich, sie nach Willkühr zu plündern und zu tödten. Es wurde dieser Aufruf veranlaßt durch Pilger, welche nach Jerusalem gereiset waren, um das Grab Jesu zu besuchen, und die

nach ihrer Zurückkunft dem Pabste und den Königen die Mißhandlungen schilderten, welche ihre christlichen Brüder da erleiden mußten, und sie, die Pilger, zum Theil selbst mit erlitten hatten. Sie stellten zugleich vor, wie da die heiligen Stätten, wo der Heiland geboren und gestorben war, von den Ungläubigen verunreinigt und entheiligt wurden. Zu diesen Kriegen, welche man Kreuzzüge nannte, weil jeder, der sie mitmachte, ein aus Tuch ausgeschnittenes kleines Kreuz auf dem Kleide trug, wurden die christlichen Völker durch ihre Religionslehrer aufgemuntert; viele berühmte Männer, unter andern auch der heilige Bernhard, predigten das Gottgefällige derselben. Schaaren von hunderttausenden zogen unter Anführung berühmter Feldherrn, und im Jahr 1270 gar unter Anführung eines Königs von Frankreich nach Palästina hin, um das heilige Land zu erobern, und die Türken daraus zu vertreiben; besonders nahmen die Adelichen des Landes an diesen Zügen Theil. Um die Reisekosten bestreiten zu können, verkauften diese ihre Güter, in der Hoffnung in jenem reichen Lande reichen Ersatz dafür zu finden.

Zum Ankauf solcher Güter gaben nun die Klöster ihr erspartes Geld her, und wurden Besitzer von großen Bauernhöfen, von Wäldern und Feldern. In dieser Zeit hat auch die Abtei Camp sich viele Höfe und Ländereien erworben.

Aber nicht allein durch Ankauf, sondern auch durch Schenkungen gelangten die Klöster damals zu dem großen Güterbestand und Reichthum, den sie Jahrhunderte hindurch besessen haben. Mancher Ritter, welcher mit nach dem heiligen Lande zog, verschenkte einen Theil seiner Güter an die Ordensklöster, damit in denselben für seine glückliche Wiederkunft gebeten

wurde; mancher Andere vermachte sein zurückgelassenes Eigenthum durch Testament an dieselben, und fand seinen Tod in fernem Lande; auch viele, die zurückkamen, suchten, des wilden Lebens müde, eine Ruhestätte in den Klöstern, in welche sie als Ordensbrüder eintraten, und denen sie ihre Güter als Eigenthum übertrugen. Benebens wurden noch manche andere Schenkungen von vornehmen und reichen Leuten an die Klöster gemacht. — Die damals allgemeine Meinung: man könne sich durch solche Opfer entsündigen, und alles, was man durch die Sünde übel gemacht, dadurch wieder gut machen; ferner die Meinung: man könne sich durch solche Stiftungen die unvergänglichen Güter im andern Leben sichern, machte die Reichen zu solchen Schenkungen geneigt, und war dem Aufkommen sowohl, als dem Wohlstande der Klöster günstig; doch auch manche Schenkung der Art floß gewiß aus einer gänzlich reinen Quelle, aus einem wahrhaft uneigennützigen Wohlthätigkeitssinne.

Durch Fleiß und Sparsamkeit, durch beträchtliche Schenkungen, durch verschiedene, von Fürsten ihm gestattete, Freiheiten und Gerechtsamen war nun das Ordenshaus zu Camp in einem Zeitraum von hundert und siebenzig Jahren zu einem Wohlstand und Reichthum gelangt, welchen die Ordensstifter nicht beabsichtigt und nie gewollt hatten. — Armuth war eines der drei Hauptgelübde aller Orden. —

* * *

Wie sehr der Mensch sich auch bestrebt, sich loszubinden von den Dingen der Welt und der Gemächlichkeit des Lebens, so gewinnen diese doch wieder mit der Zeit allmählig wieder Gewalt über ihn. So geht

es dem einzelnen Menschen, so geht es noch eher einer Gesellschaft von mehrern, die sich zu so schweren Entbehrungen verbinden. Nur große Seelen beharrten bis an ihr Lebensende in einer gänzlichen Weltentsagung. Johannes der Täufer, die Apostel und viele andere Verkünder des Glaubens stehen hier oben an. Aber ihre Weltentsagung hatte auch einen höhern, göttlichen Zweck: die Beglückung der gesammten Menschheit durch die Lehren des Christenthums.

7.

Verfall dieses Wohlstandes der Abtei Camp.

Wie in jeder Familie, sowohl durch äußere unverschuldete, als durch innere verschuldete Umstände oftmals der Wohlstand zerfällt, und ein Wechsel des Glücks eintritt, eben so erging es auch dem Ordenshause zu Camp. Der erste Wechsel ihres Wohlstandes begann im Jahre 1298, unter dem 15. Abte des Klosters, Arnold von Zittard, und wurde veranlaßt durch landverheerende Kriege. Es waren nämlich in den höher gelegenen Gegenden des Niederrheins, zu den Zeiten des Erzbischofs von Cöln, Wigbold's, und dessen Nachfolger Heinrich von Virnebourg große Kriege zwischen diesen Bischöfen und der Stadt Cöln, welcher

Stadt der Graf von Jülich Hülfe leistete. In den niedrigen Landen standen zu derselben Zeit gegen einander: der Herzog von Geldern und der Bischof von Utrecht einerseits, anderseits der Graf von Cleve und der Graf von Holland. In diese Streitsachen mischten sich mehrere Fürsten und adeliche Krieger, und es dauerten diese Kriege sieben volle Jahre. Da war die Abtei gezwungen, verschiedenen Herren, die abwechselnd als Sieger erschienen, große Summen zu bezahlen, damit ihre Güter von den Verwüstungen verschont blieben; aber dessen ungeachtet wurden ihre Höfe nachher durch Plünderung und Brand zu Grunde gerichtet. Bloß an geraubtem Vieh aller Art erlitt die Abtei Camp einen Schaden von 15,000 Gulden; 22 Höfe mit allen ihren Gebäuden wurden ein Raub der Flammen, angezündet von wilden Kriegern; einige Pächter und Knechte derselben wurden auf eine grausame Weise ermordet. Benebens wurden während dieser Kriege viele schöne Waldungen, die im besten Bestande waren, umgehauen. Auf diese Weise erlitt die Abtei einen unersetzlichen Schaden, der die Summe von 40,000 Goldgulden (für jene Zeit eine ungeheure Summe) überstieg; weßwegen sie, da sie nicht zu leben und keine Mittel hatten, die abgebrannten Höfe wieder zu erbauen, von Juden Geld zu großen Zinsen und jährlichen Renten erborgen mußten. Vor und noch während der Zeit dieser Kriege gehörten zum Kloster 72 Geistliche, Priester, Diakone und Unterdiakone, und 72 Konversen und Laien unter Einem Abte, wie oben schon bemerkt ist, die in Frömmigkeit und Eintracht zusammen lebten, alle ankommende Fremde, Reiche und Arme freundschaftlich aufnahmen, und Jeden nach seinem Stande bewirtheten. Wegen des erlittenen Schadens aber blieben nachher nur 36 Ordensgeistliche im Kloster mit we-

nigen Konversen, welche in Armuth lebten; die übrigen zerstreuten sich: einige wurden in andere Klöster verschickt, damit sie Unterhalt hatten; andere gingen auf einige Zeit zu ihrer Familie. Da war nun an dem vormaligen Orte des Ueberflusses nichts als Armuth zu sehen, und die Ordensgeistlichen von Camp, welche sonst gewohnt waren, Andern reichlich mitzutheilen, litten jetzt selbst an allem Mangel; denn wegen der, durch Brand überall verheerten, Wirthschaftsgebäude waren die Landgüter ohne Bebauer, und lagen öde. Noch hatten sie sich nicht von diesem schweren Drucke des Krieges erholt, als durch ein Naturereigniß eines ihrer einträglichsten Güter gänzlich zu Grunde ging. Im Jahr 1312 wurde die zwischen Rees und Wisselich mitten im Rhein gelegene Insel Hoen durch einen Eisgang und eine Ueberschwemmung dieses Stromes mit allem Vieh, das die Abtei darauf hielt, gänzlich verschlungen, so daß nur wenige Aecker davon an beiden Ufern zurückblieben. Diese Insel brachte der Abtei jährlich, alle Kosten abgerechnet, 1200 Malter Frucht jeder Art ein; benebens weidete sie darauf 1200 bis 1300 Schafe und vieles Rindvieh. Einige Jahre zuvor, nämlich während der oben angeführten Kriege, war alles Vieh von dieser Insel geplündert, und die darauf vorhandenen Gebäude verbrannt worden. Kaum waren diese Gebäude wieder hergestellt, und die Weiden wieder mit Vieh besetzt, als dieses Unglück wieder Alles vernichtete. Noch ein anderes schönes Gut verlor das Kloster zu jener Zeit, nämlich den großen Hof zu Götterswick, aber mehr durch Betrug als durch andere Unfälle. Dieses Gut war in jenen bedrängten Zeiten aus Noth dem Stifte zu Rees für eine gewisse Summe verpfändet worden, welche an einem gewissen Tage vor dem Anläuten der Vesper

wieder zurückgezahlt werden sollte, unter der Gefahr für die Abtei, alle Rechte auf dieses Gut zu verlieren. Wegen Ueberschwemmung des Rheines wa.en die Geistlichen von Camp genöthigt, den Termin bis beinahe zur letzten Stunde verfließen zu lassen. Als die Stiftsherren an dem Nachmittage des bestimmten Tages den Nachen auf dem Rhein ankommen sahen, läuteten sie die Vesper eine Stunde früher, als zur gewöhnlichen Zeit an*). Die Sache kam zu Prozeß, welchen Camp verloren hat. Noch verschiedene andere Güter waren sie genöthigt, zu der Zeit zu verpfänden und zu verkaufen. Durch alle diese Unfälle war der Vermögenszustand von Camp so herab gekommen, daß die Ordensgeistlichen sich gar nicht mehr zu helfen wußten, und sich gezwungen sahen, zu wohlthätigen Unterstützungen ihre Zuflucht zu nehmen.

* * *

Gleich allen andern Ständen und Familien sollte der Ordensstand, diese geistliche Familie, auch den Wechsel des Glückes erfahren. Die Geistlichen von Camp waren nun beinah in den Zustand der Dürftigkeit zurück gegangen, in welchem die Ordensbrüder sich befanden, welche die erste Anlage zu diesem Kloster gemacht hatten. Dieser Zustand der Dürftigkeit war ihnen um desto empfindlicher, da sie eine Zeitlang in Ueberfluß gelebt hatten, und auch nicht mehr gewohnt waren, sich durch eigner Hände Arbeit ihren Unterhalt zu erwerben.

*) Nämlich um 2 Uhr, da sie sonst um 3 Uhr anfing.

Das Steigen und Fallen des Wohlstandes der einzelnen Menschen, das Aufkommen der einen und das Verarmen der andern Familie ist nicht Zufall — es gibt keinen Zufall in der Weltordnung — es ist das Werk der Alles leitenden Vorsehung, um die Kräfte der Menschen in neue Thätigkeit zu bringen, um diejenigen, welche in der Anwendung ihrer Kräfte nachlassen, oder denselben eine verkehrte Richtung geben, wieder anzuspornen und ihnen den rechten Weg zu zeigen, den sie gehen sollen. So geräth oftmals ein sonst wohlhabendes Haus in Schulden, die Güter und Besitzungen müssen verkauft werden, die Bewohner müssen Haus und Hof verlassen, und treten in den Zustand der Dürftigkeit. Die Kinder der Familie aber, deren Erziehung zur Sittlichkeit und Thätigkeit vernachläßigt wurde, müssen ihr Unterkommen bei fremden Leuten suchen, werden da zur Arbeit, zur Sparsamkeit und zu einem ordentlichen Leben angehalten und gewöhnt; sie erwachsen zu kräftigen, fleißigen Bürgern, werden später brave Familienväter, treue Hausmütter, und kommen wieder zu Wohlstand. So weiß die Vorsehung die verkehrten Schritte der Menschen wieder zu einem guten Ziele zu leiten.

8.

Die Abtei Camp fängt an, sich wieder aus diesem Zustande der Dürftigkeit zu erholen.

Beinah 40 Jahre befand sich die Abtei in diesem Zustand des Verfalls ihres Wohlstandes, und war aller Mittel entblößt, die abgebrannten Höfe wieder aufzubauen, die verödeten Aecker derselben wieder in fruchtbringenden Zustand zu setzen. Dazu kam mehrere auf einander folgende Jahre Mißwachs, verursacht durch ungünstige Witterung und Hagelschlag, wodurch die Geistlichen auch auf den Feldern der Umgebung des Klosters, welche sie selber bauten, nichts zogen; auch konnten sie wenig Hülfe von andern wohlthätigen Menschen verlangen, weil die Noth durch den Alles verheerenden Krieg allgemein geworden war, und in den unglücklichen Jahren des Mißwachses wenige sich erholen konnten. Im Jahr 1317 war dabei eine solche Hungersnoth in Deutschland — so meldet die alte Handschrift, welche hier aufbewahrt ist — „ daß die Menschen sich mit dem ernähren mußten, was sonst den „Schweinen zum Futter dient, ja selbst oft den Hunger stillten mit dem Fleische gestorbener Thiere. Es „erfolgte darauf eine solche Sterblichkeit der Menschen, „daß man auf Wegen und Straßen mehrere Leichname „fand, und an einigen Orten die Kirchhöfe zu klein „waren, um alle Leichen aufzunehmen. Mehrere Höfe „und Häuser wurden ganz leer, ohne Bewohner. Da„zu kam noch ein Sterben unter dem Hornvieh, so daß „deren wenige übrig blieben.“ Erst als die Völker ihren Vermögenszustand wieder in etwas hergestellt

hatten, fingen die Ordensbrüder von Camp an, durch eigenen Fleiß und durch Sparsamkeit mit Beihülfe wohlthätiger Christen sich allmählig wieder zu heben. Im Jahr 1327 erließ der Abt Gottfried von Neuß ein Mitleid erregendes Schreiben an alle Christen, worin er sie bat, der bedrängten Lage des Klosters zu Hülfe zu kommen, damit es in den Stand gesetzt werde, die verbrannten Höfe wieder aufbauen zu lassen, und den zerrütteten Vermögenszustand wieder zu verbessern. Diese Bitte wurde überall theilnehmend gehört, und von allen Seiten flossen milde Gaben dem Kloster zu. Denn noch herrschte jener fromme Sinn unter den Christen, welchem die Klöster in der Zeit ihrer Entstehung ihr Aufkommen und ihren Wohlstand verdanken: Jeder meinte dasjenige, was er entbehren konnte, nicht besser anwenden zu können, als zur Stiftung und Begabung eines Gotteshauses, in welchem fortwährend für das Heil der Seelen gebeten wurde. Besondere Unterstützung erhielt das Kloster von dem damaligen Erzbischof von Cöln, Wallram. Unter andern gestattete er der Abtei Camp im Jahr 1337, noch eine Windmühle auf dem Nierserberg bauen zu lassen, gleichwie dessen Vorgänger Konrad eine solche auf dem Dachsberg zu bauen ihr gestattet hatte. Wallram verordnete noch dabei, daß Keiner abgehalten werden solle, auf diesen Mühlen mahlen zu lassen. — Es hatten nämlich ehemals einige Herrschaften ein sogenanntes Zwanggemahl, d. h. es durfte Keiner auf einer andern Mühle, als auf jener seiner Herrschaft Frucht mahlen lassen. Ein solches Zwangsrecht sollte durch diese Verfügung des Erzbischofs in Rücksicht der Mühlen der Abtei nicht Statt haben; es sollte Jedem frei stehen, auf den Mühlen der Abtei mahlen zu lassen. — Auch erhielt Camp noch manche Freiheiten von dem damali-

gen Grafen von Cleve, Namens Theodor. Auf diese Weise wurde das Kloster wieder mächtig genug, nicht nur die abgebrannten Höfe wieder aufzubauen, und die verwüsteten Aecker wieder fruchtbringend zu machen, sondern auch in den Stand gesetzt, einige neue Güter anzukaufen. Der Wohlstand der Abtei stieg in wenigen Jahren wieder zu der Höhe, auf welcher er vor dem verheerenden Kriege gewesen war; nur den Verlust ihrer beiden größten Güter, Hoen und Götterswick konnten sie nie wieder ersetzen.

* * *

Wenn gleich Unglücksfälle und Stürme des Lebens das oftmals zerstören, was der Mensch mit vieler Mühe und Anstrengung gebaut hat; so vermag er doch durch Anwendung seiner Kräfte und durch anhaltendes Entgegenwirken allmählig wieder herzustellen, was ungünstige Schicksale ihm genommen haben. So ist es im Zusammenleben mehrerer Familien in einer Gemeinde: so ist es in einzelnen Haushaltungen und bei einzelnen Menschen. Schön und edel ist es, wenn an dem Unglück, das den Einzelnen trifft, Freunde, Nachbarn und alle Glieder der Gemeinde Theil nehmen und gemeinschaftlich wirken, den Heruntergekommenen wieder empor zu heben; leichter kommt er dann wieder auf. Möchte jener wohlthätige Sinn, welcher damals zum Wiederaufkommen des Klosters so viel beitrug, noch allgemein sein, und sich sowohl für unglückliche Familien, als für die Erhaltung allgemeiner Anstalten wohlthätig äußern! Die Klöster wurden in jener Zeit für wohlthätige

Anstalten gehalten, und Jeder hielt es für ein gottgefälliges Werk, reiche Gaben an sie zu spenden. Die Zeiten haben sich geändert, oder, besser gesagt, die Menschen sind in der Zeit verändert: hellere Einsichten, der Vernunft gemäße Grundsätze sind durch Philosophie und Bildung unter den Völkern reif geworden; man hat eingesehen, daß die Unterhaltung und Ernährung einiger hundert Mönche, deren einzige Beschäftigung es war, zu jeder Stunde des Tages Psalmen herzusagen und abzusingen, das wahre thätige Christenthum wenig fördere. Allein die fortgeschrittene Bildung scheint den wohlthätigen Sinn zum Theil verdrängt zu haben; ein verfeinerter Eigennutz ist allgemein herrschend geworden. Solcher Anstalten, wie damals die Klöster waren, finden sich in civilisirten Staaten keine mehr; jedoch gibt es überall noch andere Anstalten zum leiblichen und geistigen Wohl der Menschen, nämlich: Kirchen, Schulen, Armen- und Waisenhäuser u. a. m. Diese durch milde Gaben unterhalten und fördern, ist ein wahrhaft gottgefälliges Werk.

9.

Ruhiger Besitz und Genuß der Güter bis zur Zeit des Abfalls des Erzbischofs von Cöln vom katholischen Glauben. (1583.)

Der Wohlstand der Abtei wurde nun während drittehalb hundert Jahre nicht merklich unterbrochen; es traten zwar noch Kriege, unruhige Zeiten und unfruchtbare Jahre ein, welche die Klostergeistlichen, so wie einen Jeden, schwer drückten, die jedoch keine merkliche Veränderung in ihrem Wohlstande und in der Fortsetzung ihres gottseligen Lebens verursachten. Die Ordensbrüder dieses Klosters fingen schon in diesen Zeiten an, die erworbenen Güter unschuldig und froh zu genießen. Früher mußten sie durch Urbarmachen der öden und Beackern der fruchtbaren Gründe, im Schweiße ihres Angesichts ihren Unterhalt gewinnen; jetzt konnten sie mehrere, sonst durch eigene Hände gebaute Aecker an Andere der Umgegend in Zeitpacht thun, oder gegen eine gewisse Abgabe, z. B. gegen ein Drittel des Ertrags in Erbpacht übergeben. So sind viele Erbpachts- und Drittegarbegüter, deren die Abtei in der Gemeinde Camp viele besaß, ursprünglich Gründe gewesen, welche die Ordensbrüder von Camp zuvor in urbaren Zustand gesetzt, und an die Vorfahren der Familien, welche selbe noch besitzen, unter solchen Bedingungen übertragen haben.

Die Anzahl der Ordensgeistlichen war deßwegen nicht mehr so groß, als sie es in den ersten Zeiten war. Der größte Theil derselben waren Priester, Diakone und Unterdiakone; nur so viele Laien oder solche,

die nur körperliche Arbeit verrichteten, waren unter ihnen, als nöthig waren, die Arbeiten des Hauses, der Gärten und der nahe gelegenen Aecker zu verrichten; jedoch wurden immer noch diejenigen in den Verein der Ordensbrüder aufgenommen, welche als Büßer für große Vergehungen darin aufgenommen zu werden begehrten, wenn sie eine ernste Reue und Besserung bewiesen; ebenso diejenigen, die der Zerstreuungen durch sinnliche Genüsse, des Kriegerlebens und der Stürme des Lebens müde waren, und in den Klöstern einen Zufluchtsort für die übrigen Tage ihres Lebens suchten. Diese wurden Konversen oder Bekehrte genannt; sie legten auch die Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams ab, und verrichteten die Arbeiten, welche sich für ihr Alter, für ihre Kräfte und persönlichen Verhältnisse schickten, wurden aber nicht zum Priesterstand erhoben. Die Beschäftigung der Priester und jener, die sich zum Priesterstande vorbereiteten, war auch nicht mehr auf die bestimmten Stunden des Gebets beschränkt; die übrige Zeit des Tages wurde nun mit dem Studiren der theologischen Wissenschaften zugebracht; auch fing ihr Wirken schon damals an, sich außer den Mauern des Klosters auszudehnen: sie widmeten sich den Pfarrgeschäften; schon frühe wurde die Pfarre von Rheinberg nur von Klostergeistlichen der Abtei Camp versehen. Aus der Mitte dieser Ordensgeistlichen sind zu dieser Zeit manche zu Bischöfen und andern hohen geistlichen Stellen gelangt.

Ihre Lebensart war auch nicht mehr so strenge, wie in der ersten Zeit. Alle Klöster dieses Ordens in Frankreich und Deutschland fingen an, die Regel nicht strenge buchstäblich zu erfüllen: weil Jeder einsah, daß auch sie mit zum Genusse der unschuldigen Freuden des

Lebens erschaffen und bestimmt seien; weil sie selber anfingen zu erkennen, daß der Mensch, so lange er auf Erden lebt, niemals der Welt, dessen Mitbürger er ist, abgestorben leben soll, und daß das Abtödten des Leibes durch Fasten, durch beständige Enthaltsamkeit von Fleischspeisen, durch Selbstpeinigung die wahre Gottseligkeit des Menschen nicht ausmache. Wenn sie nun die Güter dieses Lebens, die ihnen Gott gegeben, freudig genossen, so schwelgten sie jedoch nicht im Ueberfluß davon, wie man in spätern Zeiten den Klostergeistlichen vorgeworfen hat; sie theilten den Armen von ihrem Ueberfluß reichlich mit: in der Nähe einer solchen Stiftung verschwand jede Noth.

Ihr Leben wurde auch immer geselliger, nicht nur für den innern Kreis ihres Zusammenlebens, sondern auch für die übrige Welt; das ewige Stillschweigen hörte auf. Sie unterhielten sich oft in freundlichen Gesprächen, wurden mit einander bekannt, und es gründete sich dadurch eine innige Bruderliebe unter ihnen, welche die Seele des gesellschaftlichen Lebens ist. Sie blieben auch nicht immer in den Klostermauern eingeschlossen, sondern hatten mehr Verkehr mit ihren Anverwandten, mit den Leuten ihrer Umgebung, selbst mit den Bewohnern der Städte, welchen sie sich persönlich und schriftlich annäherten. Dagegen besuchten vielmals Einheimische und Fremde die Bewohner der Klöster, wo sie freundschaftlich aufgenommen und bewirthet wurden; denn Hospitalität oder Gastfreundschaft wurde in den Klöstern, wie bei den Bewohnern des Morgenlandes, für eine heilige Pflicht gehalten.

So lebten nun die Ordensgeistlichen von Camp im Genusse ihres allmählig gesammelten, von den Unfällen des Krieges wieder hergestellten, großen Vermögens ungestört und ruhig fort, nicht ahnend, daß noch

einmal, und für eine lange Reihe von Jahren, ihre Ruhe wieder gestört, ihr Wohlstand abermals sollte untergraben werden; noch viel weniger vermuthend, daß sie aus ihrem stillen Aufenthaltsorte, den ihre Vorfahren 450 Jahre bewohnt hatten, vertrieben, und ihre heiligen Hallen in Schutthaufen würden verwandelt werden. Diesen Zeitpunkt führten aber die Weltereignisse des 16. Jahrhunderts, besonders die Reformation oder Umänderung des Glaubens und die daraus entstandenen Kriege, bald herbei, wie wir es in dem folgenden Abschnitt erzählen werden.

10.

Die Geistlichen verlassen Camp und begeben sich in ihre Zufluchtshäuser zu Cöln, Neuß und Rheinberg.

In der letzten Hälfte des 16. Jahrhunderts und mit kurzen Unterbrechungen das ganze 17. Jahrhundert hindurch drückten Deutschland verheerende Kriege, deren Schauplatz oftmals die Gegenden am Niederrhein waren. Zu diesen Kriegen gehörte besonders der Befreiungskrieg, den die Holländer gegen ihren Beherrscher, den König von Spanien, Philipp II. führten*).

*) Schon im Jahr 1565 führten die Niederlande ernstliche Beschwerden gegen die Unterdrückung, welche sich Philipp II. gegen sie erlaubte, besonders gegen die grausamen Verfolgungen der Protestanten in Holland, welche er ganz

An diesen schlossen sich in der Folge und wurden gleichzeitig mit ihm der Truchsesische Krieg in dem Cölnischen Lande und der sogenannte 30 jährige Krieg, woran ganz Deutschland Antheil nahm. Es waren diese Kriege besonders den Klöstern, die in der vorhergegangenen Zeit noch das Recht der Immunität*) und

zu vertilgen beabsichtigte. Da ihre Beschwerden nicht gehört wurden, brach ein förmlicher Aufruhr in Holland aus. Philipp wollte nun mit Gewalt durchsetzen; er ließ zwei der Vornehmsten des Landes, die Grafen Egmund und Horn, nach Brüssel bringen und hinrichten (1567); noch viele andere Großen wurden durch das Schwert zum Tode gebracht. Er hoffte dadurch den Aufstand zu unterdrücken; allein eben diese Grausamkeiten empörten alle Gemüther: Wilhelm von Oranien, welcher vor der Verfolgung nach Deutschland geflüchtet war, sammelte aus den holländischen Flüchtlingen ein Heer, und fiel damit in die Niederlande ein; alle Provinzen vereinigten sich mit ihm; doch forderten sie nichts als ihre Gerechtsame; und da der König halsstarrig auf der Weigerung derselben bestand, kündigten sie ihm förmlich den Gehorsam auf, ernannten den Wilhelm von Oranien unter dem Namen Wilhelm I. zu ihrem Statthalter, und führten einen langen Krieg mit dem Könige von Spanien, worin sie ihre Freiheit erfochten, die endlich in dem Westphälischen Frieden (1648) von allen andern Mächten anerkannt wurde.

*) Das Recht der Immunität war das Recht, welches die Klöster hatten: daß ihre Häuser als Freistätten betrachtet werden mußten, in welche Niemand mit Gewalt eindringen durfte unter Strafe des Kirchenbannes. Selbst Verbrecher fanden darin eine Zufluchtsstätte.

Die auf dem Lande gelegenen Abteien hatten in benachbarten Städten eigenthümliche Häuser, als Zufluchtsstätte für ihre Personen und ihr Eigenthum, im Fall sie sich wegen Kriegsunruhen auf dem Lande nicht sicher glaubten. Sie nannten selbe Höfe. Die Abtei Camp hatte

die allgemeine Verehrung schützten, welche man gegen geistliche Orden und Ordenshäuser hatte, um desto nachtheiliger, weil die kriegführenden Völker einerseits dem katholischen, andererseits dem protestantischen Glauben anhingen, und diese Kriege in Hinsicht ihrer Veranlassung und Fortsetzung eigentlich Glaubenskriege waren; weil die Anhänger des protestantischen Glaubens ihren Glaubenshaß den katholischen Priestern und Ordensgeistlichen bei jeder Gelegenheit fühlen ließen.

Für die Abtei Camp war der Truchsessische Krieg unter andern der verderblichste — er hat den Namen von Gebhard Truchses von Walburg, Erzbischof und Churfürst von Cöln. — Dieser Gebhard Truchses hatte dem katholischen Glauben abgesagt, und sich gegen die Gesetze der Kirche verheirathet mit Agnes, Gräfin von Mansfeld. Ungeachtet dessen wollte er seine Erzbischöfliche Würde und seine Rechte auf das Cölnische Land als Churfürst beibehalten, und suchte sich mit Gewalt darin zu behaupten. Seinem Vorhaben widersetzten sich das Domkapitel und der Magistrat von Cöln, der katholische Adel und alle andere Städte des Erzstiftes, welche dem katholischen Glauben treu geblieben waren. Gebhard Truchses wurde vom Pabste und vom Kaiser (1583) seiner Stelle verlustig erklärt und abgesetzt, und der Fürst (Ernest) von Baiern, Bischof zu Lüttich und zu Freisingen, an dessen Stelle zum Erzbischof und Churfürsten von Cöln erwählt uud eingesetzt.

Truchses hatte indessen noch seine Kriegsvölker beibehalten, die ihm auch noch lange treu blieben; dabei hatte er großen Anhang unter dem protestantischen

---

deren drei: einen zu Cöln, einen zu Neuß und einen zu Rheinberg.

Adel, unter vielen Großen des Cölnischen Landes und der anschießenden Länder. Diese unterstützten ihn, und mit ihrer Hülfe besetzte er die Residenzstadt Bonn, nahm mehrere andere feste Plätze in Besitz, und vertheidigte selbe hartnäckig*).

*) Außer den Städten Cöln und Neuß und einigen andern unbedeutenden Plätzen war der neue Erzbischof und Churfürst genöthigt, sein ganzes Land mit der Gewalt der Waffen in Besitz zu nehmen. Er suchte Hülfe bei seinem Bruder, dem Churfürsten von Baiern, und bei dem König von Spanien, Philipp II. — Die Kriegsvölker Philipps standen der Zeit in den Niederlanden unter dem Befehle des Alexander Farnese, Herzog von Parma, um die Holländer wieder zum Gehorsam zu zwingen — Der Herzog von Parma schickte auf Befehl seines Königs dem Erzbischofe Ernest Hülfstruppen zu. Mit diesen und mit jenen, welche er von Baiern erhalten hatte, wurde Bonn, welches der Bruder des abgesetzten Erzbischofs — Carl Truchses — tapfer vertheidigte (1583), umzingelt und belagert. Durch eine Empörung in der Stadt wurde Carl Truchses, nebst zwei andern Hauptleuten, von ihren eigenen Leuten gefangen genommen, von diesen die Stadt übergeben, und die Gefangenen dem Erzbischof ausgeliefert. Dieser hielt unter dem Jubel der Bürger, die Gefangenen mit sich führend, einen feierlichen Einzug in die Stadt.

Gebhard Truchses begab sich, nachdem er Bonn verloren hatte, in die Gegend von Cleve, wo er sich Anhang und neue Truppen zu verschaffen suchte. Allein auch da von den Baierischen Hülfstruppen einerseits, andererseits von dem Spanischen General Verdugo hart gedrängt, begab er sich über Wesel nach Delft in Holland, wo er sich dem Prinzen von Oranien, Wilhelm I., Statthalter von Holland und Oberbefehlshaber der niederländischen Truppen, in die Arme warf. Von dieser Zeit an machten die Holländer gemeinschaftliche Sache mit den Truch-

Einer der eifrigsten und mächtigsten Anhänger des abgesetzten Erzbischofs, Gebhard Truchses, war Adolf von Neuenaer*), Graf zu Meurs — er hatte sammt allen Einwohnern seiner Grafschaft schon lange vorher die lutherische Lehre angenommen, und in seinem Gebiete überall eingeführt. — Diesem hatte Truchses die Verwaltung und Vertheidigung des untern Erzstiftes Cöln übertragen. Er nahm im März 1583 die Stadt Rheinberg ein, damals eine der stärksten Festungen am Niederrhein, und besetzte sie mit seinen Kriegern, plünderte und verwüstete allda die Kirchen, und verfuhr sehr hart und grausam mit den Bürgern, welche meistentheils dem katholischen Glauben treu geblieben waren.

Dieser Adolf von Neuenaer war der, 2 Stunden von Meurs und 1½ Stunde von Rheinberg gelegenen, Abtei Camp und deren Umgebung ein lästiger Nachbar. Seine Dienstleute, denen sich die Bauern der Grafschaft anschlossen, streiften einige Jahre vorher schon

---

fesianern. Truchses starb 1601 als protestantischer Domdechant in Straßburg.

Die Residenzstadt Bonn wurde in diesem Kriege noch einmal (1688) von einem Anhänger des Truchses, Namens Schenk, mit List überfallen und eingenommen, aber noch im nämlichen Jahre, den 28. September, von den spanischen Truppen wieder erobert, und dem Erzbischof Ernest übergeben.

---

*) Adolf von Neuenaer führte den Krieg für Truchses bis zum Jahr 1589, wo er zu Arnheim von der Zersprengung einer Petarde — eine mit Pulver gefüllte Maschine zum Einsprengen der Stadtthore — zerquetscht wurde, womit man in seiner Gegenwart einen Versuch machte.

öfters, von Meurs aus, in die Nachbarschaft von Camp, mißhandelten die wehrlosen Einwohner der Bauernhöfe, erpreßten und raubten Alles, dessen sie nur habhaft werden konnten, und die Abtei blieb dann von ihren Besuchen nicht verschont; weßwegen schon im Jahr 1580 der Abt mit einigen Ordensgliedern das Kloster verließ, und sich nach Neuß in den sogenannten Camperhof begab. Die übrigen Geistlichen mit ihrem Prior, unzufrieden über diesen Schritt des Abtes, konnten sich noch nicht entschließen, die schönen Klostergebäude zu verlassen und der Verwüstung Preis zu geben, wiewohl sie da kaum zu leben hatten; denn es waren viele ihrer, in den protestantisch gewordenen Ländern gelegenen Güter, schon in Beschlag genommen worden; von den andern gingen die Einkünfte wegen der allgemeinen Verarmung des Landes nicht ein. Das Kloster war in Schulden gerathen, die sich täglich mehr und mehr häuften. Diese Schulden waren theils von dem zu Neuß wohnenden Abte, theils von den zu Camp gebliebenen Geistlichen gemacht worden. Denn weil der Abt in so mißlicher Lage das Kloster verlassen hatte, war eine Spaltung unter diesen und jenen eingetreten. Der Abt genoß die Einkünfte der Güter in der Gegend von Neuß und Bedburg, und verpfändete selbe; ein Gleiches thaten die zu Camp Gebliebenen in Hinsicht der Güter um Camp und Rheinberg.

Als der Graf von Neuenaer nun auch Rheinberg besetzt hatte, und seine Leute die Erpressungen und Ausschweifungen ungestört fortsetzten, sahen auch die zu Camp gebliebenen Geistlichen sich gezwungen, einen Aufenthalt zu verlassen, wo ihre Personen und ihr Eigenthum nicht mehr sicher waren. Sie begaben sich nach Rheinberg, und wohnten in ihrem Zufluchtshause, der Camperhof genannt, wo ihnen, obschon der Ort

derzeit in den Händen der Truchsessischen Parthei war, Sicherheit und Schutz gewährt wurde*).

Die Klostergebäude und die schöne Kirche waren nun verlassen, der Plünderung und Verheerung bloß gestellt. Alles, was die Geistlichen nicht mitgenommen hatten, und nicht mitnehmen konnten, wurde geraubt und zerstört. Nachdem an Mobilar in den Gebäuden und der Kirche nichts mehr zu holen war, machte man sich auch an das Immobilar, an die Gebäude selbst. Im Jahr 1585 ließ der Graf von Neuenaer alles Blei von den Dächern abnehmen, die Glocken

*) Rheinberg wurde später — 1586, im August — vom Herzog von Parma in eigener Person belagert; er mußte aber die Belagerung wieder aufgeben, weil er mit seinen Völkern in Holland dringend nothwendig war. Erst im Jahr 1589 wurde es von dessen General Ernest von Mannsfeld, förmlich belagert, und weil es nicht hinreichend mit Lebensmitteln versehen war, ergab es sich am Ende des Monats December diesem General und dem zugleich gegenwärtigen Erzbischof Ernest unter ehrenvollen Bedingungen. — Durch Hunger und Krankheiten war die Garnison von 2000 bis auf 1000 Mann aufgerieben und zusammen geschmolzen, und auch diese waren so abgemattet, daß sie ihre Waffen beim Auszuge kaum mehr tragen konnten. — Der Erzbischof Ernest nahm nun auch diese Stadt in Besitz.

Kurz zuvor, im December 1588, hatte derselbige General, Mansfeld, das Städtchen Wachtendonk belagert und eingenommen. Hier sollen zuerst die Bomben, welche von einem Bürger in Venlo erfunden sein sollen, mit guter Wirkung angebracht worden sein. (So sagt der Geschichtschreiber Fabianus Strade). Die Erfindung der Bomben ist aber viel älter. Die Türken bedienten sich derselben schon bei der Belagerung von Rhodus (1562) Vielleicht verdankt man diesem Bürger von Venlo eine Verbesserung dieses Geschützes.

von den Thürmen herunternehmen, und Alles wegbringen. — Die Abtei hatte außer den Hauptglocken noch ein Glockenspiel von 14 Glocken, wie man deren noch in einigen Städten Brabands findet. — Sogar die abteiliche Windmühle auf dem Niersenberg wurde abgebrochen, und mit Allem, was dazu gehörte, weggebracht. Nach einer Ueberlieferung, die sich bis in die jüngste Zeit erhalten hat, wurde diese Mühle da wieder aufgebaut, wo jetzt noch in der Gemeinde Neukirch, in der ehmaligen Grafschaft Meurs, die sogenannte Altemühle steht. Alles, was von Eisen, Holz, Steinen u. s. w. noch anderwärts gebraucht werden konnte, wurde von den Klostergebäuden abgebrochen und weggebracht. Bald waren von der Kirche und den vielen Gebäuden nichts zu sehen, als die Ruinen. Nur die kleine Kirche an der Pforte*) und ein altes Gebäude, der alte Bau genannt, deren Material die Kosten des Abbrechens nicht austragen konnte, waren stehen geblieben; jedoch nicht ohne große Beschädigung der Dächer derselben. Diese kleine Kirche an der Pforte diente später, als die größten Unruhen etwas vorüber waren, zur Haltung des Gottesdienstes für die Umgegend, und wurde von Rheinberg aus von einem Geistlichen der Abtei, so viel es die Zeiten erlaubten versehen**).

*) Gemäß einer Anordnung der Ordens Obern hatte jedes größere Kloster des Cisterzienser-Ordens außer ihrer großen Kirche noch eine Kleinere an der Eingangs-Pforte des Klostergebietes, eine Kapelle, wie es heißt, für die Fremden, nämlich für die Bewohner der Umgegend. In dieser wurde an Sonn- und Feiertagen Gottesdienst gehalten, damit die Ordensgeistlichen selbst in ihrer Klosterkirche ungestört ihren Chor halten konnten.

**) Die jetzigen Gemeinen: Camp, Hörstchen und Lindfort gehörten vor der Reformation zur Kirche von Repelen,



Die Aecker des Klosters lagen öde, die Waldungen wurden verhauen, und sogar die Obstbäume aus den Gärten weggenommen. Alles stellte ein Bild der Verwüstung dar.

* * *

Hart war es gewiß für die Ordensgeistlichen, ein Haus zu verlassen, das ihre Vorfahren 450 Jahre bewohnt hatten, und in welchem sie sich ungestört dem Gebete und der Betrachtung göttlicher Dinge widmen konnten; es mußte sie um so mehr schmerzen, weil sie in der Ungewißheit weggingen, ob

---

einer der ältesten Kirchen am Niederrhein. Hörstchen hatte zwar eine eigene Kirche; diese war aber ein Filial-Kirche von Repelen und davon abhängig. Die Abtei Camp mit ihren Dienstleuten war jedoch unabhängig von dieser und jeder andern Pfarrkirche. Als Repelen und Hörstchen — der Herr der Herrschaft Hörstchen war durch Heirath mit dem Grafen von Neuenaer nahe verbunden — zum protestantischen Glauben übergingen, hielten sich die in der Umgegend von Camp wohnenden Einwohner des Erzstiftes Cöln bei dem Gottesdienste des Klosters, und blieben beim alten Glauben. Aus diesen hat sich später die Pfarre von Camp gebildet, anfangs als eine Filial-Kirche von Rheinberg, nachher als eine eigene Pfarre. — Auf dieselbe Weise entstand damals eine Pfarre zu Eyl, welches eine halbe Stunde von Camp entfernt ist. Eyl ist ein uraltes, mit vielen Gerechtsamen versehenes, adeliches Gut. Der jetzige Besitzer desselben, Herr Friedrich von Eerde, ist ein Abkömmling der uralten Familie, welche es mehrere hundert Jahre bewohnt hat. Die herrschaftliche Familie, hatte eine eigene Hauskapelle, und unterhielt zur Bedienung derselben einen Hausgeistlichen. Da diese Familie bei

sie es je wieder betreten würden. Und wirklich ist Keiner von Allen, welche damals von Camp auswanderten, wieder dort eingekehrt. Aber hat dieß Geschick, Haus und Hof zu verlassen, vor dieser Zeit und nachher bis auf unsere Zeit nicht tausende friedliche, unschuldige Familien getroffen? Jeder bedeutende Krieg bringt solche Unglücke über ganze Länder. Wie mancher Hausvater sah da sein Haus in Flammen aufgehen, mußte mit den Seinigen den Wanderstab ergreifen, und kam vor Hunger und Elend um! — Viel glücklicher konnten sich dann die Flüchtlinge

---

der Reformation sich an dem katholischen Glauben hielt, wohnten die gleichfalls diesem Glauben treu gebliebenen Pächter der Güter des Hauses, die in der Nähe wohnten, dem Gottesdienste in der Hauskapelle bei. Die Herrschaft ließ deßwegen nicht weit von dem adelichen Hause eine kleine Kirche bauen, legte neben derselben einen kleinen Kirchhof und in der Kirche eine gewölbte Gruft für die Leichen der Familie an, dotirte diese Kirche mit einigen Einkünften, und bewirkte, daß selbe als Pfarrkirche schon 1655 — von da fängt das Taufregister dieser Kirche an — angenommen wurde, für das Haus selbst und die vom Hause abhängigen Höfe. Die daran grenzende Gemeinde Rayen wurde zwar auch später von der Kirche zu Eyl bedient, blieb aber der Protestantischen Kirche zu Neukirch unterthan; es wurden da die Todten derselben beerdigt, und zu den Heirathen wurden die Losscheine von dem Prediger zu Neukirchen ertheilt. Im Jahr 1798 wurde die Kirche zu Eyl dem Pfarrer von Camp zur Verwaltung übergeben, und bei der Organisation der Pfarrkirchen, 1804, wurde selbe mit Camp vereinigt.

von Camp nennen: sie hatten einen Zufluchtsort, wo sie sicher waren; es blieben ihnen noch Güter, vermittelst welcher sie ihr Dasein fristen konnten.

11.

Die Geistlichen von Camp während ihrer Auswanderung.

Die von Camp ausgewanderten Ordensgeistlichen vertheilten sich in ihre drei Zufluchtshäuser Cöln, Neuß und Rheinberg — der Abt hatte gewöhnlich seinen Aufenthalt in jenem zu Cöln. Da jedoch diese drei Häuser und das darin vorhandene Mobilar nicht hinreichend waren, sie Alle zu beherbergen, auch die Einkünfte nicht ausreichten, Alle zu unterhalten; so mußten Mehrere nach andern Klöstern gleichen Ordens verschickt werden, welche sie auch willig aufnahmen.

Die in jenen Zufluchtshäusern wohnenden Glieder bildeten zwar in jedem ein Convent (ein Zusammenwohnen), die zu Cöln unmittelbar unter dem Abte, und jene zu Neuß und Rheinberg unter einem Vorsteher; jedoch machten sie sämmtlich eine Körperschaft aus, deren Oberhaupt der zeitliche Abt war. Auch blieb die Verwaltung der Güter in den Händen des Abtes und des Kellners, und es wurde das Einkommen nach Maaß des Zustandes und der Bedürfnisse eines jeden der drei Convente vertheilt. — Die Spaltung, welche anfangs zwischen dem Abte zu Neuß und

den zu Camp Zurückgebliebenen obwaltete, hatte mit dem Tode dieses Abtes aufgehört. Sie sahen ein, daß sie nur durch Einheit und Einigkeit bestehen konnten. Bei dem fortwährenden Kriege, der für die Ackersleute am drückendsten war, weil ihre Erndten von den herumziehenden Kriegsvölkern aufgezehrt wurden, gingen die Pächte der Grundgüter unordentlich und oft gar nicht ein, und die Verwaltung befand sich noch oft in der Lage, Kapitalien auf ihre Güter aufnehmen zu müssen; sie sah sich sogar genöthigt, manches schöne Grundeigenthum zu veräußern. Zuweilen erholten sie sich aber auch wieder, und bezahlten ihre Schulden, welches mitunter in der guten und schlechten Verwaltung seinen Grund hatte, wie es in der Folge wird bemerkt werden.

Der erste, welcher das verlassene Camp nicht mehr wieder sah, war der Abt selber, Namens Johannes Langeray aus Wachtendonk; er starb zu Neuß*) in

*) Neuß war bisher in ruhigem Besitze des neuen Erzbischofs Ernest. Im Jahr 1585 wurde es von Adolph von Neuenaer auf eine listige Weise überfallen und eingenommen. Es war gerade das Fest des heiligen Quirinus (den 30. März), an welchem Tage ein großer Markt in der Stadt gehalten wurde, zu welchem sich eine große Menge Volkes aus der Umgegend versammelte. Der Graf von Neuenaer schickte eine bedeutende Anzahl seiner Krieger, als Handelsleute verkleidet, in die Stadt. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen bemächtigten sich diese am Abend der Thorwachen, öffneten die Thore, und der Graf zog mit seinen Leuten in die Stadt ein. Nachdem er diese mit hinreichender Mannschaft besetzt und mit neuen Festungswerken versehen hatte, verließ er sie wieder, mit reicher Beute beladen. Zum Gouverneur der Stadt setzte er Hermann Friedrich von Cloudt an. Dieser, ein kühner, unternehmender, junger Mann, setzte durch

demselbigen Jahre (1584), in welchem die Andern Camp verlassen hatten.

An seiner Stelle wurde zu Cöln, im Jahr 1585, Gottfried Draeck aus Lobberich von der allda versammelten Mehrzahl zum Abt erwählt, den jedoch die zu Rheinberg anwesenden Geistlichen, welche auf der Wahl nicht erschienen waren, anfangs nicht anerkennen wollten. Dieser Abt hatte das Unglück, auf dem Wege von Cöln nach Düsseldorf von den feindlichen

---

seine Streifzüge die ganze Gegend in Furcht und Schrecken; seine Leute streiften bis vor die Thore von Cöln. Im folgenden Jahre kam Alexander Farnese mit einer auserlesenen Anzahl Truppen, diese Stadt zu belagern, und eroberte sie am 26. Juli mit Sturm. Die ganze Garnison wurde niedergemacht; auch alle Bürger ohne Schonung des Alters und Geschlechts hatten dasselbe Loos. Die Stadt wurde dann den Soldaten zur Plünderung überlassen, und da an einem Pulvermagazin Feuer ausbrach, zu zwei Drittel in Asche gelegt. Was in dem Blutbad vor dem Schwerdt geflüchtet war und sich verborgen hatte, kam nun jämmerlich im Feuer um. Und dieses Alles mußte der gute Erzbischof, der im Lager des Herzogs von Parma gegenwärtig war, mit ansehen und erfahren. Der Gouverneur von Cloudt, welcher in einem Gefechte des vorigen Tages schwer verwundet zu Bette lag, wurde in seinem Bette erdrosselt und sein Leichnam vor dem Fenster seines Hauses zur Schau ausgehängt. Ein Gleiches widerfuhr dem protestantischen Prediger. Traurig zog der Fürst Ernest in die verwüstete, menschenleere Stadt ein.

Ob die nach Neuß geflüchteten Geistlichen von Camp während des Besitzes durch feindliche Mächte in der Stadt geblieben, ob und wie sie dem harten Schicksal der Schuldigen und Unschuldigen entkommen, davon sagen die Urkunden nichts. Wahrscheinlich hatten sie zuvor die Stadt verlassen und waren nach Rheinberg oder Cöln gezogen.

Truppen aufgehoben zu werden, welche ihn gefangen nach Rheinberg brachten, und 5000 Rthlr. Lösegeld forderten. Er blieb da vier Monate als Gefangener, und erhielt erst seine Freiheit wieder, nachdem 4400 holländische Gulden und noch 400 Gulden für Unkosten bezahlt waren.

Der gemeinschaftliche Wunsch Aller war, ihr heimathliches Camp bald wieder zu beziehen und bewohnen zu können. Im Jahr 1607 ließen sie deßwegen einen Theil der verwüsteten Gebäude wieder in Stand setzen, welche jedoch im folgenden Jahre von den Soldaten wieder in Brand gesteckt wurden.

Unter dem folgenden Abte, Karlus Reinéri, wurden zu Cöln um die, während der Auswanderung verstorbenen Mitglieder wieder zu ersetzen, vier Novizen*) aufgenommen. Diese kamen während des Waffenstillstandes**) nach Rheinberg, und fingen mit den übrigen da in der Kapelle des Camperhofes wieder an, öffentlich Chor zu halten. Später wurden mehrere Andere in den Orden aufgenommen. Bis zum Jahr 1621 setzten sie ihr klösterliches Leben zu Rheinberg ungestört fort. Aber es fing nach Ablauf des Waffenstillstandes der verheerende Krieg wieder

*) Die neu Aufgenommenen wurden so lange Novitzen (Neulinge) genant, bis sie die feierlichen Gelübde abgelegt hatten, welches gewöhnlich nach einem Jahre geschah, das man deßwegen das Probejahr nannte. Während dieser Zeit konnte jeder den Orden wieder verlassen; auch stand es der Obrigkeit frei, jeden, bevor er die feierlichen Gelübde abgelegt hatte, wieder zu entlassen.

**) Zwischen Spanien und Holland wurde im Jahr 1609 ein Waffenstillstand abgeschlossen auf 12 Jahre, welcher demnach 1621 erlosch.

von Neuem an. Der bejahrte Abt fühlte sich nicht mehr im Stande, die Last der Verwaltung zu tragen, und legte 1625 sein Amt nieder. Er starb 1633.

An dessen Stelle kam 1522 Lorenz von Bever. Dieser brachte es, selbst in den Unruhen des Krieges, durch gute Verwaltung so weit, daß alle Schulden, welche während der Auswanderung gemacht waren, getilgt wurden. Er setzte dazu die baufällig gewordenen Häuser zu Cöln und Rheinberg wieder in guten Stand. Auch er dachte ernstlich daran, Camp aus seinen Ruinen wieder zu erheben; allein die Zeiten des wieder begonnenen Krieges waren dazu noch zu ungünstig. Dazu kam noch, daß die Statthalterin von Braband, Maria Isabella Eugenia Clara, Tochter Philipps II., den Bau eines Kanals, die Fossa genannt, welcher die Maas mit dem Rheine verbinden sollte, unternahm, wodurch es in der Nachbarschaft von Camp, welches dieser Kanal berührt, nicht nur sehr unruhig wurde, sondern auch Camp selbst durch Vergrabung der Aecker und Gärten, durch Umhauung der Wälder, deren Nutzholz zu diesem Unternehmen verbraucht wurde, großen Schaden erlitt, welcher auf 100,000 Reichsthaler angegeben wird*).

Als nun die Holländer im Jahr 1629 Herzogenbusch, Wesel, Duisburg, Dinslaken, Ruhrort, Essen, Holten und mehrere andere Plätze am Niederrhein eroberten, und es vorauszusehen war, daß sie auch bald Rheinberg belagern würden, zog der vorsichtige Abt das Convent von Rheinberg weg, und verlegte es wieder nach Neuß. Den Camperhof zu Rheinberg ließ er verlassen und unbewohnt zurück. Es wählten sich dieses Gebäude nun anfangs der spanische, später die

*) Ueber diesen Kanal sieh die zusätzliche Note A am Ende!

holländischen Gouverneure der Stadt zur Wohnung und zum Gouverneurshause, und es mußte zu diesem Ende von den Geistlichen der Abtei unterhalten werden, welches ihnen große Auslagen machte.

Im Jahre 1633 nahmen die Holländer wirklich die Stadt ein, und blieben Herren derselben bis zum Jahr 1672. Sie übergaben bei der Besitznahme derselben die Pfarrkirche den Protestanten zum Gottesdienste, und die Abtei Camp, welcher die Unterhaltung des Pfarrers oblag, wurde angehalten, dem protestantischen Prediger jährlich 200 Reichsthaler zu bezahlen, und ihm dabei jährlich 60 Karren Holz zu liefern, welches sie auch 39 Jahre, nämlich bis zum Jahr 1672 — so lange hatten die Holländer Rheinberg in Besitz — geleistet hat. —

Der Abt Lorenz von Bever legte Alterswegen 1636 seine Stelle nieder, und starb zu Cöln 1644. Er hat die Abtei mit vieler Klugheit regiert, und alle Schulden des Klosters abgelegt. Unter seiner Regierung wurden aber auch die schönen Güter, welche die Abtei zwischen Maas und Wahl, in der Gegend von Nimwegen, besaß, im Jahr 1632, mit Genehmigung des Pabstes, Urban VIII., an drei Bürger von Amsterdam für 91,000 Gulden holländischer Münze verkauft. — Es waren diese Güter immer in Gefahr, von dem holländischen Staate in Beschlag genommen zu werden. — Vermittelst dieser Summe war es dem Abte leicht, die Kapitalschulden des Klosters zu tilgen. Nach einer überschläglichen Berechnung mußte er noch einen beträchtlichen Ueberschuß hinterlassen haben, wie er auch einen solchen bei seiner Abdankung theils baar, theils in Schuldverschreibungen, den Geistlichen überliefert hat.

Zu seinem Nachfolger wurde gleich nach seiner Abdankung von den zu Neuß versammelten Conventsglie-

dern Petrus Polemius aus Wachtendonk gewählt. Dieser stand der Körperschaft 28 Jahre vor, und es wurden unter ihm wieder Novizen aufgenommen — die bei der Auswanderung von Camp ausgegangenen waren alle todt. — Dieser Abt führte, gemäß der Urkunde, im Jahre 1640*) das Convent von Neuß wieder nach Camp zurück. In den nothdürftig wieder hergestellten Gebäuden fanden sie Obdach, und in der Kirche an der Eingangspforte verrichteten sie ihren Gottesdienst. Gleich ihren ersten Vorfahren, mußten sie nun durch gemeinsame Arbeit die verödeten Aecker und Gärten wieder in Stand setzen; jedoch an eine Wiederherstellung der Hauptgebäude und der Kirche war noch nicht zu denken; weil das von dem vorherigen Abte hinterlassene Geld wieder aufgezehrt war, und der dermalige wieder neue Schulden gemacht hatte. Er legte drei Jahre vor seinem Tode, im Jahre 1664 sein Amt nieder, und starb zu Cöln 1667.

Ihm folgte Johannes Hoen, zu Neuß geboren, ein Mann von vielen Kenntnissen und anerkannter Rechtschaffenheit. Er hatte 24 Jahre der Gemeine zu Aldenkerk als Pfarrer mit vielem Verdienste vorgestanden. Während der kurzen Zeit seiner Amtsführung hat er den häuslichen Zustand des Klosters in Ordnung gebracht, und die von seinem Vorgänger gemachten Schulden wieder bezahlt. Er starb zu Cöln 1672.

Von den noch immer zu Camp versammelten Ordensgliedern wurde nun Andreas Holtmann aus Geldern einstimmig zum Oberhaupt gewählt, ein Mann, der in den damaligen Zeitumständen für diese Stelle ganz geeignet war, ein Mann, der mit Umsicht und

*) Wahrscheinlicher 1648, nachdem durch den Westphälischen Frieden in Deutschland Alles wieder zur Ruhe zurückkehrte.

Festigkeit den Ereignissen sich zu unterwerfen, und sie, wenn nicht zu beherrschen, doch unschädlich zu machen wußte. Denn es fingen die Zeiten an, wieder unruhig zu werden*).

Um den mannigfaltigen Erpressungen der Kriegsvölker nicht ausgesetzt zu sein, verließ er bei der Annäherung der Armee des Königs von Frankreich mit den Seinigen wieder Camp, und bezog das Zufluchtshaus zu Rheinberg — denn es betrachteten damals die kriegführenden Herren, auch die katholischen, die Güter der Klöster als Gemeingut, welches sie zu ihren Bedürfnissen willkührlich den Klöstern abzufordern und wegzun-hmen befugt zu sein meinten. —

Im Jahr 1672 erschien der König Ludwig XIV. mit seinen Kriegsvölkern in eigner Person vor Rheinberg**), umzingelte und belagerte die Stadt förmlich; jedoch würde ihm die Einnahme schwer gewesen sein — denn es war gut befestigt, und mit Allem versehen — wenn er es nicht durch Verrath des Mitkommandanten, Namens d'Ossery, der ihm die Thore öffnete, erhalten hätte. Er zog ohne Schwerdtstreich da ein, zum großen Vortheil der Stadt und der Bürger. Der König übergab die Kirche den Katholicken wieder, und die Abtei

*) Ludwig XIV. kündigte dem Freistaat Holland im Jahr 1672 den Krieg an, aus Uebermuth und Rache, weil die Holländer durch ein Bündniß mit England und Schweden die Veranlassung gewesen waren, daß er seine Ansprüche auf die Spanischen Niederlande, welche er durch den Einfall in Braband 1665 geltend zu machen suchte, nicht durchsetzte, und daß er sich in dem Aachener Frieden, 1668, mit einigen Grenzörtern von Braband begnügen mußte.

**) Man erinnere sich, daß auch nach dem westphälischen Frieden Rheinberg in den Händen der Holländer geblieben ist.

ward der Verpflichtung los, den Prediger zu besolden*).

Als durch Beendigung dieses Krieges, durch den Separat-Frieden von Nimwegen (1678), Rheinberg und die übrigen, bisher von den Holländern besessenen Städte des Cölnischen Landes dem Erzbischof von Cöln wieder in Besitz gegeben wurden, und Alles wieder in den alten Stand getreten war**), ließ der Abt Holtmann es sich ernstlich angelegen sein, die Abtei wieder neu aufzubauen. Durch gute Verwaltung und Ersparnisse hatte er zuvor dafür schon einige Gelder zurückgelegt, die er bei dem eingetretenen Zustand des Friedens, wo die Pächte anfingen, wieder ordentlich einzugehen, noch vermehrte, so daß er im Jahr 1683 anfing, die Fundamente zu den neuen Gebäuden und der Kirche zu legen. Die Größe des Werkes und der dazu erforderlichen Ausgaben forderten langsames Fort-

*) Seit dem hatten die Protestanten in Rheinberg, deren eine kleine Anzahl ist, nur eine Nothkirche in einem Hause, und der Prediger wurde als ein Missionär (Gesandter des Glaubens) von Holland aus besoldet.

**) 1702 fing zwar der Krieg zwischen Frankreich einerseits, andererseits dem Kaiser, dem deutschen Reiche und den Holländern rc. als Verbündeten wieder an, der Spanischen Erbfolge wegen. In diesem hielt der Churfürst von Cöln es mit Frankreich gegen das deutsche Reich und den Kaiser; weswegen das Cölnische Land Vieles litt, und Rheinberg 1703 von den Reichstruppen besetzt wurde, welche dessen Festungswerke schleiften: wobei jedoch die Geistlichen von Camp in dem dermaligen ruhigen Besitz des Klosters und ihrer Güter blieben. Dieser Krieg endigte sich mit den Friedensschlüssen von Utrecht, Rastadt und Baden. Im Jahr 1714 trat der Churfürst wieder in den Besitz von Rheinberg und allen Städten des Cölnischen Landes.

schreiten, und zogen die Vollendung in die Länge, um so mehr, da auch die Wirthschaftsgebäude neu aufgebaut werden mußten. Zwölf Jahre stand der Abt mit großer Sorge dem Werke vor, mußte es jedoch unvollendet zurücklassen; es ward ihm die Freude nicht, die Seinigen in die schönen Wohnungen, welche er angelegt hatte, zurück zu führen. Er starb den 17. Juni 1695, im 83. Jahre seines Alters.

Sein Nachfolger, Edmund à Richterich, setzte das Werk fort, und brauchte noch fünf Jahre zu dessen gänzlicher Vollendung. Erst in dem ersten Jahre des folgenden neuen Jahrhunderts war Alles zur Aufnahme aller Ordensgeistlichen bereit und fertig. Am 19. November 1700 zogen sie, von Rheinberg aus, in feierlicher Prozession, begleitet von vielen Bürgern der Stadt und von vielen Landleuten aus der Umgegend von Camp, unter Gesang in die alte Stätte ihrer Väter wieder ein, nicht ahnend, daß ihre Nachkommen nach 100 Jahren wieder daraus vertrieben, für immer vertrieben werden sollten.

*   *   *

Beinah ein ganzes Jahrhundert hindurch hatte das Ordenshaus zu Camp verlassen gelegen; 44 Jahre hatte es während der Zeit unter der Gewalt der, dem Protestantismus zugethanenen Mächte gestanden, welche ihren Glaubensgrundsätzen gemäß dem Bestehen der geistlichen Orden abhold waren: dennoch blieb es bestehen, und es vereinigten sich die Ordensglieder nach hundert Jahren an dem Stiftungsorte wieder, um nach der Weise ihrer Vorfahren das gottselige Klosterleben fort-



zusetzen. Es blieb bestehen: denn ihr Verein bildete einen moralischen Körper, der von dem Orte unabhängig war, der, wenngleich oftmals auf wenige Glieder eingeschmolzen, einen Stamm ausmachte, welcher die Hauptbestandtheile zu einem Ganzen enthielt.

Auch lag es nicht im Plan der Vorsehung, daß solche Institute damals schon aufhören sollten: sie sollten fortbestehen als Versammlungen gottseliger Männer zum lebendigen Beispiele für die unsittliche Welt, und als Mittel, mehr durch die That, als durch das Wort, zur höhern sittlichen Bildung der Menschheit wirkend. Sie sollten fortbestehen als Opposition gegen den mächtigen Adel, zur gänzlichen Unterdrückung des noch obwaltenden Feudalsystems; denn die reichen Abteien, von den Grundsätzen des Christenthums geleitet, hatten ihre Ansprüche auf diese alten Rechte, die eigentlich keine Rechte waren, zuerst aufgegeben, und die Besitzer, Verwalter oder Pächter ihrer Güter waren freie Leute: so standen sie dann noch lange dem Adel, der an diesen Rechten fest hing und sie ausübte, belehrend entgegen, sich die Liebe ihrer Untergebenen erwerbend, und den Wohlstand der arbeitenden Klasse befördernd. Sie sollten fortbestehen, um den hohen Aufschwung, den die Wissenschaften und gelehrten Kenntnisse in dem 18. Jahrhundert gewannen, mit vorzubereiten. Wie viele Gelehrte, in allen Fächern, der Benediktiner- und Cisterzienser-Orden in Frankreich, Italien und Deutschland in diesem Jahrhundert ge-

liefert haben, und was von ihnen zur Hebung der Wissenschaften und zur Förderung der Aufklärung ist geleistet worden — wird die späte Nachwelt nicht verkennen.

12.

Camp von der Wiedereinwanderung der Ordensgeistlichen bis zum letzten Abte.

Während 116 Jahre, seit Camp zum erstenmal verlassen wurde, und verwüstet gelegen hatte, waren viele ihrer Güter durch Kriege, durch die, hierdurch verursachten Staats-Umwälzungen, und den Wechsel der Regierungen in fremde Hände gekommen, zum Theil auch für protestantische Kirchen in Beschlag genommen, welchen sie, gemäß dem im westphälischen Frieden festgestellten Normaljahre 1626, verblieben. Nach der Wiederbesitznahme des Klosters fanden sich davon doch noch so viele vor, daß die Ordensgeistlichen nicht nur für sich sorglos und anständig leben, sondern auch die Pflicht der Mildthätigkeit und der Gastfreundschaft reichlich ausüben konnten, welches sie in der Folge auch nie unterließen. Camp blieb noch immer eine der wohlhabendsten Abteien am Niederrhein.

Bei der Wiedereinkehrung in das neu aufgebaute Kloster fehlte es aber noch an Vielem; denn es war die Wohnung noch nicht mit all' dem Mobilar versehen, um eine so große Gesellschaft anständig und bequem zu beherbergen, die Kirche noch nicht mit den



Gefäßen und Zierrathen, um andern Kirchen wohlhabender Ordenshäuser gleich zu stehen — es war nicht einmal eine Orgel darin; — dabei waren die Wirthschaftsgebäude vieler auswärtigen Höfe, weil lange keine Ausbesserung geschehen, in baufälligem Zustande und im Verfall. Es waren also noch manche nicht kleine Ausgaben zu machen, welche nur allmählig bestritten werden konnten.

Edmund â Richterich, welcher die neuen Gebäude vollendet, und das Convent wieder nach Camp geführt hatte, wegen der, viele Jahre hindurch gehabten Sorgen früh die Beschwernisse des Alters fühlend, legte die Verwaltung 1705 nieder, und zog nach Cöln, wo er von einer mäßigen Pension ruhig und zufrieden lebte.

Der an seiner Stelle erwählte Abt, Wilhelm Norf aus Rheinberg, versah die Kirche mit einer Orgel, welche jetzt noch in der Kirche und in gutem Stande ist. Diese Orgel ist zwar kein Werk der vollständigsten Art (d. h. mit einem für sich bestehenden Pedal), jedoch der Größe und dem innern Bau der Kirche ganz angemessen. Unter ihm wurde auch die neue, große Sakristie, ein Sechseck mit schöner Kuppel, gebaut, und die abteilichen Gebäude und Gärten mit einer Ringmauer umzogen. Auch wurde zur selben Zeit das Wohnhaus des Guts Stromeurs neu errichtet. Norf starb den 18. Juni 1726. Ihm folgte Stephanus Broichhausen aus Erkrath bei Düsseldorf. Unter ihm wurde das Pastorathaus zu Rheinberg neu erbauet. Uebrigens ist unter seiner Verwaltung nichts Merkwürdiges vorgefallen. Er starb den 8. März 1733. Desto merkwürdiger ist die Regierung seines Nachfolgers, Franciscus Daniels, geboren zu Grefenbroich, zum Abt erwählt den 22. März 1733. Ihm verdankt Camp die vielen Verschönerungen der Gebäude und

der Kirche, die schönen Anlagen der Gärten und deren Umgebung, vorzüglich das im italienischen Geschmack von ihm aufgeführte Prachtgebäude, die Prälatur genannt, welche er an die westliche Fronte der Kirche anlehnte und welche mit dieser beinah eine gleiche Höhe hatte. Er vollendete es im Jahr 1741*). Das Gebäude hatte unten drei Säle. Der erste oder Vorsaal diente gewöhnlich zum Speisesaal; er wurde von einem Ofen erwärmt, der 3½ Fuß im Durchmesser und 10 Fuß Höhe hatte**). Dem Ofen gegenüber war ein Kamin von schwarzem Marmor, über welchem das Bildniß des Stifters, des Erzbischofs Friederich, in Lebensgröße, schön gemalt, in zierlicher Einfassung angebracht war***). Aus diesem Saale führten zwei Flügelthüren zu dem mittlern Saale. Dieser bildete ein längliches Viereck von 60 Fuß Länge, 40 Fuß Breite und 36 Fuß Höhe. Die Decke desselben zierte ein schönes Gemälde auf frischem Kalk, den Triumph der christlichen Religion vorstellend: in einem Triumphwagen, der von vier weißen, muthigen Hengsten gezogen

---

*) Gleichzeitig mit dem Abte Daniels lebte in der Abtei ein Geistlicher, Namens Benediktus Bücken, welcher die Mathematik und Baukunst gründlich studirt hatte. Dieser hat nach italienischen Mustern den Plan zu diesem Gebäude entworfen, und dessen Ausführung geleitet. Auch die schönen Anlagen der Gärten waren das Werk seines Schönheitssinnes.

**) Dieser Ofen wurde nach Neuß verkauft, wo er noch im Societäts-Saal steht.

***) Durch Sorge des jetzigen Pfarrers ist dieser Kamin, nebst dem Gemälde und dessen Einfassung, in dem zweiten Saale des Pfarrhauses zur Aufbewahrung aufgestellt worden, wo er ganz passend angebracht ist.

wurde, und über die Ruinen des Heidenthums hinrollte, saß der Genius des Christenthums, das Siegeszeichen des Kreuzes in der Rechten haltend, mit der Linken die Pferde lenkend — Alles in natürlicher Größe. — In gleicher Höhe mit der zweiten Etage war in diesem Saale an den Wänden rund herum eine Gallerie mit einem zierlich geflochtenen Eisengitter. Unter der Gallerie waren die Wände schön getäfelt, oben den 4 Thüren und in den vier Ecken von Bildhauerarbeit*). In den vier Winkeln des Saales waren Waschbecken von geschliffenem Marmor angebracht, in welche aus verdeckten bleiernen Kesseln durch geöffnete Hahnen frisches Wasser floß**). Der Fußboden war mit 1½ Fuß breiten Brettern belegt, welche die ganze Länge des Saales hatten. Ueberhaupt konnte dieser Saal den Sälen eines Königlichen Pallastes an die Seite gestellt werden. Die übrigen Zimmer der untern Etage waren ebenso geschmackvoll gebaut und möblirt. Zur zweiten Etage und auf dieser zur Gallerie bis zum Speicher führte unter einer hohen Kuppel, einerseits an den Mauern angelehnt, anderseits auf sich selbst ruhend, eine 12 Fuß breite Treppe mit eiserner zierlicher Einfassung, ähnlich jener, die sich noch in dem Schlosse zu Brühl befindet. Die obern Zimmer, welche, so

---

*) In der Kirche unter der Orgel finden sich noch von dieser Vertäfelung die oben den Thüren angebracht gewesenen vier Welttheile. Auch die Vertäfelung des Fußes in der Kirche kommt aus den Ueberbleibseln dieses und des ersten Saales.

**) Zwei dieser Waschbecken mit den, selbe umfassenden, Zierrathen und der Verdeckung der Kessel, welche Urnen vorstellen, finden sich jetzt in der Kirche, als Behälter des Weihwassers; die andern zwei dienen zu gleichem Zwecke in der Kirche zu Neuß.

wie auch die Gallerie, auswärts mit Balkon's versehen waren, entsprachen der ganzen Einrichtung. Dieses schöne Gebäude ist nicht mehr; nur noch ein Bruchstück desselben ist zu einem Wohnhause umgewandelt, das Eigenthum des Herrn Herken. An zwei Seiten dieses Hauses läßt sich in etwa noch die Art ersehen, wie es sich äußerlich darstellte. Den Keim zu seinem Untergang trug das Gebäude aber in sich selbst. Es war — so wollte es der Abt — in der kurzen Zeit eines Jahres unter Dach gebracht worden; die dicken Mauern waren deßwegen nicht genugsam ausgetrocknet; das Balkenlager, alles von oberländischen Tannenstämmen,*) welche von einer Seitenmauer bis zur andern reichten, war an den Enden in der Mauer schon angefault. Die nachherigen Ankäufer der Abtei suchten dem Einsturz noch zuvor zu kommen, indem sie an den Enden der Balken Stücke von gleicher Dicke einlegen und an den gesunden Theil mit Eisenwerk befestigen ließen. Die schöne Decke des großen Saales wurde durch diese Arbeit zwar gänzlich verdorben; allein sie hofften noch immer, ein reicher Privatmann werde es ihnen zur Lustwohnung abkaufen. Es fand sich aber Keiner, der dazu Lust hatte. — Zu einer Fabrik war es seiner Lage und innern Einrichtung wegen untauglich. — Es mußte daher, weil die Kosten der Unterhaltung zu schwer fielen, so wie die übrigen Gebäude,

*) Der unternehmende Abt hatte zum groben Holzwerk dieses Gebäudes eine Holzflöße den Rhein herunter kommen lassen, und sich bei dem Churfürsten Clemens August die Zollfreiheit derselben erbeten, und erhalten. Den beträchtlichen Ueberrest der Holzwerke soll er so vortheilhaft wieder verkauft haben, daß er den Bedarf zu seinem Gebäude frei hatte.

gänzlich abgebrochen werden, nachdem es noch nicht 70 volle Jahre gestanden hatte.

Die von Natur schöne Aussicht, welche man von der Anhöhe zu Camp hatte, erhöhten noch die schönen Anlagen der Gärten, welche Daniels mit seinem Gehülfen Bücken gemacht hat. Mit Lust verweilte das Auge vom Rande des Berges auf den gleich am Fuße desselben angelegten, so genannten neuen Garten, der von den ersten Bewohnern mit Weinreben bepflanzt war, die auch in guten Jahren nie einen genießbaren Wein hervorbrachten*). Dieser Garten bildete ein Rechteck von vier Morgen Cölnisch. Am Vorhaupt desselben lagen beiderseits die Treib- und Orangerie-Häuser an den Berg angelehnt, vor welchen im Sommer die Orangen- und Zitronenbäume, 84 an der Zahl, in zwei Reihen aufgestellt waren; etwas mehr vorgerückt standen die Pflanzen und Gewächse aus fremden Ländern. Der ganze Garten war von zwei massiven Mauern eingeschlossen, und diese mit Spalieren von kostbarem Steinobst geschmückt. Am Ende dieser Mauern waren zwei hohe, gemauerte Säulen, welche große, steinerne Kugeln trugen. Der Gemüsegarten selbst bestand aus 16 großen gleichseitigen Vierecken, von breiten Wegen umgrenzt. In jedem Winkel dieser Vierecke stand ein Obstbaum in Pyramidenform. Zwischen diesem Gemüsegarten und den Mauern war beiderseits noch ein großer Raum, den zwei Reihen Obstbäume ausfüllten. Im Mittelpunkte des Gartens befand sich eine massive Säule in Form eines abgestumpften Kegels, als Stütze zweier Wasserpumpen. Die Säule

*) Daher das zu Camp gängige, lateinische Sprichwort: „vinum Campense non facit gaudia mense“ (Nicht des Tisches Freuden haben Weine von den Camper Reben).

umgab ein großer, runder, gemauerter Wasserbehälter, über welchen zwei kleine gewölbte Brücken nach den Pumpen beiderseits führten. Am Fuße des Gartens war ein vier Morgen großer Fischteich ausgegraben, an der Seite des Gartens mit einem gemauerten Ufer versehen, auf welchem eine Hecke von Burbaum stand. Dieser Teich war umrandet mit einem Damm, der mit zwei Reihen Bäume bepflanzt war. Von der Höhe aus hatte dieser Teich die Form eines Spiegels mit altmodischer Einfassung — deßwegen noch, der Spiegel genannt. — Als Zierrath der Einfassung diente noch oben eine runde Insel, von zahmen Schweinen bewohnt*).

Zu diesem Garten führte von oben eine 8 Fuß breite Treppe von blauen Steinen aus dem Bruche zu Königswinter. Der Berg war von der Gartenseite in Terassen oder Abschnitten ausgemauert. Auf diesen Abschnitten standen Obstbäume in Pyramidenform, abwechselnd mit kleinen Pyramiden von Taxis; die Mauern der Abschnitte selbst waren mit Latten versehen, welche Aprikosen, Pfirsiche und anderes Obst bekleideten. Die bemeldete Treppe führte von Abschnitt zu Abschnitt. An der Seite derselben standen auf erhöhten Pfeilern steinerne, 4 Fuß hohe Bilder und Vasen, von einem Künstler in Versaille verfertigt. Der unterste Abschnitt, viel breiter, als die andern, stellte einen Blumengarten dar, in dessen Mitte ein gemauerter, runder Wasserbehälter war, der einen Springbrunnen zum Mittelpunkte hatte, welcher mit Wasser unterhalten wurde,

*) Durch diesen Teich ging das Bett der Fossa Eugeniana, welches an dem einen Ufer desselben noch sichtbar ist. Jetzt ist derselbe mit Rohr, Schilf und andern Wasserkräutern so bewachsen, daß man nur noch an einigen Stellen blankes Wasser sieht.

das aus, oben auf dem Berge angebrachten, vom Regen der Dächer gefüllten, steinernen Särgen durch unterirdische Röhren dahin geleitet wurde. Die übrigen Anlagen von Alleen und Wassergräben zu schildern, würde zu weitläufig sein. Für den entfernten, mit der Lage unbekannten Leser ist diese Beschreibung schon zu weitläufig und ermüdend. Alles zusammen genommen, stellte sich die Abtei Camp als eine fürstliche Wohnung heraus.

Um die Würde eines Prälaten von Camp zu erheben, erwarb der Abt Daniels durch Kauf von dem Churfürsten Clemens August für sich und seine Nachfolger im Jahre 1739 die Gerichtsbarkeit in der Lathschaft Camp, welche dieser Fürst zu dem Ende zu einer Unterherrschaft schuf mit dem Rechte des Schwertes. Diese Gerichtsbarkeit machte der Abtei manche Ausgaben, indem sie, außer den Klostermauern, ein Gerichtshaus bauen*), und dazu einen Schultheiß unterhalten mußte, sie trug im Ganzen nichts ein, als Unruhe. Der Abt Daniels starb den 17. November 1749. Sein Bildniß ist in der Sakristie von Camp aufbewahrt.

Ihm folgte Friedrich Brands, unter dessen Regierung im Jahre 1752 die Abtei die schöne Rheinweide, der Potteckel genannt, von dem Freiherrn von Cocceyi in Wesel, mit Genehmigung des Landesherrn, angekauft hat. Der Abt starb 1756.

Unter seinem Nachfolger Martinus Fabricius hatte im siebenjährigen Kriege das blutige Gefecht Statt zwischen den Franzosen und den Verbündeten des Königs von Preußen, Friedrichs II., bekannt unter

*) Dieses Haus ist zu einem Privathaus eingerichtet und gegenwärtig von der Familie Carri bewohnt.

dem Namen „Schlacht bei Kloster-Camp.“ (Sieh hierüber die zusätzliche Note B!)

Einen würdigen, allgemein geliebten Vorsteher erhielt die Abtei nach dem Tode des vorigen, im Jahre 1773, in dem Abte Dionisius Gänger, geboren zu Königswinter. Er war in mehrern gelehrten Kenntnissen bewandert, und mehrerer europäischer Sprachen mächtig. In einem Auftrage für ein anderes Kloster war er früher nach Rom gereiset. Bei dieser Gelegenheit hatte er die berühmtesten Städte Italiens besucht, und sich mit den berühmtesten Kunstwerken des Alterthums bekannt gemacht; auch hatte er sich im Umgange mit Menschen eine feine Lebensart angeeignet. Zum Abt erwählt, theilte er die gesammelten Kenntnisse in freundschaftlichen Gesprächen seinen Ordensbrüdern mit, legte, um in ihnen Kunstsinn zu erwecken, eine Gemäldesammlung von berühmten Meistern an, mit welchen er die Gallerie des großen Saales ausschmückte. Er ermunterte die jungen Geistlichen zur Erlernung der Musik, wozu er ihnen alle Mittel herbeischaffte, und er hatte die Freude, sie in wenigen Jahren so weit darin fortgeschritten zu sehen, daß sie Conzerte und musikalische Messen aufzuführen im Stande waren. Mehrere Liebhaber der edeln Tonkunst aus Rheinberg versammelten sich bei diesen Conzerten, und trugen zur Vervollständigung derselben auch das Ihrige bei. Jeder Kunstfreund der Musik, jeder reisende musikalische Künstler hatte zu Camp freien Zutritt, wurde freundschaftlich aufgenommen und bewirthet, und nach Umständen nicht unbeschenkt entlassen — die Gebrüder Fodor brachten in ihrer Jugend zu Camp manche Tage vergnügt zu. — Bis zur Auflösung der Körperschaft wurde die Musik zu Camp geheget und gepfleget. Camp wurde überhaupt unter diesem Prä-

laten der Versammlungsort aller gebildeten Leute der Umgegend ohne Unterschied der Konfession. Jeder wurde freundschaftlich aufgenommen, und angenehm unterhalten. Camp wurde nun nicht der schönen Lage und des schönen Hauses wegen von Einheimischen und Fremden besucht, sondern um die angenehme Unterhaltung seiner Bewohner zu genießen. Dieser gesellige und gastfreundschaftliche Sinn, den der gelehrte, leutselige Abt eingefüht hatte, ist nicht ausgewandert, sondern bis zur Aufhebung der Körperschaft immer da geblieben. Freilich ließ sich dabei vom dem jährlichen Einkommen nichts übrigen — der gute Abt hinterließ noch Schulden — allein für wen sollten sie Schätze sammeln, oder warum ihren Reichthum vergrößern? An eine einstige Aufhebung der Körperschaft, wo ein beträchtliches Ersparniß den Ausgewiesenen würde gut zu Statten gekommen sein, dachte damals und später noch Keiner.

Der Abt Genger hat in seinen jüngern Jahren eine Uebersetzung des „Thomas von Kempen: von der Nachfolge Christi" als innerliches Gebet herausgegeben, welche keiner andern nachsteht. Die dieser Uebersetzung angehängten Gebete athmen einen religiösen Sinn, und sind Ausbrüche eines hellen Geistes. Genger starb, allgemein betrauert, den 17. Mai 1788. Sein Bildniß ist auch in der Sakristie der Kirche aufbewahrt.

* * *

Man hat den Klöstern von jeher, besonders in den neueren Zeiten, ihre Reichthümer und die zwecklose Anwendung vorgeworfen. Man hat aber nicht bedacht, daß oftmals eine ganze Gegend von einer nahe gelegenen

Abtei lebte, theils durch die Arbeiter, welche sie verrichten ließ, theils durch die Bedürfnisse ihrer eigenen Consumtion, die sie einkaufen mußte. Man hat nicht bedacht, daß alle arme Familien in der Nähe einer Abtei bloß von dieser ihre Unterstützung und ihren Unterhalt erhielten. Man hat nicht bedacht, daß die Gebildeten der Umgegend, selbst Fremde im strengen Sinne des Wortes, mit von der Stiftung genossen, und diese Alle durch die Gastfreundschaft, welche die Klöster als Pflicht ausübten, mit zur Stiftung gehörten. War es nicht eine Wohlthat für Städter und Gutsbesitzer auf dem Lande, in der Nähe ein Haus zu haben, wohin sie in trüben Stunden eine Ausflucht machen und Erholung finden, wohin sie selbst ihre zum Besuch gekommenen Verwandten, ohne irgend eine Besorgniß, die Bescheidenheit zu verletzen, hinführen konnten? War es nicht eine Wohlthat für die Gesammtheit, daß es solche Versammlungen gebildeter Männer gab, wo im Kreise von Freunden, vermittelst froher Unterhaltung, oft mehr Aufklärung und Sittlichkeit verbreitet wurde, als durch manche dicke Bücher, philosophischen und moralischen Inhalts? War nicht selbst die Befugniß an solchen Versammlungen Theil nehmen zu können, bedingt durch ein sittliches Betragen, auch bloß wegen der Achtung, welche man allgemein gegen gesittete Ordensgeistliche hatte? — Aber, wird man sagen: „das sollten doch die Klöster ihrer Regel gemäß nicht sein; und das waren sie auch allgemein nicht". — Ihrer ersten Regel und ihren

Instituten gemäß, waren die Klöster freilich Versammlungen zu einem einsamen und beschaulichen Leben; allein beim Fortschreiten der Bildung der Menschheit fing Jeder, selbst der Klostermann, an einzusehen, daß jedes Institut, jede Körperschaft einen allgemein wohlthätigen Zweck haben soll, und daß ein Leben, wie manche Mönche es führten, rein egoistisch war. Daher ließen schon nicht lange nach ihrem Entstehen die Benediktiner und Cisterzienser eine gemeinnützliche Beschäftigung mit dem beschaulichen Leben abwechseln, sei es durch Urbarmachung oder Gründe, durch Abschreiben wichtiger Schriften des Alterthums oder, da beides nicht mehr nöthig war, durch Studiren zur Förderung des Wissens. Sollten ihre Institute einen wohlthätigen Zweck haben, so mußten sie, den Zeitumständen gemäß, auf alle mögliche Weise gemeinnützig werden — Hospitalität und Gastfreundschaft waren ohnehin von Anbeginn Ordenspflichten. — „Die Klöster waren dieß allgemein nicht.“ Sie konnten es auch allgemein nicht sein, weil sie nicht alle die Mittel hatten, die Gastfreundschaft in solchem Maße auszuüben, und weil sie nicht alle in der Bildung so weit waren, dieselbe als Mittel zum Wohl ihrer Umgebung zu benutzen. Alle wohlhabende Abteien, besonders die außer den Städten, waren es doch in den jüngsten Zeiten, und wurden es allmählig. Da keiner unter den Ordensgeistlichen für Nachkommen zu sorgen hatte; da die Hinterlassenschaft, sowohl der einzelnen, als des Abtes, nicht an

Verwandte übergehen konnte: so würde das Anhäufen der Schätze und des Geldes sie als Geizhälse, und das Alleinverzehren eines reichen Einkommens sie als schmutzige Egoisten geächtet haben.

Da unter der Regierung des folgenden Abtes, der gleichfalls ein friedliebender, freundschaftlicher Mann war, sich nichts besonders Merkwürdiges zugetragen hat, so gehen wir zu der letzten Epoche der Abtei über, welcher ein eigener Abschnitt gebührt.

13.

Die Abtei Camp unter der Regierung des letzten Prälaten, Bernhard Wiegels, bis zur Aufhebung derselben im Jahre 1802.

Die Zahl der Aebte von Camp schloß Bernhard Wiegels, geboren zu Uerdingen, zum Abt erwählt 1785, der fünfzigste in der Reihe seit der Stiftung des Klosters. Er war ein Mann von strenger Religiosität, welches in manche seiner Handlungen eine Bangigkeit und Unentschlossenheit brachte. Er ließ sich dann doch immer von anerkannt rechtschaffenen Männern seiner Umgebung, unter welchen besonders sein Gewissensrath, der Küchenmeister des Klosters, Herr Kreitz, ein Mann von hellem Kopf, und der Syndikus der Abtei, der gelehrte Jurist, Andreas Stündeck ge-

hörten, gerne leiten. Dessen ungeachtet war er leutselig und freundschaftlich, und unterhielt den geselligen Umgang mit Freunden und Fremden, welchen seine nächsten Vorgänger eingeführt hatten. Er selber besaß nur jene wissenschaftlichen Kenntnisse, welche zur Führung eines Pfarramtes der Zeit gefordert wurden, und hatte ein solches Amt lange zu Camp verwaltet; er erkannte aber — was sonst nicht leicht zusammentrifft — daß der Geistliche bei der überall gewaltig fortschreitenden Bildung nicht zurückbleiben dürfe, und war deßwegen in den ersten Jahren seiner Regierung ernstlich darauf bedacht, den jungen Ankömmlingen des Klosters eine mehr wissenschaftliche Bildung geben zu lassen, womit sie in und außer dem Kloster vor Jedermann mit Ehren erscheinen konnten; denn Camp wurde damals oft von gelehrten Männern besucht, welche eine gelehrte Erziehung bei ihnen voraussetzten und erwarteten. Zu dem Ende schickte dieser Abt junge Leute von guten Anlagen, und durch vorhergegangenen Unterricht dazu vorbereitet, auf die damals von dem Churfürsten Maximilian Franz neu errichtete Universität zu Bonn, damit dieselben, in allen Fächern der theologischen Wissenschaften ausgebildet, einstens den jüngern im Kloster als Lehrer vorzustehen im Stande sein könnten. Da aber mittlerweile 10 junge Leute aufgenommen waren, ließ er, um für diese keine Zeit zu verlieren, auf Anrathen des Kammerpräsidenten, Herrn von Spiegel, der sich im Sommer des Jahres 1787 in Begleitung des Fürsten acht Tage zu Camp aufhielt, einen Professor der Philosophie und Mathematik, den ihm der Herr von Spiegel dazu empfahl, nach Camp kommen, welcher für seine Collegen nebst Tafel und Verpflegung eine anständige Besoldung erhielt. Dieser legte nun den Grund, auf welchem ein Jahr

später ein in allen Fächern der Theologie ausgebildeter Geistliche bauen konnte.

Der würdige Abt schaffte auch alle Mittel herbei, die zur Erlangung wissenschaftlicher Bildung unentbehrlich sind; er bereicherte die Klosterbibliothek mit den besten Ausgaben der heiligen Väter und Consilien, so wie mit vielen andern ältern und neuern Werken. Im Jahr 1789 kaufte er die, an alten und neuern Werken in allen Fächern der Wissenschaften so reiche Bibliothek des Doktors der Medizin, Herrn Dejean, nebst dessen vollständigen Kabinett von physikalischen, optischen und mechanischen Instrumenten, eine Sammlung, wie deren die damaligen Universitäten Bonn, Cöln, Duisburg u. s. w. keine besaßen.*) Der alte Herr Dejean gab sich die Mühe, das Kabinett selber zu Camp aufzustellen, und ertheilte mit Freuden den jungen Geistlichen einen Kursus in der Experimental-

*) Der Herr Doktor Dejean war aus Bonn gebürtig. Nach vollendeten Studien begab er sich auf ein Schiff als Schiffsarzt nach Ostindien, um da sein Glück zu suchen. Er hielt sich lange in Ostindien, und Persien auf, und sammelte sich da durch seine Praxis große Reichthümer. Verheirathet mit einer reichen Asiatin, kehrte er nach Europa zurück, um seine Tage in Ruhe zu verleben. Er hielt sich lange zu London und Amsterdam auf, wo er seine Bibliothek und sein physikalisches Kabinett anlegte. Nach dem Tode seiner Frau kam er nach Rheinberg, wo er bei seinem Schwager, Herrn Göbels, wohnte, und noch immer die Arzneikunst, jedoch unentgeltlich, ausübte. Von Rheinberg ging er nach Wien, wo sein einziger Sohn auf der Militair-Akademie war, und starb allda, vor Trauer über den früh verstorbenen Sohn, im Jahr 1794. Man hat von ihm eine Uebersetzung des Gaubius und ein kleines Werk: „de usu conii maculati in scorbuto."

physik und in der Handhabung der Instrumente. Die Mittheilung und lebendige Darstellung desjenigen, was dieser Mann auf seinen Reisen gesehen und erfahren hatte, gewährte Allen eine angenehme und nützliche Unterhaltung.

Die jungen Geistlichen, aufgemuntert durch den Werth, den der Abt in ihre Ausbildung setzte, und gedrungen durch das Bedürfniß einer wissenschaftlichen Bildung, das sie in ihrem Innern fühlten, suchten den Forderungen, die man an sie machte, durch Selbstvervollkommnung auf alle Weise zu entsprechen; wozu der Abt ihnen dadurch mehr Zeit und Muße verschaffte, daß er den Zeit-raubenden Chorgesang an den Wochentagen einstellte, dem sonst beinah vier Stunden des Tages gewidmet wurden. Dabei waren die Studirenden auf den andern Tag frei von dem Chordienste; nur der Hochmesse mußten alle beiwohnen.

Kein Mittel zu einer allseitigen Bildung blieb unbenutzt. Der Rechtsgelehrte, Herr Stündeck, Anwalt der Abtei und Tischgenosse der Geistlichen, trug die Grundkenntnisse der Rechtswissenschaft, die Institutionen, vor. Ein Englischer Offizier, Deutscher von Geburt, Namens Scheldon, ein vielseitig gebildeter Mann, welcher den Amerikanischen Krieg mitgemacht hatte, und zur Förderung seiner zerrütteten Gesundheit einen angenehmen Aufenthalt auf dem festen Lande suchte, wurde willig und unentgeltlich aufgenommen, um denjenigen, welche Lust dazu hatten, Unterricht in der englischen Sprache zu ertheilen.

Unter solchen Einrichtungen war nun vorauszusehen, daß Camp einst durch Wissenschaften und gelehrte Kenntnisse der Geistlichen berühmter würde geworden sein, als es dieses durch seine schöne Lage und seinen Wohlstand war.

Es kam aber der leidige Revolutionskrieg der Franzosen, der die Fortschritte der Wissenschaften im In- und Auslande, wo sich der Krieg hinwälzte, ihemmte, und auch das Aufblühen derselben zu Camp störte.

Die Abtei Camp hatte das Unglück, zwei Jahre früher, als die übrigen Oerter des Cölnischen Landes, den Druck dieses Krieges zu fühlen. Als nämlich die Franzosen im Herbste des Jahrs 1792 bis an die Roer vorgedrungen waren und Roermund besetzt hatten, schickte der General Lamarlier, welcher die Vorposten der französischen Nordarmee befehligte, Streif-Chorps in die benachbarten preußischen Länder, um Kriegssteuern zu erpressen. Den 18. Dezember kam auch eine Truppenabtheilung von Roermund Morgens nach Camp, und forderte eine Kriegssteuer von 100,000 Gulden holländisch. Das wenige Geld, was vorräthig war, etwa 2000 Gulden, wurde ihnen gegeben. Damit nicht zufrieden, nahmen sie den Prior, Herrn Meurer — der Abt war zu Cöln — und den Küchenmeister, Herrn Kreitz, als sogenannte Geißeln mit, übernachteten mit ihnen in Geldern, und brachten sie den folgenden Tag nach Roermund, wo sie in dem damaligen Nonnenkloster beherbergt, und in Verwahr gehalten wurden — der General logirte in demselbigen Kloster. —*) Außer einigen Unbequemlichkeiten wegen Ueberfüllung des Klosters wurden sie da gut behandelt; sie speiseten oftmals mit dem General an

*) An demselben Tage, den 18. Dezember, waren andere Truppenabtheilungen nach Crefeld, Meurs und Geldern in derselbigen Absicht abgeschickt worden, die auch einige der vornehmsten Herren dieser Städte als Geißeln nach Roermund führten. Diese wurden auch in das Nonnenkloster St. Gerlach einquartirt, und in Verwahr gehalten.

derselben Tafel, konnten sich alle beliebige Erfrischungen anschaffen, und in der Stadt herumgehen.

Die Geistlichen von Camp ließen dem Ober-General Miranda, welcher zu Lüttich war, über die Unrechtmäßigkeit einer solchen Forderung Vorstellungen machen, weil Camp irrig, als auf preußischem Boden liegend, angesehen wäre, und im Gebiete des Churfürsten von Cöln gelegen sei, welcher, so wie das deutsche Reich, sich nicht im Zustande des Krieges mit Frankreich befände. Doch diese Vorstellungen fanden kein Gehör; man bestand auf der Forderung solcher ungeheuern Kriegssteuer. Mit aller Mühe konnten etwa 20,000 Gulden aufgebracht werden, welche dem General zu Roermund ausbezahlt wurden.

Da nun nicht vorauszusehen war, ob die geforderte Summe bald würde ausbezahlt werden können, und die alten Herren, welche man als Geißeln in Verwahr hatte, das Ungemach der Gefangenschaft nicht mehr tragen konnten; so wurden sie mit Bewilligung des Generals durch zwei jüngere: die Herren Peters und Braun, welche sich freiwillig dazu anboten, ausgewechselt.

Inzwischen machte die Kaiserlich-Oesterreichische Armee Bewegungen, den Feind über die Maas zu treiben, welches ihr auch nach der Schlacht bei Aldenhofen (3. März 1793), welche die Franzosen verloren, gelang. Der französische General Camarlier mußte in Folge dieses Sieges und des Vorrückens der Oesterreicher Roermund verlassen, ließ aber zuvor die Geißeln von Camp — die der übrigen Städte waren schon aufgelös't — in das Innere von Braband führen, von wo sie weiter nach Frankreich gebracht werden sollten. Als sie bis Diest gekommen waren, und sich beklagten über die schlechten Fuhren, die man ihnen gegeben hatte — es waren Bauernkarren — wurde ihnen bewilligt, in Gesellschaft eines Offiziers, sich der Post-

gefährte zu bedienen. Auf dem Wege von Diest nach Scharpenhövel wurde durch Mithülfe des Postmeisters von Diest der Wagen, in welchem sie sich befanden, von einem Trupp Bauern angehalten, und die Geistlichen herausgenommen, welche der Postmeister, der ein Cabriolet bereit hatte, gleich aufnahm, und nach der Abtei Eberbühr in Sicherheit brachte, von wo sie, als die Franzosen weiter nach Frankreich gedrängt waren, glücklich wieder nach Camp kamen. — Wie man später vernommen hat, haben die Bauern dem Offizier auf das Wort, welches Herr Peters für ihn gesprochen hatte, nichts zu leide gethan.

Es änderte sich aber das Glück des Krieges. Die Franzosen siegten in der großen Schlacht bei Fleurus (den 26. Juni 1794), eroberten Braband wieder, und naheten sich dem Rheine. Aus Furcht, die Franzosen möchten es schwer ahnden, daß die Geißeln entwichen waren, ließ die Abtei alle Sachen von Werth, so wie auch ihre Bibliothek und das physikalische Kabinett*) auf das rechte Rheinufer bringen. Diesen folgten der Abt und die meisten Geistlichen am 4. Oktober, an welchem Tage die französischen Truppen schon in Neuß angekommen waren. Nur fünf der Geistlichen, unter welchen der Pfarrer und dessen Gehülfe waren, nebst dem Syndikus der Abtei, Herr Stündeck, wagten es, in dem Kloster zu bleiben, und das Schlimmste abzuwarten.

*) Diese letztern sind nicht wieder zurückgebracht worden. Nach der Aufhebung wurden das Kabinett und die Gemälde nach Amsterdam gebracht, in der Hoffnung, sie da theuer zu verkaufen; sie haben aber nicht den dritten Theil ihres Werthes eingebracht. Die Bibliothek wurde zu Duisburg öffentlich versteigert, und hatte gleiches Loos mit dem Kabinett.

Die Ausgewanderten der Abtei Camp hatten, im Verein mit jenen der Abtei Eberbühr in Braband, das Schloß Gemen bei Borkum gemiethet, wo sie gemeinschaftlich wohnten und haushielten.

Die erste Abtheilung der französischen Truppen kam den 16. Oktober nach Camp; sie wurden gut aufgenommen, betrugen sich gut, und erwähnten des Vergangenen gar nicht; auch später geschah darüber keine Meldung. Da der Offizier dieser Truppen den Geistlichen bemerkte, daß durch einen Regierungsbeschluß die Güter derjenigen Klöster, deren Mitglieder über die Hälfte ausgewandert seien, in Beschlag genommen werden sollten, und er ihnen den Rath ertheilte, die übrigen Herren, so geschwind wie möglich, zurückkommen zu lassen, so wurden gleich dazu Anstalten getroffen. Da man nun den Ausgewanderten meldete, daß sie keine Mißhandlung zu fürchten hätten, kamen deren gleich sechs, noch ehe der Rhein geschlossen war, wieder zurück. — Erst am 2. November, nach dem Gefechte bei Büderich, wo die Kaiserlichen und Preußen alle über den Rhein gedrängt wurden, ward der Rhein geschlossen. — Später, im Julius 1795, kamen auch die übrigen Geistlichen, für welche bei der französischen Regierung eine besondere Erlaubniß erwirkt war, wieder nach Camp zurück, außer dem Prälaten und den damals entwichenen Geißeln, den Herren Peters und Braun.

Während des Aufenthalts der französischen Armeen am Rheine hatte die Abtei großen Ueberlast; denn sie mußte bis zum Uebergang der Franzosen über den Rhein (5. September 1795) oft lange Zeit die Hauptquartiere der Generäle aufnehmen und bewirthen. Da sie aber im Genusse ihrer Güter blieb, so setzten solche Ausgaben sie nicht stark zurück. Sie, die Geistlichen,

hatten aber doch keine Ursache, sich darüber zu beklagen, weil sie unter dem Schutze der Generäle standen, und mit ihnen in Freundschaft lebten, wodurch sie vor alle Widerwärtigkeiten, selbst vor Mißachtung, sicher waren. Durch ihren Einfluß bei den Generälen haben sie der Zeit auch für ihre Umgebung und ihre Nachbarschaft noch gar viele Uebel verhindert, und viel Gutes gewirkt. — Viele von ihnen waren der französischen Sprache mächtig, und trugen die Klagen der Landleute den Generälen vor. — Auch mußte die Abtei, außer der Einquartierung, während des Krieges schwere Kontributionen bezahlen, und den Ausschreibungen von Lebensmitteln für die Armee Genüge leisten; diese Steuern waren aber, so viel es thunlich war, regelmäßig auf das Land vertheilt. Den größten Verlust litt die Abtei Camp durch die fortwährenden Holzlieferungen aus ihren Wäldern, und dadurch, daß diese Wälder von der französischen Forstverwaltung im Jahre 1798 gänzlich in Beschlag genommen wurden, welche darin nach Belieben schaltete. Zweimal wurde das Kloster, während die französischen Armeen in der Gegend desselben standen, mit einem Hospital für Kranke belegt, einmal mit einem Feldhospital, das anderemal mit einer Heilungsanstalt für die mit der Krätze behafteten Soldaten; jedoch waren in jedem Falle die Wohnungen der Geistlichen von den für die Kranken bestimmten Gebäuden sorgfältig abgeschlossen und mit Wachen besetzt, so daß jede Gefahr der Ansteckung entfernt blieb.

So durchlebten die Geistlichen die Unruhen des Krieges, das Ungemach desselben weniger empfindend, als mancher Privatmann. Auch waren die Schulden, welche sie seit der Besetzung der Franzosen zu machen genöthigt waren, nicht so bedeutend, daß

sie nicht bald wieder hätten beigeholt werden können. Da aber wurde das fatale Dekret der Aufhebung aller Korporationen vom 10. Jahre der Republick (1802) im Lande verkündigt, und in Ausführung gebracht.

* * *

Nichts hat von jeher die Fortschritte der Bildung der Menschheit so sehr aufgehalten, als lange dauernde Kriege eines Volkes gegen das andere. Nur in den Stunden, wo die Umgebung nicht störend auf den Menschen einwirkt, hat der Mensch Muße zum Nachdenken, zum Forschen und zur Erweiterung des Bestandes seiner Kenntnisse, zu seinem eigenen und seiner Mitmenschen Wohl. — Nur in den Zeiten der Ruhe und des Friedens blühen daher Künste und Wissenschaften. So ist es in dem moralischen Leben, so ist es auch in dem physischen: Bei heftiger Bewegung der Luft stehen die Pflanzen stille in ihrem Wachsthum, und nur bei stiller Atmosphäre und in den Stunden der Nacht, bei sonst gehöriger Wärme, dehnen sich ihre Blätter aus, entfalten sich ihre Blumen, reifen ihre Früchte. — Vergebens harrte in den Zeiten des Krieges das Feld (campus) mit seinen vortrefflichen Anlagen der Stille und der Ruhe, damit die Keime gelehrter Kenntnisse zu Bäumen heranwachsen konnten, welche die ganze Umgegend wohlthätig beschatten sollten; allein die Ruhe kam nicht wieder; die schöne Pflanzung wurde endlich von frevelnder Hand zerstört.

Kein Krieg hat überhaupt je so nachtheilig auf die in Europa überall im Fortschreiten begriffene Erziehung des Menschen, zu ihrer höhern Bestimmung, eingewirkt, wie der französische Revolutions-Krieg. In keinem Staate aber litt durch dessen nachtheiligen Einfluß die Erziehung, von den Elementarschulen an, bis zur höhern Ausbildung, so sehr, als in Frankreich selbst, und in den mit Frankreich vereinigten Landen. Die seit den 25 Jahren in diesem Kriege herangewachsenen Generationen sind in intellektueller sowohl, als in religiöser Hinsicht, gänzlich vernachläßigt und mißbildet. — Sind nicht noch heute in Frankreich die Elementarschulen in bedauernswerthem Zustande? Noch gibt es da keine zweckmäßig eingerichtete höhere Lehranstalten; noch ist da nirgends wieder aufgebaut, was der Krieg und die innern Unruhen niedergerissen haben.

Mögen die Völker zuweilen durch gewaltsame Umwälzungen, durch innere und äußere Kriege gewinnen; sie verlieren weit mehr durch die rückgängige Bewegung ihres Geistes zur Unwissenheit und Barbarei.



14.

Die letzte Periode der Abtei Camp, die Aufhebung derselben.

Am 6. August 1802 kamen zwei, für Camp besonders beauftragte Commissarien nach Camp, und kündigten den Geistlichen die Ausführung des Dekrets vom 18. Germinal 10. Jahrs an; jedoch mit allem Anstand und selbst mit Theilnahme. Die Geistlichen machten nun Vorkehrungen, die Abtei zu verlassen, und aus einander zu gehen. Sie versammelten eines Tages ihre Dienerschaft, die sehr zahlreich war, und machten ihr bekannt, daß sie mit ihnen, den Geistlichen, das Loos theilen, und nun bald die Abtei verlassen müßten. Der Auftritt war traurig: es waren viele darunter, welche lange Jahre bei ihnen gedient hatten, und schon in einem Alter waren, wo sie nicht leicht anderwärts einen Dienst finden konnten. Zwei darunter waren 80 Jahr alt, und genossen das sogenannte Gnadenbrod*). Die Geistlichen sorgten jedoch für diese bis an ihr Ende; den Uebrigen wurde der volle Jahreslohn ausbezahlt, obschon sie noch sieben Monate zu dienen hatten.

Nachdem die Geistlichen nun drei aus ihrer Mitte bevollmächtigt hatten, um mit den Commissarien das Geschäft zu beendigen, und das aus der Mobilarschaft ihnen Zukommende zu veräußern, auch mit allen, welche an die Abtei noch etwas zu fordern hatten, abzurechnen und zu liquidiren, schieden sie mit weinenden

*) Man hat sich dringend wegen dieser beiden Alten bei der Regierung verwandt, um eine Pension für sie zu erhalten: jedoch ohne Erfolg.

Augen von einander — denn Lieb' und Einigkeit herrschten vorzugsweise unter den Geistlichen von Camp. —

Die Commissarien ließen sich die Register aller Güter und die Heberegister der Einkünfte vorlegen, und fertigten aus diesen ein Verzeichniß aller Güter der Abtei an. Auch nahmen sie alle Urkunden und die Archive derselben in Beschlag. Alle Rückstände des Einkommens, welche natürlich die Abtei hätte genießen können; und die von Rechtswegen den Geistlichen zukamen, wurden dem Staate zu gut geschrieben; alle Mobilarschulden aber zur Last der Geistlichen. Es lag freilich hierin eine Ungerechtigkeit, allein die Comissarien konnten nicht anders, als nach ihren Instruktionen verfahren. Sie machten ferner ein Inventar von allen Haus- und Ackergeräthen, welche, gemäß Verordnung der Regierung, als dem Staate zugehörend erklärt waren. Zu ersterm gehörten: das Silberwerk, alle Gemälde und andere Kunstsachen von Werth, ferner die Bibliothek; zu letzterm die Pferde, Kühe, Schweine, Karren, Pflüge u. s. w., nebst der Frucht in der Scheune und auf dem Speicher, sodann auch die Brauereigeräthe*). Die übrigen Hausgeräthe, Bettzeug, Leinwand u. s. w. blieben den Geistlichen — der Kirche wurde alles gelassen, weil alles Vorgefundene als zur Fortsetzung des Gottesdienstes nöthig erkannt wurde.

Auch nahmen die Commissarien im Namen der Regierung Besitz von allen Gebäuden; nur die Kirche

*) Dieses Mobilar wurde später zum Nutzen des Staates öffentlich verkauft. Die noch vorhandenen Bücher der Bibliothek erhielten die anwesenden Geistlichen für ein dafür im Ganzen gemachtes Anerbieten. Die von der Abtei gebauten Aecker und Wiesen, so wie die Gärten, wurden öffentlich verpachtet.

mit der Sakristei und ein seitwärts gelegenes Gebäude, von welchem vormals das obere Stockwerk zu Krankenstuben diente, und welches der Pfarrer zur Pfarrwohnung*) gewählt hatte, wurden der Pfarr-Gemeine gelassen.

Vier Jahre blieben die Gebäude gleichsam herrenlos liegen, während welcher Zeit sie unterkamen, und zum Theil baufällig wurden, weil man das Dachwerk nicht unterhielt; auch weil vieles Eisenwerk, Blei und Holz daraus gestohlen war. Erst im Jahr 1806 wurden die Gebäude, nebst allen dazu gehörenden Gärten, Baumgärten, Teichen u. s. w., so wie Alles in Mauern und Gräben eingeschlossen ist, außer einem dem Pfarrer bei der Aufhebung des Klosters zuerkannten Garten und Baumgarten, zu Aachen öffentlich zum Verkauf ausgesetzt. Sie wurden angekauft von einem Spekulanten aus Lüttich, von welchem dieselben bald nachher drei Bewohner von Camp, an welche sich auch der Pfarrer und zwei andere Geistlichen anschlossen, übernommen haben.

Die Uebernehmer beabsichtigten anfangs, die Hauptgebäude zu erhalten, und sie an irgend eine Herrschaft wieder zu verkaufen. Da sich aber dazu Niemand fand, und die Reparaturkosten des baufällig Gewordenen große Ausgaben forderten, so wurde beschlossen,

---

*) Dieses Gebäude war, so wie die übrigen Gebäude, gar nicht zu einer Privatwohnung geeignet, und mußte noch mit vielen Kosten dazu eingerichtet werden. — Unten waren nur große Säle, die zum physikalischen Kabinett und zur Bibliothek gedient hatten; zu den obern Zimmern führte keine Treppe; man gelangte zu denselben durch das anschießende Hauptgebäude.

selbe abbrechen zu lassen, um aus den Materialien den in vier Terminen von Jahr zu Jahr zu erlegen, den Kaufpreis zahlen zu können. Einige Gebäude, welche zu Privatwohnungen dienen konnten, z. B. das Gerichtshaus an der Pforte, ein Theil des sogenannten alten Baues, nahmen Mitbetheiligte für eine Taxe an. Die an der Pforte stehende Kirche wurde von einem andern Mitbetheiligten, der selbe ebenso für einen gewissen Werth annahm, abgebrochen, und an die Stelle derselben ein Haus gebaut, welches noch der Familie Fehmers zugehört. Einige der Wirthschaftsgebäude, als: das Brauhaus, Backhaus und Zimmerhaus wurden an Fremden verkauft, welche dieselbe aber zu Wohnungen eingerichtet haben. Alles Uebrige wurde bis auf den Grund abgebrochen. Nur ein Stück der Unteretage des schönen Gebäudes, am westlichen Ende desselben, blieb stehen, und ist von Herrn Herken, der es noch besitzt und mit Nebengebäuden, zur Ackerwirthschaft, vergrößert hat, zum Wohnhause angekauft und dazu eingerichtet worden. Auch die schöne, oben beschriebene Treppe, welche zu dem Garten führte, wurde abgebrochen, weil einige der Mitbetheiligten Alles zu Geld machen wollten. Und da später die Gärten und Baumgärten getheilt wurden, und weil nicht Jeder das Schöne mit dem Nützlichen zu vereinigen wußte, oder auch an dem Schönen keinen Geschmack hatte: so verschwand auch bald die Schönheit aller Anlagen. Die Gärten sind jetzt noch weniger in ordentlicher Eintheilung, als mancher Bauerngarten.

Von der vormaligen Herrlichkeit steht durch das Alles nun nichts mehr, als die schöne Kirche und das Pfarrhaus. Möge die Gemeine fortfahren, diese Ueberbleibsel der Abtei so zu erhalten, wie sie dieselben bisher erhalten hat!

*   *   *

Die letzte Stunde hatte für alle geistliche Korporationen geschlagen, herbeigeführt von dem Geiste der Zeit, beschleunigt durch die Staatsumwälzung in Frankreich, und durch die Bedürfnisse dieses, durch innere Unruhen und Kriege erschöpften Staates, welcher sich an den geistlichen Stiftungen zu erholen suchte. Aber auch ohne diese Ereignisse würden sich die Klöster kein halbes Jahrhundert hindurch mehr erhalten haben. Während es rund um sie her Licht wurde, blieb der größte Theil von ihnen in Finsterniß, wollte das Licht nicht erkennen, und suchte die Finsterniß zu erhalten und zu nähren: dadurch bereiteten sie sich selbst den Untergang. Dem Beispiele und dem Einflusse Frankreichs folgten nun auch andere Staaten Deutschlands. Und es konnten in der allgemeinen Auflösung keine Ausnahme einzelner Korporationen, welche, dem Geiste der Zeit gemäß, ihren Instituten eine allgemein wohlthätige Richtung zu geben anfingen, Statt haben.

Alle Güter der geistlichen Korporationen wurden als Staatseigenthum erklärt; als solches zum Vortheil des Staates verkauft, und der Ertrag zu Kriegsrüstungen und zur Tilgung der Landesschulden verwendet. Auch wurden viele Güter an verdiente und unverdiente Staatsbürger verschenkt. Dagegen wurde den Mitgliedern aller Korporationen ohne Unterschied des Vermögens, welches sie besessen hatten, ohne Unterschied der Würden, welche sie bekleideten, die geringe Pension

von 500 Franken angewiesen. Wie sehr auch Jeder dieses Mißverständniß erkannte, — der Laienbruder eines Bettlerordens war dem Domherrn, dem Prälaten, den Mitgliedern reicher Abteien gleichgestellt — wie gegründet die Vorstellungen waren, welche hierüber Napoleon, als Konsul von Frankreich, nachher als Kaiser, gemacht worden sind, so wurde hierin doch nichts geändert.

Daß man alle Güter der geistlichen Korporationen rein als Staatseigenthum erklären sollte, dagegen haben sich damals in der Nationalversammlung manche gewichtige Stimmen erhoben. Welchen Grund man auch immer dafür angeführt und gehabt haben mag, so war es doch Schade, daß wenigstens nicht ein Theil dieses ungeheuer großen Fonds zu wohlthätigen Anstalten, zu Dotirung armer Kirchen, zu Errichtung nöthiger Schulen und Besoldung der Lehrer derselben, zu Armenverpflegung u. dgl. angewendet wurde: es würde auf diese Weise der Wille der ursprünglichen Stifter, wenigstens dem Sinne nach, in etwa erfüllt worden sein. Wenn sich gleich in vielen Schenkungs-Urkunden die Stifter gegen eine anderweitige Verwendung der geschenkten Güter bestimmt ausgesprochen haben, oftmals mit der Verwünschung: „Die Hand möge verdürren, welche diese Stiftung angreifen, und zu andern Zwecken gebrauchen wollte“: so war dieses der Denkungsart und den Grundsätzen jener Zeit angemessen, weil man den vorgesetzten Zweck als einen höchsten ansah. Wenn nun durch bessere Einsich-

ten Klosteranstalten für unsere Zeit als unnütz anerkannt sind: so wäre es doch angemessen und billig gewesen, wenigstens einen Theil der Güter dauernd zu solchen Anstalten festzustellen, welche für immer der Menschheit Noth thun, und unentbehrlich sein werden. Doch das Schicksal wollte es, daß die Auflösung der geistlichen Stiftungen in jene Zeit fiel, wo innere und äußere Verhältnisse dafür sprachen, Alles nach Willkühr zum Nutzen des Staates zu verwenden. Ist aber die Schuldenmasse in Frankreich und andern Staaten dadurch vermindert worden? Sind nicht diese und andere Domainen wie Schaum verschwunden? Sind die Unterthanen durch den Zufluß einer solchen Gütermasse in ihren Abgaben erleichtert worden? —

Die Gründe, welche für die Aufhebung der Klöster sprachen, waren wichtig; doch hat man vieles an ihren Einrichtungen mit Unrecht getadelt. Man sagt: „die Klöster förderten durch ihre Spendungen die Armuth und den Müßiggang“: Sind denn der Armen seit der Aufhebung derselben weniger und der fleißigen Menschen nun mehr geworden? Man sagt: „die Bevölkerung leide zu viel dadurch, daß durch die Klostereinrichtungen zu viele im ehelosen Stande zu leben veranlaßt würden“: Ist denn eine ganz große Bevölkerung eine so große Wohlthat für ein Land? Hat man wohl an die Möglichkeit einer Uebervölkerung gedacht? In England fühlt man schon das Unglück derselben: wird man es nicht, wenn die Vermehrung der Menschen so fort-

schreitet, auch in andern Ländern fühlen? Wird man dann nicht in die Menschenrechte eingreifen, und Jedem zum größten Nachtheil der Sittlichkeit das Heirathen verbieten müssen, der nicht beweiset, daß er eine Familie ernähren kann? Doch man kann sich hierüber beruhigen: die Vorsehung wird dann wohl Mittel finden, durch Krieg und Cholera das gestörte Gleichgewicht zwischen den Produkten der Erde und den Verzehrern derselben wieder herzustellen. Ferner sagt man: „den geistlichen Stiftungen brachten ihre Landgüter kaum die Hälfte dessen ein, was selbe bei einer guten Verwaltung hätten einbringen können". Das ist wahr; aber welchen Nachtheil brachte es dem Staate, daß tausende Familien, als Pächter geistlicher Güter, in einer Art von Wohlstand lebten, und ihren Kindern eine mehr als gemeine Erziehung geben konnten? Hat die Wohlfahrt der Länder sich dadurch vergrößert, daß Neureiche oder andere Ankäufer und Besitzer ehemals geistlicher Landgüter, welche nur darauf bedacht sind, Prozente zu machen, ihre Pächter zu Sklaven, gar zu Bettlern machen? War es nicht human und edel, auch die Familien der Pächter von den reichen Stiftungen mitgenießen zu lassen? Bedenkt man dabei, daß es oftmals in der Umgend solcher großen Güter sehr viele Arme gab, weil alle Aecker zu den großen Gütern gehörten, und daß den Pächtern ein Beträchtliches überschießen mußte, um diesen Armen mittheilen zu können: so wird obiger Vorwurf wohl gänzlich weg-

fallen. Die Abtei Camp besaß wirklich viele Bauernhöfe in der Nähe ganz armer Dörfer, und diese standen alle in sehr niedriger Pacht. Auch waren viele ihrer Pächter an sich sehr wohlhabend, so daß sie in der Noth zu ihnen ihre Zuflucht nehmen konnten. Dankbar für die Wohlthaten, die sie genossen, zeigten sie sich auch gleich zur Hülfe bereit. — Wenn man dieses Alles zusammen nimmt, wird man jene Vorwürfe, die in unsrer Zeit einer dem andern nach spricht, ungegründet und unbillig finden.

Die Aufhebung der Abtei Camp wurde mancher Rücksichten wegen allgemein betrauert: Es betrauerten den Untergang dieses Hauses besonders viele dürftige Familien der Pfarre Camp, welche bloß von ihm Unterhalt und Bestehen hatten, und deren Kinder da ernährt, erzogen und zu tüchtigen Handwerkern gefördert wurden; es betrauerten selben alle Pächter ihrer Landgüter, deren Voreltern darauf gewohnt hatten, und wohl gewesen waren — denn es wurde selten und nur in dringenden Fällen eine Familie aus der Pacht gesetzt; — es betrauerten den Fall dieses gastfreundschaftlichen Hauses alle Gebildete der Umgegend aus jedem Stande, welche in freundschaftlichen Verhältnissen mit den Bewohnern desselben immer gelebt hatten; es bedauerten das Verschwinden dieser aufblühenden Anstalt alle Freunde der Aufklärung: es würde daraus manches Licht ausgegangen sein, und sich weit umher verbreitet haben; und es werden gewiß noch in später Zeit dieser Schrift menschenfreundlich an dem Untergange derselben einigen Antheil nehmen.

Zusätzliche Note A.

Die Fossa Eugeniana.

Isabella Eugenia Clara, Tochter Philipps II., Königs von Spanien, Statthalterin der Niederlande, unternahm es im Jahr 1626, einen schiffbaren Kanal graben zu lassen, welcher die Maas mit dem Rhein verbinden sollte. Der Plan dieser Fürstin war hauptsächlich die Erweiterung des Handels ihrer Niederlande zum Schaden des Handels der Holländer, mit welchen Spanien damals in einem Kriege begriffen war; weil sie sich von der Krone Spaniens getrennt hatten, auch später durch den Westphälischen Frieden als davon getrennt und als ein eigner Staat von allen Mächten anerkannt wurden. Der Plan der Fürstin war aber auch zugleich, eine Befestigungslinie der Grenze Brabands durch diesen Kanal zu errichten, und in dieser Hinsicht war die Gegend des Kanals nicht übel gewählt, indem die beiden Endpunkte Venlo und Rheinberg, der Mittelpunkt Geldern, drei damals starke Festungen, leicht eine solche Vertheidigungslinie bildeten. Zwischen Rheinberg und Geldern ließ sie noch zwölf Schanzen auf der Südseite desselben errichten, wodurch die Nordseite, welche den Angriffen der Holländer ausgesetzt war, beschützt wurde. Von Geldern bis Venlo waren gleichfalls noch eilf Schanzen auf der Süd-

und Eine Hauptschanze auf der Nordseite desselben. — Von den meisten dieser Schanzen sind die Spuren noch sichtbar. — Mit allen seinen Krümmungen konnte der Kanal einen Längenraum von zehn Stunden einnehmen, hatte eine Breite von sechszig und eine Tiefe von vierzehn Fuß. Da nach den richtigsten Nivellirungen, in der Nähe von Camp der höchste Punkt des Wasserbettes der Fossa sich befand, so mußten zwischen diesem Punkte und Venlo hauptsächlich die Niers, und zwischen Camp und Rheinberg die Binnen-Wässer dem Kanal das Wasser zuführen, wozu der Bau mehrerer Schleußen nothwendig waren.

Der Plan zu dem Werke war von Männern angelegt, welche der Wasserbaukunst erfahren waren. Das Werk wurde mit einer Art von Feierlichkeit begonnen: den 21. September 1626 ergriff der Graf von Herenberg im Namen des Königs von Spanien, im Namen der Statthalterin Isabella Eugenia Clara, und im Namen des Markgrafen Spinola, General der Armee, einen Spaten, und warf drei Schaufeln Erde aus; ihm folgten der Graf von Isenburg und die Stabsoffiziere des da versammelten Lagers, und endlich alle gemeine Soldaten. Von der Erzherzogin und Statthalterin erhielt er nun den Namen: Fossa Eugeniana (Eugenianischer Graben). Auf einigen geographischen Karten findet man ihn auch unter dem Namen: Fossa St. Mariä, weil er dem Schutze der heiligen Jungfrau Maria gewidmet wurde. Die Ausführung dieses Plans würde dem holländischen Handel einen tödtlichen Stoß gegeben haben. Die Holländer mußten deßwegen Alles anwenden, um das Werk zu stören, und es gänzlich zu hintertreiben. Im Juni des folgenden Jahrs zog der General Stakelberg bei Nymwegen ein kleines Heer zusammen, und führte es in Eilmärschen zum Ka-

nal hin, überraschte und eroberte bei einem erneuerten Sturm die Hauptschanze, und machte hundert Gefangene. Die Schleußen und Mühlen, zum Auspumpen des Wassers, wurden nun vernichtet, das Holz- und Pfahlwerk und alles Geräth verbrannt, und die Dämme, so viel es die Zeit zuließ, wieder eingeworfen; auch nahmen sie die kupferne Kanone, welche der spanische General, Ernest von Mansfeld, vorher den Holländern abgenommen hatte, wieder mit sich fort. Und so kehrte das Corps nach gelungenem Unternehmen wieder nach Nymwegen zurück.

Indessen ließen sich die Spanier dadurch von ihrem Unternehmen nicht abschrecken, sondern setzten das Werk mit größerm Muthe fort; sie vermehrten zu dem Endzweck die Anzahl der Arbeiter noch um 3000 Mann. Die Holländer wandten aber alle Mittel an, um den Plan der Spanier zu hintertreiben; sie ließen im Herzogthum Geldern verschiedene Verordnungen anheften, worin Denjenigen, welche zu solchem Werke irgend eine Hülfe leisten würden, schwere Strafen angedroht wurden: allein diese Verordnungen blieben ohne Erfolg. Zwischen Rheinberg und Geldern war die Arbeit schon so weit gediehen, daß die Statthalterin am Ende des Monats Julius mit ihrem Hofstaat, dem Kardinal Quera und dem Markgrafen Spinola, begleitet von 30 Reitern und 200 Mann Fußvolk, auf kleinen Fahrzeugen den Kanal von Geldern bis Rheinberg bereiste.

Im Monat August wagte ein holländischer Kapitain, Namens Wolf, mit 2100 Mann nochmals einen Angriff auf die Hauptschanze, nahm dieselbe weg, eroberte 2 Kanonen, machte 40 Gefangene, und verbrannte die Hütten der Arbeiter, mußte sich aber bald wieder nach Hause begeben, weil er gegen die anrückenden

Truppen der Spanier zu schwach war. Wegen des eintretenden feuchten Herbstes konnte die Arbeit nicht fortgesetzt werden. Im Januar des Jahres 1628 fing man aber dieselbe mit erneuerten Kräften wieder an, besonders zwischen Rheinberg und Geldern, wo der Kanal noch jetzt das Ansehen hat, daß er der Vollendung nahe gewesen; nur an den Schleußen war überall noch wenig geschehen. Nachdem nun im Jahr 1629 die Holländer Wesel, Büderich, Orsoy, Dinslaken und mehrere Städte, später, 1633, auch Rheinberg und Venlo wegnahmen, mußte das Werk unterbleiben, und weil bei dem Friedensschluß, 1648, Venlo an Holland kam, war an dessen Ausführung nicht mehr zu denken.

Dem Kaiser Napoleon schien es vorbehalten zu sein, dieses Werk zu vollenden, indem er Herr von Holland und vom Rheinstrom war, und keine Störung von irgend einer andern Macht zu fürchten hatte. Er ließ im Jahr 1809 das alte Bett der Fossa Eugeniana wieder aufnehmen. Wegen eingetretener Veränderungen des Terains wurde es für unschicklich gehalten, den Plan zu verfolgen. Der Rhein, welcher bei der ersten Anlage des Kanals nahe bei Rheinberg vorbeifloß, hatte kurz darnach sein Bett verändert. Dieses und das Wohlwollen des Kaisers gegen die Stadt Neuß stimmten ihn für einen andern Plan, den ihm der Oberste des topographischen Genie's, Herr Boclet, vorlegte, nach welchem der Kanal von Venlo über Niersen nach Neuß gehen, da die Erft aufnehmen, und von dort zum Rheine geführt werden sollte. Auch mag er den alten Plan nicht verfolgt haben, weil es großen Geistern eigen ist: Alles neu schaffen zu wollen.

Sein Plan war großartig: von Venlo aus sollte die Maas mit der Schelde zu Antwerpen verbunden werden, dann der Rhein durch die Lippe mit der We-

ser, und so sollte eine Wasserstraße mitten durch Braband und das nördliche Deutschland von einem Meere zum andern errichtet werden. Im März 1809 wurde das Werk begonnen, und ungeachtet der großen Schwierigkeiten — man mußte lange Strecken durch Sümpfe arbeiten, wo es schwer war, ein Ufer zu bilden — war der Kanal im Jahr 1810 doch schon weit gediehen. Es wurden kostspielige Schleußen angelegt, und von massiven Quadersteinen gemauert; schöne Schleußenhäuser waren schon gebaut, und bei der Schleuße zu Herongen war die Anlage zu einem neuen Dorf gemacht, zu Ehren der Kaiserin Maria Louise — Louisenburg genannt. Es waren schon 5,000,000 Franken dazu verwendet.

Im Jahr 1810 wurde Holland, welches unter dem Bruder des Kaisers, Ludwig, bisher ein eigenes Königreich ausgemacht hatte, mit Frankreich vereinigt. Es konnte demnach eine Anlage, welche für Holland höchst nachtheilig war, nicht beibehalten werden. Die Arbeiten wurden gleich eingestellt, und so zum zweitenmal, des holländischen Handels wegen eine Einrichtung aufgegeben, welche für Frankreich, Braband und Deutschland unermeßlichen Vortheil gehabt haben würde.

Gegenwärtig wird eine Verbindung der Maas mit dem Rheine so leicht nicht wieder zu Stande kommen, indem die Holländer dadurch, daß sie in dem Wiener Frieden das rechte oder östliche Ufer der Niedermaas mit einem Bord von 2000 Klaftern Breite erhalten haben, jedes Unternehmen der Art verbieten können.

Bei der jetzt eingetretenen Trennung Belgiens von Holland war von der Wiedereröffnung dieses Kanals in der Kammer zu Brüssel nochmals, aber zu frühzeitig und unüberlegt, die Rede. Holland wird, so lange es nicht unmächtig und gezwungen ist, eben deßwe-

gen, damit diese Verbindung der Maas mit dem Rheine nie Statt haben kann, das rechte Ufer der Niedermaas und die Festung Venlo niemals abgeben. In dem letzten Protokoll der Conferenz zu London ist auch Holland wieder das rechte Maasufer mit der Festung Venlo zugeführt. Einer Eisenbahn von Antwerpen nach Cöln wird Holland deßwegen auch alle mögliche Hindernisse zu legen sich bemühen.

Zusätzliche Note B.

Die Schlacht bei Kloster-Camp
und der
Heldentod des Ritters d'Assas
am 16. October 1760.

Als im sogenannten siebenjährigen Kriege (1756—1763), welchen der König von Preußen Friedrich II. gegen Oesterreich, Frankreich und die größern Fürsten Deutschlands, auch zum Theil gegen Rußland und andere europäische Staaten, mit seinen Verbündeten (England und einigen deutschen Fürsten) zu kämpfen hatte, die Haupt-Armee der Franzosen im Jahre 1760 mitten in Deutschland — im Hessischen — stand: suchte der König von Preußen diese dadurch zu theilen, oder gar von ihrem Mutterlande abzuschneiden, daß er eine kleine Armee an den Niederrhein abschickte, welche die von den Franzosen schwach besetzte Festung Wesel einnehmen, dann längs der beiden Ufer des Rheins hinaufziehen und sich da fest stellen sollte.

Der damalige Erbprinz von Braunschweig, Wilhelm Karl Ferdinand *), wurde zu diesem Ende von

---

*) Derselbige, der als regierender Herzog am 14. Oktober 1806 in der Schlacht bei Jena tödtlich verwundet wurde, und an diesen Wunden gestorben ist. —

seinem Oheim, dem Prinzen Ferdinand von Braunschweig, kommandirendem General unter dem König, anfangs Oktober mit einem Corps von 25,000 Mann, meistentheils hannöverischen Truppen, heimlich über Lippstadt nach dem Rhein abgeschickt. Der junge Feldherr erschien unvermuthet vor der Festung Wesel, berennte sie, und machte Anstalten, sie förmlich zu belagern. Wirklich wurden in der Nacht vom 10. auf den 11. Oktober die Laufgräben schon eröffnet, und man fing an, die Festung zu beschießen. Mittlerweile hatte der Erbprinz zu Rees eine Brücke über den Rhein schlagen lassen, die er mit 16,000 Mann am 13. Oktober passirte, und rückte auf dem linken Rheinufer bis Rheinberg vor. Der französische Feldmarschall, Herzog von Broglio, von diesem Marsche der Feinde unterrichtet, zugleich ihre Absicht ahnend, schickte unter dem General de Castries ein Armee-Corps nach dem Rheine hin, um den Eroberungen des Erbprinzen entgegen zu arbeiten, und der bedrängten Festung Wesel zu Hülfe zu kommen. Dieses Corps, welchem sich vom Oberrhein noch mehrere Truppen anschließen sollten, kam am 13. Oktober zu Neuß an. Es kam aus der Gegend von Kassel, und hatte den Weg durch den Westerwald binnen zehn Tagen, in Eilmärschen, unter sehr ungünstiger Witterung zurückgelegt. Ungeachtet der Müdigkeit der Truppen brach der General de Castries schon am 14. wieder auf, und kam am nämlichen Tage noch zu Meurs an. Der Vortrab, vom General Chabot befehligt, drang an demselben Tage noch bis zur Stadt Rheinberg vor, aus welcher er die Vorposten der Preußen und Hanovraner verjagte. Am 15. bezog der General der Franzosen ein Lager zwischen der Stadt Rheinberg und der Abtei Camp, auf der südlichen Seite des Kanals, die Fossa Euge-

niana genannt. Die Stellung der Franzosen hatte auf diese Weise den Kanal, der damals noch viel Wasser enthielt, vor der Fronte, und war darum, wenn die alten Schanzen mit Kanonen besetzt wurden, von dieser Seite vor jedem Angriff sicher. Mit der rechten Seite lehnte sich das französische Lager an die Stadt Rheinberg und an den Rhein, mit der linken an die Sümpfe in der Niederung vor der Abtei Camp — eine ausgedehnte Stellung von beinahe 2 Stunden Breite.

Gegenüber, auf den Anhöhen von St. Annaberg und der Millinger-Heide, nordwestlich der Stadt Rheinberg, zwischen Alpen und Ossenberg, stand der Erbprinz in einer mehr zusammengedrängten Stellung mit seinem Armee-Corps. Den Angriff eines ihm an Mannschaft überlegenen Feindes wagte er nicht abzuwarten; er beschloß daher, das französische Lager selbst anzugreifen, und zwar von der Seite, von welcher die Franzosen den Angriff am wenigsten erwarten konnten, nämlich von der Seite von Kloster-Camp. Von da beabsichtigte er, auf der Straße, die nach Meurs führt, durchzudringen, den linken Flügel des Feindes zu umgehen, ihn in seiner ausgedehnten Stellung im Rücken zu fassen, und von der großen Landstraße, die von Köln nach Cleve führt, abzuschneiden.

Um diesen Zweck zu erreichen, brach er in der Stille der Nacht, vom 15. auf den 16. Oktober, von den Anhöhen von St. Annaberg auf, und führte seine Truppen über Alpen und die Bönninghardter-Heide, auf einem langen Umwege, zu dem beschlossenen Angriffspunkte, und dieses geschah in der Absicht, um dem Feinde dadurch sein Vorhaben zu verbergen. — Ungefähr eine halbe Stunde von Camp kamen seine Truppen in zwei Kolonnen, die Heide herunter, und ver-

einigte sich nahe bei dem Kloster, wo sie Morgens um zwei Uhr anlangten. Im Hochwalde, vor dem Thore der Abtei, stießen sie auf die französischen Vorposten vom Fischerschen Frei-Corps, welche sie, ohne großes Geräusch zu machen, zum Theil gefangen nahmen, zum Theil zerstreuten. Der Offizier dieser Vorposten, der Oberst Fischer selbst, schlief ruhig in der Abtei, wurde von seinen Leuten getrennt, und mußte durch die Gärten der Abtei und den diese umgebenden Graben entfliehen. Er eilte, dem General den Ueberfall anzuzeigen, verirrte sich aber in der Dunkelheit der Nacht, und kam erst beim Anbruch des Tages zum Quartier des Generals, welches auf einem, eine Stunde von Camp, an der Straße nach Meurs gelegenen Bauernhofe (Bögenhof) war.

Die Truppen des Erbprinzen marschirten nun ungestört und in der größten Stille auf dem Wege durch die große Buchenallee, bis zur Fuhrt der Fossa, welche 700 Schritte von den Gebäuden der Abtei entfernt ist (jetzt führt allda eine Brücke über dieselbe). Durch diese enge Fuhrt mußten nun alle Truppengattungen des Erbprinzen ziehen, konnten sich erst jenseit des Kanals in der Ebene ausdehnen, und zum Angriff in Ordnung stellen. Diese Ebene bildet ein Dreieck, dessen spitzer Winkel an der Durchfahrt ist; die eine Seite nordwärts stellt der Kanal dar; die andere südwestwärts ein ungefähr 400 Schritte breiter Sumpf, der jetzt durch einen Ableitungsgraben etwas ausgetrocknet und zugänglich gemacht ist, und die Lindforter-Heide von Camperbroich trennt. Längs dieser Seite geht die Straße nach Meurs. An der Basis (Grundseite) dieses Dreiecks ist die Heide von dem Felde der Gemeine Camperbroich gegen Osten durch einen trockenen Graben und durch eine dichte Hecke am Rande dessel-

ben geschieden. An das Feld angrenzend, liegen zerstreut und von einander getrennt verschiedene Bauern-Häuser. Auch ist die Heide an mehrern Stellen mit Kopfeichen besetzt. Auf dem Felde, jenseit der Hecke (Prinzen-Feld genannt), lagerte das erste französische Regiment Auvergne.*)

Zum Durchgehen durch die Fuhrt, zum Sammeln und Richten der Truppen gehörte viel Zeit. Erst nach zwei Stunden konnten einige Regimenter zum Angriff geordnet sein. Alles geschah jedoch mit großer Vorsicht und ohne großes Lärmen. — Die Grenadiere, welche die erste Linie bildeten, sollen, wie man sagt, zwischen dem Holze mit dem Bauche auf der Erde gelegen haben, die Anordnung des Angriffs erwartend. — Sie hatten das Feld, wo das 1. Bataillon der Franzosen stand, auf eine Schußweite erreicht, und verhielten sich ganz still. Ein Zufall veranlaßte es jedoch, daß der Angriff begann, bevor alle Truppen des Erbprinzen auf dem Wahlplatze beisammen waren.

Da, wo das Feld durch einen trockenen Graben und durch eine dichte Hecke sich von der Heide scheidet, liegt das Haus eines Grobschmiedes, Paulsen-Haus genannt. In diesem Hause lag die Hauptwache des französischen Regiments Auvergne. Der Offizier der Wache, der Lieutenant d'Assas, durch die einzelnen Schüsse, die kurz zuvor bei Camp gefallen waren, und durch das Geräusch auf der Heide beunruhiget, begab sich an die Spitze seiner Wache auf die Heide. Er hatte kaum 300 Schritte von dem Hause des Schmiedes sich entfernt, als er auf die feindlichen Grenadie-

*) Auvergne ist der Name einer ehemaligen französischen Provinz. Viele Regimenter der Franzosen führten den Namen der Provinzen.

re stieß, die ihn gleich umzingelten, ihm ihre Bajonette auf die Brust hielten, und Stillschweigen geboten. Er aber rief, ohne sich lange zu besinnen, ganz laut: A moi Auvergne, voila l'ennemi! (Hierher Auvergne, da ist der Feind!) In dem Augenblicke fiel er todt zu Boden, von den Bajonetten der Grenadiere durchstochen. Die Leute seiner Wache gaben nun Feuer auf die feindlichen Grenadiere, und zogen sich dann zum Regiment auf das Feld zurück.*) Das 1. Bataillon des Regiments Auvergne, durch das Schießen aufgeschreckt, griff zu den Waffen, und stellte sich hinter der Hecke, welche die Heide von dem Felde trennt, auf.*)

---

*) Verfasser dieses begleitete im Jahre 1798 einen alten französischen Offizier, den Commandanten der Festung Jülich, Namens Barrer, auf diese Heide. Dieser war, nach seiner Aussage, damals Korperal derselben Wache gewesen, welche d'Assas in der Nacht anführte; er hatte ihn rufen gehört, fallen gesehen, zuerst Feuer zu geben, der Wache kommandirt und dieselbe dann zum Regiment zurückgeführt. Er hatte die Reise von Jülich nach Camp gemacht, um den Ort zu besuchen, wo sein würdiger Lieutenant gefallen war. Die genaue Lokalkenntniß, die er bewies, — er kannte alle Gelegenheiten des Hauses, der Schmiede und alle Wege, die zum Felde führten — seine Erzählung, die mit jener der alten Geistlichen der Abtei übereinstimmte, und noch mehr die Rührung, die diesen ehrwürdigen Greis ergriff, als er der Stelle nahe war, wo er d'Aassas fallen gesehen hatte, waren wohl unzweideutige Beweise der Wahrheit seiner Aussage. —

---

*) Es war der Marquis de Segur, der hier das 1. Bataillon des Regiments Auvergne anführte. Er wurde an diesem Morgen verwundet und gefangen genommen. Dieser Marquis de Segur war Vater des Louis Philippe de Segur der sich später als Krieger, als Staatsmann und als

Die Truppen des Erbprinzen von Braunschweig drangen nun auf die Hecke, welche auf einem etwas erhöhtem Walle stand, heftig ein; viermal versuchten sie es, die Hecke zu erstürmen, die hinter derselben stehende Linie der Franzosen zu durchbrechen, und das Feld zu gewinnen; wurden aber jedesmal zurückgeschlagen. Der rechte Flügel des Erbprinzen suchte sich sogleich der Straße nach Meurs zu bemächtigen, und dadurch den großen Vortheil, welchen er beabsichtigte, über den Feind zu gewinnen. Aber auch hier fand er Widerstand, und zwar durch die drei andern Bataillone des Regiments Auvergne, welche diesen wichtigen Posten standhaft vertheidigten. Die Truppen des Erbprinzen thaten Wunder der Tapferkeit, dieses französische Regiment zum Weichen zu bringen; aber jedesmal vergeblich. Es hielt den Angriff so lange aus, bis mehrere, entfernt gelagerte französische Regimenter herbeieilten, und eine kleine Batterie von 4 Sechszehnpfündern durch einen Umweg jenseit des oben beschriebenen Sumpfes gebracht war, welche die Truppen des Erbprinzen quer in die Flanke durchstreifte, und ihm viele Leute wegraffte. Von beiden Seiten wurde tapfer gefochten. Die Preußen und Hanoveraner, welche auf dem eingeschränkten Terain sich nicht genug ausdehnen konnten, mußten endlich weichen, und wurden bei ihrem Rückzuge auf der Heide hart hergenommen. Alles drängte sich bei der engen Fuhrt durch die Fossa zusammen; Viele suchten an andern Stellen durch diesel-

Schriftsteller großen Ruhm erworben hat, und wohl zu merkwürdigen Männern Frankreichs gezählt werden darf, und Großvater des Paul Philippe de Segur, erster Ordonnanz-Offizier und aide Camp des Kaisers Napoleon, Verfasser des Werkes: „Napoleon und die große Armee in Rußland."

be durchzukommen, Mehrere auf der andern Seite den Sumpf zu durchwaden, und die jenseitige Lindforter-Heide zu erreichen, wo aber die Meisten den Tod fanden.*)

Gegen sieben Uhr Morgens war die ganze Schlacht entschieden. Gleichzeitige französische Nachrichten geben den Verlust der Franzosen auf 3000 Mann an.**) Es ist wahrscheinlich, daß jener der Alliirten größer gewesen ist. Auf der Ebene der Heide zeichnen sich noch die Gruben aus, in welche die Todten verscharrt wurden. In diesen ruht auch der Leichnam des Helden dieses Tages, des Ritters d'Assas, dessen Entschlossenheit und Seelengröße die französische Armee den Sieg zu verdanken hat. Ohne ihn und seine heldenmüthige Hingebung für seinen König und sein Vaterland wäre es dem Erbprinzen gelungen, das Regiment Auvergne zu überfallen, der Straße nach Meurs sich zu bemächtigen, und im Rücken des Feindes zu operiren. Die That dieses großen Mannes blieb lange in Frankreich unbekannt oder doch ungewürdigt. Die gleichzeitigen Tagesschriften ertheilen dem General de Castries viel Lob, welches er doch nicht verdient. — Er kam erst auf der Wahlstätte an, da Alles schon entschieden war. — Auch von mehrern andern Offizieren wird das tapfere Benehmen an diesem Tage gerühmt; von dem großen Verdienste des Ritters d'Assas, der

*) In diesem Sumpfe findet man noch oftmals beim Torfgraben Gewehre, Pistolen, Säbel und andere Kriegsgeräthe.

**) Marcure historique et politique des pays bas 1760 mois de Novembre.

sich mit seltner Geistesgröße für König und Vaterland geopfert hat, liest man kein Wort. Seine Familie lebte lange beinahe in Dürftigkeit. Voltaire machte in seinem „Précis de l'histoirc de Louis XV.“ zuerst die Nation und den König darauf aufmerksam. Nun erst wurde der Familie des d'Assas eine Pension von 1000 Livres vom Könige zuerkannt, welche sie bis zur Revolution und noch später genoß, und die ihr neuerdings durch einen Beschluß der Deputirten-Kammer wieder gesichert ist. Später, auch zu der Zeit der Revolution, wurde das Andenken an diese edle That durch Theaterstücke gefeiert, und durch Kupferstiche, welche den Moment seiner Aufopferung darstellen, in und außer Frankreich berühmt. Im Jahr 1813 sollte durch Veranstaltung des Präfekten des Roerdepartements, Ladoucette, dem Helden auf der Stelle, wo er gefallen war, ein Denkmal errichtet werden Ein Viereck von etwa zwei Morgen war schon abgesteckt; es sollte dieses zu einem, allmählig sich auf 25 Fuß über die Fläche erhöhenden Hügel aufgeworfen, und in dessen Mitte das Denkmal von blauem Marmor aufgestellt werden. Die Zeichnung dieses Denkmals und die von Herrn Breidenbach in Crefeld vorgeschlagenen passenden Inschriften waren vom Präfekten genehmigt, und das Ganze zu Namür schon in Arbeit, als durch die Verdrängung der Franzosen vom linken Rheinufer und den Wechsel der Regenten die Errichtung desselben unterblieb. Wie uns die öffentlichen Blätter gemeldet haben, sollen jetzt in dem Vaterlande des Helden Anstalten getroffen werden, die edle That durch ein, in der Hauptstadt Paris zu errichtendes Monument zu verewigen.

Unsere Absicht war nur: die Veranlassung dieses Treffens, das Gefecht selbst und die heldenmüthige Auf-

opferung des Ritters d'Assas darzustellen.*) Wir enthalten uns daher, über die Benutzung dieses Sieges von Seiten der Franzosen einige Bemerkungen zu machen. Alle des Krieges kundige Männer stimmen darin überein, daß die Franzosen nicht den Vortheil daraus gezogen haben, den sie daraus ziehen konnten.

Der Prinz von Braunschweig sammelte seine zerstreuten, wenig verfolgten Truppen wieder auf der Bönningharder-Heide, und nachdem er das Belagerungs-Corps, welches auf der linken Rheinseite bei Büderich vor Wesel stand, an sich gezogen, und die durch das Aufschwellen des Wassers aus einander gegangene Brücke zu Rees hergestellt hatte, ging er den 18. Oktober wieder über den Rhein, auf seinem Rückzuge nur durch Vorposten-Gefechte beunruhigt. Am 18. zog der französische General siegreich in Wesel ein, die Blokade wurde aufgehoben, und der Erbprinz führte seine Truppen in das Innere von Westphalen zurück

---

*) In der großen Buchenallee, welche von der Abtei nordwärts führt, findet sich ein alter Baum, in dessen Rinde der Name „d'Assas" eingeschnitten ist. Die Handzüge sind auf französische Art, und nach Aussage kundiger Forstmänner kann dieses Einschneiden vor 60 oder 70 Jahren geschehen sein. Ob nun d'Assas selbst seinen Namen in diesen Baum eingeschnitten, oder ob seine Kameraden, sein Andenken ehrend, dieß gethan haben, kann man nicht wissen. Letzteres ist wahrscheinlicher, weil von dem Regiment Auvergne viele Verwundete in das Kloster gebracht, und eine Zeitlang allda verpflegt wurden. Der Baum wurde in diesem Jahre verkauft und gefällt, das Stück der Rinde aber, in welcher sich der Name befindet, ist von einem Freunde ausgeschnitten, und wird zum Andenken aufbewahrt. —

Auszüge

aus einer alten geschriebenen lateinischen Urkunde, welche die Reihenfolge der Aebte von Camp von 1122 bis 1504 und dasjenige enthält, was sich während der Zeit Merkwürdiges zugetragen hat.

1.

Vorwort des Schreibers der Urkunde

Die Stiftung des Klosters Camp, Cisterzienser-Ordens, Cölnischer Diözese, welche angefangen hat im Jahr der Gnade 1122, den letzten Januar, mit der Reihe der folgenden Jahre, wie auch der Aufzeichnung einiger merkwürdigen Dinge und der Aufeinanderfolge aller Aebte dieses Ortes, wie solches in den Schriften unserer ältern Vorgänger und in verschiedenen Briefen, welche im Laufe der Zeit über verschiedene Angelegenheiten sind aufgestellt worden, vorgefunden wird — ist den Wißbegierigen in folgender Schrift bis zum Jahr 1482*) ausführlich offen gelegt; damit auch diejeni-

*) Obwohl in den alten Schriften die Schriftzüge nicht so merklich verschieden sind, daß man mit Gewißheit die Verschiedenheit der Hände erkennen und behaupten kann; so ist dieses doch in der vorliegenden Urkunde deutlich sichtbar. Nach dem Jahr 1483 hat ein Anderer fortgefahren, dieselbe zu schreiben, bis zum Jahre 1504.

(Anmerkung des Uebersetzers der Urkunde.)



gen, welche in der Zukunft in demselbigen Kloster Gott fleißig werden, nicht unterlassen mögen, dasjenige, was sich zugetragen hat, auf diese Weise bekannt zu machen, weil solches ihnen selbst Nutzen bringt, und die Erkenntniß der vergangenen Dinge nicht verborgen bleiben soll; ferner damit das, was in der Zeit geschieht, nicht im Laufe der Zeit wieder verschwinde. Vorsichtig ist es auch, durch nützliche Schrift nützliche Vorgänge zu überliefern, vorzüglich darum, weil die Zeiten bös sind, und das Leben kurz ist, und die gegenwärtige Zeit es fordert, daß, wenn irgend gegen eine Begebenheit Zweifel oder der Neid böser Menschen aufstehen sollten, die Wahrheit der Sache durch offenbare Aussprüche der Schrift dargethan werde.

Von den ersten Klöstern des Cisterzienser-Ordens.

Die erste Abtei des Ordens war Cisterz in Frankreich. Sie entstand unter dem heiligen Robert im Jahr 1098. Von ihr gingen vier Hauptordenshäuser in Frankreich aus, nämlich: Fermité 1113, Pontiniac 1114, Clairvaux 1115, Morimund 1115.

2.

Von der Stiftung der Abtei Camp.

Im Jahre 1122 nach Christi Geburt begehrte der Erzbischof von Cöln, Friedrich, zu Gottes Ehre und zur Erhebung des Gottesdienstes von dem ehrwürdigen

Manne Arnulf, der zu jener Zeit dem Kloster Morimund als Abt löblich vorstand, ihm zur Gründung des Klosters Camp ein Convent (Verein) von zwölf Mönchen, mit dem Abte dreizehn, zuzuschicken, welches ihm bewilligt wurde. Die Angenommenen nahm der Fürst wohlwollend auf, und hielt sie in seinem Pallast zu Cöln so lange zurück, bis er ihnen in seinem Bisthum einen angemessenen Ort besorget hatte.

3.

Der Inhalt des Versorgungs- und Stiftungsbriefes ist folgender:

*) „Friedrich, durch Gottes Gnade Erzbischof von Cöln rc. rc. rc. Nachdem Wir unsern Bruder Arnulf, einen gottseligen Mann, welcher, vormals an unsrer Mutter Brust gesäuget, als er zur männlichen Gemüthsstärke gelanget war, die Blumen der Welt verschmähte, und fortgeschritten auf den verschiedenen Stufen jeder Tugend, der Kirche zu Morimund mit väterlicher Sorge vorstand — zu uns berufen, haben Wir unter Anderm von ihm begehrt und erhalten, daß er einige Mönche der ihm anvertrauten kleinen Heerde und seines Ordens zu Uns schicken wolle, so viele nämlich, als zur Errichtung eines Klosters hinreichend sein würden, welche, da sie angekommen und Wir sie mit freudiger Erwartung aufgenommen, haben Wir sie unter Berathung weiser Männer an den Ort, der gewöhnlich Camp genannt wird, wohlwollend hingepflanzt. Und

*) Zur Vermeidung aller Weitläuftigkeit gebe ich diese Stiftungs-Urkunde so viel, wie möglich, abgekürzt. A. d. Ü.

haben Wir ihnen, so wie allen ihren Nachfolgern, welche die Regel des heiligen Benedikt's auf gleiche Art beobachten werden, den besagten Ort frei von unserm Gerichte zu Berka*), zu welchem er zu gehören scheint, und frei von den Einwohnern des Ortes, mit allen Zehnten und Nutzungsrechten, mit allen sowohl ur- als unurbaren Aeckern, Wäldern, Gewässern, Wasserabflüssen, Brüchen, Wiesen und Weiden, auch mit Gestattung der Befugniß, alle umherliegende, zu den bischöflichen Gerechtsamen gehörende Wälder zu benutzen, in so weit solches zur Mastung der Schweine und zur Verbesserung ihrer Gebäulichkeiten nöthig ist — huldreichst überlassen, und für immer übertragen. Was übrigens den allda Gott Dienenden durch fromme Freigebigkeit der Gläubigen übergeben wird und übergeben werden könnte, nehmen Wir unter den Schutz des heiligen Petrus. Damit sie nun desto freier sich dem heiligen Werke widmen können, sprechen wir sie los von jeder Abhängigkeit, sowohl des Dekanen und Archidiakonus, als von jeder weltlichen Unterwürfung. Ferner, damit die Schrift dieser merkwürdigen Verordnung in Kraft und unverändert bleibe, haben Wir selbe durch Aufdrückung unseres Siegels bekräftiget, mit der besondern Hinzufügung: daß Keiner, von welchem Amte und von welcher Würde er auch sein möge, es wagen und sich herausnehmen soll, diese Kirche und die darin Gott dienenden Geistlichen zu beunruhigen

---

*) Berka ist der alte Name der Stadt Rheinberg, sollte also Rheinberk heißen. Woher der Name Berka kömmt, ist nicht bekannt. Es findet sich auch darüber nichts in den Archiven der Stadt. Einige wollen es von Birke, einem Baum, ableiten. Sollte es nicht eher von Barke, einem Kahn, herzuleiten sein? — Der Rhein floß da ehemals an der Stadt vorbei. — A. d. Ü.

und zu belästigen, oder ihr bewegliches oder unbewegliches Eigenthum anzugreifen; weil es recht ist, daß diejenigen, welche mit beständigem Dienste des Herrn Christi allein belästiget sind, unter unserer beständigen Aufsicht beschützet werden.

Im Jahr 1122, am letzten des Monats Januar.

(gez.) Friedrich.

L. S.

4.

Dieses war nun die Schenkung Friedrichs, des Erzbischofs von Cöln, zur Stiftung des Klosters Camp. Er starb*) 1139 am Tage der heiligen Crispinus und Crispianus (den 25. Oktober), und wurde in der Benediktiner-Abtei zu Siegburg begraben.

Der erste Abt war demnach Heinrich, welcher regierte von 1122 bis 1137.

5.

In den ersten Jahren gedieh der nach Camp hingepflanzte Cisterzienser-Orden im Wachsthum der Tugend und in der Vermehrung der Anzahl der Personen. Und es kam der Ruf des heiligen Ordens zu den Ohren der Fürsten und Adelichen, welche Gesandtschaften nach Camp ausschickten, zu begehren, daß man ihnen von

*) Er starb auf seinem Schlosse zu Wolkenburg. Nach Mörkens: 1131. A. d. Ü.

da aus neue Brüder-Vereine zuschicke, um in ihren Ländern und ihrem Gebiete neue Abteien zu errichten; woher es geschehen ist, daß in der folgenden Zeit aus dem Kloster Camp mehrere Convente ausgeschickt wurden, von welchen es nachher die Kindeskinder in vielen Geschlechtern gesehen hat.

6.

Vor dieser Zeit, nämlich 1098, fing der Templer-Orden an, welcher anfangs einen weißen Mantel, mit einem rothen Kreuze darauf, trug. Die ersten Stifter waren zwar Hugo und Sanfried; der heilige Bernhard hat aber die Regel für diesen Orden zusammen getragen. Die ersten Templer wohnten in den Vorhallen des Tempels des heiligen Grabes zu Jerusalem, weßwegen sie Templer genannt wurden. Dieser Orden bestand beinah 200 Jahre, und wurde zerstört im Jahr 1301.

7.

Im Jahre 1137 nahmen zwei adeliche Ritter, Namens Reinerus und Reimund, zu Camp das Ordenskleid an, die im Argen liegende Welt verlassend, und lieber Gott dienend, als dem Mammon. Einer unter ihnen übertrug dem Kloster das Bauerngut, das wir zu Willich besitzen, der Andere den Hof zu Humbretsheim, einstimmig und ohne jeden Widerspruch.

8.

Im Jahr 1138 schenkte ein Adelicher, Theodorikus von Ulsete genannt, dem Kloster Camp den großen Hof zu Götterswick, welchen der Erzbischof Arnold von Cöln demselben einverleibte, und diese Schenkung kraft seines Siegels und seiner Unterschrift genehmigte.*)

Zu derselben Zeit schenkte eine adeliche Frau, Namens Godehildis, und andere Gläubigen dem Kloster einige Güter bei dem Dorfe Hönepel.**)

Jetzt folgt die Urkunde, worin der Papst Innozenz XI. obige Schenkungen bestätigt.

9.

Im Jahr 1162 starb Heinrich I., Graf von Geldern und Südphen, und wurde zu Camp vor dem Altare des heiligen Stephanus begraben, wo auch seine Frau Eleonora begraben ist.***)

10.

Im Jahr 1188 schenkte und übertrug Theodorich, Graf von Cleve, mit seiner Mutter Adelaidis und sei-

*) Wie die Abtei dieses Gutes verlustig geworden, sieh 7. der Geschichte und Beschreibung!

**) Diese Güter hat die Abtei später nicht mehr besessen.

***) Die Grabsteine dieser Familie haben sich später nicht mehr vorgefunden.

nem Bruder Arnold dem Kloster Camp die Insel zwischen dem Flecken Rees und dem Hofe Wisselig, im Rhein gelegen, welche gewöhnlich Hoen genannt wird, mit Allem, was dazu gehörte: urbaren und unurbaren Gründen, Gewässern und Zehnten, und mit Allem, was in Zukunft auf derselben zum Nutzen könnte erworben werden. Und es bewilligte dieses der Erzbischof von Cöln, Philipp, welcher auf ein Recht zu dieser Insel Anspruch machte, worauf er zu Gunsten des Klosters verzichtet hat. Von dieser Insel zog das Kloster jährlich, außer den Kosten, 1200 Malter Frucht verschiedener Gattung, und sie hielt da 1200 bis 1300 Schafe außer den Kühen und andern Thieren, so daß sie von Fleisch, Käs' und Wolle da großen Nutzen zog; noch pflegte sie von anderm Vieh jährlich einzunehmen einen Werth von 100 goldenen Schudaten*). Diese Insel ist durch eine Ueberschwemmung und durch die Gewalt des Rheines zerstört und gleichsam verschlungen worden im Jahr 1312, wie sich unten finden wird.

11.

Die sogenannte Adelaidis, Gräfin von Cleve, hat ferner aus ihrem Privat-Eigenthum dem Kloster Camp viele Güter gegeben; besonders übertrug sie demselben einige jährliche Revenüen, damit das Convent eine gute Mahlzeit habe in Weizenbrod, Wein und Fischen, nämlich an folgenden Tagen: am grünen Donnerstag, am Vorabend vor Ostern, am Ostertage und den beiden folgenden Tagen, ferner am Fest der Geburt Christi und den beiden folgenden Tagen. Und es sind zum

*) Eine mir unbekannte Münze.

Bestand dieser Einkünfte einige Güter in Auenheim und ein Weingarten zu Wyse bei Coblenz angeschafft worden.

12.

1217 schenkte ein gewisser Graf, Heinrich von Geinéff, der Abtei der Güter in Auenheim, zu welchen später mehrere daselbst gelegene erworben wurden.

13.

1235 wurde der erste Vertrag geschlossen zwischen Camp und dem Kapitel St. Cunibert in Cöln, wegen der Pfarrkirche zu Rheinberg und der dazu gehörenden Zehnten; das Kapitel hielt sich darin das Patronatrecht dieser Kirche vor.

14.

1253 gab der Erzbischof Conrad dem Kloster Camp die Befugniß, eine Mühle zu errichten auf dem sogenannten Dachsberg*), weil man zuvor fünf Stunden weit mußte mahlen lassen. Und wie wir es aus der Ueberlieferung der ältern Geistlichen haben, waren die nächsten Mühlen in Neuß und Rees.**)

*) Dachsberg wurde er genannt wegen der vielen Dachshöhlen, die sich ehmals auf diesem Berge sollen befunden haben. A. d. Ü.

**) Dieses scheint doch nur eine überlieferte alte Sage gewesen zu sein. A. d. Ü.

15.

Im Jahr 1256 verkauften Abt und Convent des Klosters zu Deutz, Benediktiner-Ordens, dem Kloster Camp den Hof, genannt Stromeurs, als freies Allodial-Eigenthum mit allen Anhänglichkeiten in Brüchen, Wiesen, Viehweiden, Einöden, Wasserleitungen, Fischereien, Mühlen ꝛc. für eine gewisse Rente. Und es hat diesen Vertrag gut geheißen und genehmigt Conrad, Erzbischof von Cöln noch in demselben Jahre, wie dieses erhellet aus den darüber ausgefertigten Briefen.

16.

Im Jahr 1260 wurden die Güter in Asdonk bei Stromeurs angekauft von Heinrich von Vrymersheim, einem Krieger.

17.

Im Jahre 1260 schenkte Theodorich, Graf von Cleve, dem Kloster Camp als Almose 500 Mark, um dafür gewisse Renten zu erwerben zum Heil seiner, seiner Vorfahren und Anverwandten Seele.

18.

Von einem wunderbaren Ereigniß, welches sich im

Jahre 1276 in Holland zugetragen hat.*) Im Jahr 1276 hat sich in der Grafschaft Holland etwas Wunderbares zugetragen mit Margretha, Tochter des ehmaligen Herrn Florentius, Graf von Holland und Zeland, welche eine Schwester von Wilhelm, dem römischen König, und eine Enkelin von Ludwig, Landgraf von Hessen, war, der die heilige Elisabeth, Tochter des Königs von Ungarn, zur Gemahlin hatte, welche Elisabeth 1234 in die Zahl der Heiligen ist aufgenommen worden. Diese Margretha nämlich war vermählt mit Hermann, Graf von Hennenberg, dem sie einen Sohn gebar, nach dessen Geburt sie 26 Jahre zu gebären aufgehört hatte, während welcher Zeit sie sich von der Herrlichkeit und den Lüsten der Welt zurückgezogen hatte, und mit den Klosterfrauen des Cisterzienser-Klosters zu Lausdunis — wahrscheinlich Lugdunis, Leiden — welches ihr Vater 1230 gestiftet hatte, Umgang pflegte. Obwohl sie nun schon über 40 Jahr alt war, so könne sie doch in ihrer Einfalt nicht glauben, daß eine Frau von Einem Manne und in Einer Geburt Zwillinge gebären könne. Es trug sich nun zu, daß ein armes Weib ihr begegnete, welches Zwillinge auf ihren Armen trug, und ihr sagte, daß sie dieselben in Einer Geburt zur Welt gebracht habe. Die Gräfin aber, verwundert und es nicht glaubend, warf der darüber unwilligen armen Frau vor, daß sie niemal von Einem Manne solche Geburt empfangen hätte; weßwegen die beschämte, sehr bewegte arme Frau gegen die Gräfin folgende Verwünschung aussprach: „Weil du mir beleidigend die Geburt

*) Dieses Ereigniß ist so umständlich in der Handschrift erzählt, daß man geneigt wird, der Erzählung Glauben beizulegen. Dessen ungeachtet halten wir sie für ein Mährchen. A. d. Ü.

der Zwillinge von Einem Manne vorgeworfen hast, so bitte ich daß der allmächtige Gott, der dieß über mich verfügt hat, so auch über dich verfüge, so daß du von deinem Manne so viele Kinder gebärest, als Tage im Jahre sind"; worauf die Gräfin erzürnet sagte: „Wenn dieses Gott verfügte, so müßte ich mit mehreren Männern Umgang haben." Nicht lange hernach erschien die Gräfin in sehr gesegneten Umständen, worüber der Graf Hermannus, ihr Mann, nach dem, was er von der Verwünschung des Weibes gehört hatte, sehr erstaunt war. Da sie nun der Geburt nahe zu sein schien, lud er am Palmsonntage an seinem Hof ein viele Adeliche beiderlei Geschlechts, zugleich den Bischof Guido, des Bischofs von Utrecht in bischöflichen Geschäften Vikarius, diesen um die Taufe der künftigen Kinder zu verrichten, obwohl er nicht glaubte, daß sie gegen die menschliche Natur mehr als sieben Kinder gebären könnte. Es geschah aber, daß am Charfreitag, an welchem Tage zugleich das Fest Maria-Verkündigung fiel, um 9 Uhr Vormittags die Zeit vollendet war, wo Margretha gebären sollte, und nach Gottes Willen gebar sie 364 ganz kleine Kindlein, beiderlei Geschlechts, und in derselbigen Stunde nach der Geburt starb sie in Gegenwart mehrerer adelichen Personen. Dann taufte der besagte Bischof in einem Becken alle die Kinder, den männlichen den Namen Johannes und den weiblichen den Namen Elibeth — zu Ehren der heiligen Landgräfin Elisabeth — gebend. Und die Kinder starben alle gleich nach der Taufe, und wurden mit der Mutter in einem erhabenen Sarkophag im Jahre 1276 in der Kirche des Laudunenser-Klosters begraben, und auf dem Grabmahl findet sich diese Geschichte abgemalt und beschrieben. Zu wissen ist, daß Gott die Verwünschung des armen

Weibes der Gräfin zum Segen gereichen ließ, und damit das Weib sich nicht rühmen konnte, daß Gott ihr Gebet erhöret habe, wurden nicht grade so viele Kinder geboren, als Tage im Jahre sind, nämlich 365, sondern 364, nämlich ein Kind weniger. In Allem sei Gott gelobt, der allein Wunder thut. Amen.

19.

Im Jahr 1277 gab Arnold von Wachtendonk, Canonikus der Kirche zu Xanten, zum Heil seiner Seele und um sein Andenken zu feiern, dem Kloster Camp, zur Unterhaltung einer am grünen Donnerstag den Armen vor der Pforte des Klosters zu ertheilenden Almose, ein ewiges jährliches Einkommen von 15 Malter Roggen, 7 Malter Gerste und 1 Malter Weizen.*) Noch gab er eine gewisse Summe Geldes zur Erbauung eines Armenhospitals vor der Pforte. In diesem Hospital wurden zwei Armen zu seinem Andenken unterhalten und verpflegt.**)

*) Diese Almose ist bis zur Aufhebung des Klosters alljährig unterhalten worden. Es versammelten sich am grünen Donnerstage zu Camp alle Armen der Umgegend, selbst die der Städte Rheinberg, Wesel, Geldern und Meurs. Den armen Knaben wurde im Freien eine Mahlzeit in Erbsensuppe, Stockfisch, Häring, Brod und Bier gegeben. Der Prälat sammt allen Geistlichen bediente die Tafel. Dann wurde jedem Armen vor der Pforte ein Brod von 8 Pfund und ein Stüber in Geld gereicht. Mütter, welche Kinder auf den Armen trugen, erhielten das Doppelte. Es wurden gewöhnlich 1300—1400 Brode ausgetheilt. A. d. Ü.

**) Dieses Hospital hat seit der Verwüstung der Kloster-Gebäuden 1585 nicht mehr bestanden.

20.

Im Jahr 1285 nahm Siegfried, Erzbischof von Cöln, unser Haus daselbst, der Camperhof genannt, in seinen Schutz, und gestattete wohlwollend, daß da das Studium des Ordens gehalten werde, und da eine Kirche gebaut, ein Kirchhof angelegt, und öffentlich gepredigt werden könne.

21.

1295 gestattete derselbe Siegfried auf Begehren der Einwohner von Rheinberg dem Abt und Convent, in ihrem Hofe zu Rheinberg eine Kapelle zu erbauen, so wie zu Cöln und Neuß, und da Messe zu halten; jedoch mit Vorbehalt der Rechte des Pfarrers.

22.

Im Jahr 1296 erneuerte derselbe Siegfried die Privilegien Friedrichs, des Stifters der Abtei, und Conrads, seiner Vorgänger, und setzte gnädigst hinzu, und gestattete mit Bewilligung des Dechanten und des hohen Kapitels zu Cöln: daß das Kloster und alle auf dem freien Boden desselben wohnende weltliche Leute, die zum bischöflichen Rechte gehörigen, bei Camp gelegenen Wälder benutzen konnten zu Viehweiden und zur Ausbesserung der Gebäude und Werkstätten, ohne irgend eines Widerspruchs. Auch begabte er den Ort selbst vor der Pforte des Klosters bis zur Kirche und

dem Seitengebäude mit der Immunität und Freiheit, so daß kein weltlicher Richter allda Jemand verhaften durfte. Noch schenkte er der Abtei das Bruch*) neben dem Kloster, von der Mühle Göersfort auf Rheinberg zu, im Bezirk des neuen Hofes bis zum alten Hofe, als freies Allodial-Eigenthum.

23.

1298 wurde die Kapelle zu Stromeurs eingeweiht und konsekrirt.

24.

Im Jahr 1301 wurde durch Vermittelung des Erzbischofs, Heinrichs von Virnebourg ein zweiter Kontrakt abgeschlossen zwischen dem Kapitel von St. Cunibert und dem Kloster Camp über die Kirche zu Rheinberg mit dem Patronatrecht und allen dazu gehörigen gegenwärtigen und zukünftigen Gütern, und verfügt, daß dieselbe bedient werden soll von einem Weltgeistlichen.

25.

Im Jahr 1311 wurden von Wilhelm von Milan, einem Krieger, angekauft einige Güter mit dem

*) Welches der Brücher hier gemeint ist, kann wegen der unbekannten Mühle Goersfort nicht ausgemittelt werden. A. d. Ü. —

Patronatrecht der Kirchen von Loer, Haren und Nieder-Cassel, und hat Heinrich von Virnebourg, Erzbischof von Cöln, diese Kirche dem Kloster mit der Kirche von Rheinberg vereinigt und einverleibt.

26.

Im Jahre 1312 wurde die schöne Insel Hoen im Rheine, eines der größten Güter von Camp, vom Rheine verschlungen.

27.

Zu derselben Zeit *) haben zwei Krieger, rechte Brüder des Herrn von Everfeld **) einen Konversen des Klosters auf dem Bauerngut Nyrgenna gewaltthätig ermordet. Diese, nachher von Reue durchdrungen, gingen nach Rom, zum Papste Clemens V. um die Absolution zu erbitten. Dieser, als er ihre Reue sah, absolvirte sie kraft seiner päbstlichen Macht, entließ sie mit schriftlichen Zeugnissen, und befahl ihnen unter der Pflicht eines geleisteten Eides, alle Kirchen des Ortes, wo diese That begangen war, nackend, die Beinkleider ausgenommen eine Ruthe in der Hand und einen Strick um den Hals tragend, zu besuchen, und

*) Es waren die Zeiten der schweren Kriege, welche in der Urkunde dieser Nummer vorstehen, und hier nicht wiederholt werden, weil sie in der Geschichte selbst ausführlicher beschrieben sind. A. d. U. —

**) Wahrscheinlich Eberfeld. U. d. A.

vor der Thüre dieser Kirchen an einem Tage, wenn viel Volk darin versammelt sein würde, sich von den Priestern unter Absingung der Bußpsalmen schlagen zu lassen. Auch sollten sie dem Kloster Genugthuung leisten, und wenn sie irgend ein Feodal- oder Patronatrecht von demselben besäßen, sollten sie und ihre Erben dessen zu ewigen Zeiten verlustig sein. Und wenn sie das, was ihnen aufgelegt wurde, zu thun unterließen, sollten sie in dieselbige Strafe der Exkommunikation zurückfallen. Geschehen im 2. Jahre der Regierung des Pabstes Clemens V. (Er fing an zu regieren 1304.)

Der besagte Hof Nyrgenna wurde nachher wegen der vielen Lasten und Gewaltthätigkeiten, die dem Kloster da angethan wurden, dem Herzog von Geldern verkauft, welcher in der Folge der Zeit an diesem Orte ein Schloß bauen ließ, wie noch heute zu sehen ist. *)

28.

Im Jahr 1314 versetzte Johannes de Constantia, Suffragan (Weihbischof) des Erzbischofs von Cöln, Heinrichs, das Kirchweihfest von Camp, welches sonst am 12. September gefeiert wurde, auf den dritten Tag nach dem Dreikönigfest, und dieses geschah wegen der Ausschweifungen der rohen Bauern, wegen der Streitigkeiten, der Ausgelassenheit und der Todtschläge, welche da zu geschehen pflegten.

Um diese Zeit lebte zu Camp der berühmte Schreiber Rüdger von Berka, Verfertiger vieler Bücher,

*) Dieses Nyrgenna ist unbekannt; vielleicht ist der Name bei Erbauung des Schlosses verändert worden. A. d. Ü.

die er als Andenken seinen Nachkommen hinterlassen hat. Er starb in dem Frauenkloster zu Levenhorst in Holland.

29.

Im Jahr 1324, den 23. Mai, wurde eine große Ueberschwemmung zu Altenberg durch eine schwere, vorüberziehende und sich allda niederlassende Wolke verursacht, welches diesem Kloster durch Einstürzen der Mauern und einiger Hauptgebäude großen Schaden gebracht hat. Da das Wasser höher stand, als die Altäre der Kirche, so gingen mehrere Zierrathen derselben, die Chorbücher, viele Bücher der Bibliothek und andere Geräthe zu Grunde, und wegen der Schnelligkeit der Ueberschwemmung ertranken zehn Personen.

30.

Im Jahr 1329 gestattete Heinrich von Virnebourg dem Abt und Convent von Camp, daß sie die Kirche von Rheinberg durch die Geistlichen des Klosters konnten versehen lassen. Und es wurde in demselben Jahr allda als Pfarrer eingesetzt der Mitbruder Thomas de Berka (Thomas von Rheinberg).

31.

Im Jahr 1337 gestattete Walram, Erzbischof von Cöln, dem Kloster Camp, eine Mühle auf dem Nier-

senberg zu bauen, gleichwie sein Vorgänger Conrad ihm eine auf dem Dachsberg zu bauen erlaubt hatte; ferner, daß Keiner könne abgehalten werden, auf besagten Mühlen mahlen zu lassen.

32.

Im Jahr 1350 gestattete Wilhelm von Gennep, Erzbischof von Cöln, dem Abt und Convent, daß sie die Pfarrkirchen Rheinberg, Loer, Nieder-Cassel und Haren, welche sein Vorgänger, Heinrich von Virnenbourg, dem Kloster einverleibt hatte, und welche zuvor von weltgeistlichen Kaplänen bedient wurden, durch ihre Klostergeistlichen konnten versehen lassen. Und es wurden bei den ersten Erledigungen derselben Klostergeistliche von Camp angestellt, wie solches aus den Vorstellungsbriefen erhellet; aber diese Versehung der Kirchen durch die Klostergeistlichen wurde später unterbrochen.

33.

In den 1370er Jahren hatte der Pfarrer und Rektor der Kirche zu Repelen*), Jakobus, welcher dem Kloster nicht günstig war, einen langen Streit mit demselben wegen der Opfer, der Haltung der Messen vor der Pforte, und wegen der Begräbnisse Derjenigen, welche ihre Ruhestätte im Kloster zu ha-

*) Camp und mehrere Dorfschaften der Umgegend gehörten damals zur Kirche von Repelen. A. d. Ü.

ben wünschten. Und es wurde dieser Streit zu Rom gegen den Herrn Wessel, welcher auf den genannten Pastor Jakob folgte, so entschieden, daß ihm wegen dieser Forderungen ewiges Stillschweigen auferlegt wurde. So geschehen im Jahr 1379, den 23. November im zweiten Jahr der Regierung des Pabstes Urban VI.

34.

Unter dem Abte Vellingus, welcher dem Kloster in den Jahren 1360 — 1379 vorstand, drangen Räuber, welche des Klosters kundig waren, Nachts mit bewaffneter Hand durch ein Fenster in die Kirche, während einige die Thüren zu den Schlafgemächern der Geistlichen mit Schwertern und Bogen bewachten. Die Räuber drangen in die Kammer, in welcher die Kelche verschlossen waren, indem sie hinter dem Altar des heiligen Stephanus die Mauer durchbrachen, nahmen 16 Kelche mit, unter welchen einer von reinem Golde gewesen sein soll; und ist von den Thätern keine Spur entdeckt worden.

35.

Im Jahr 1388 war so wenig Wasser im Rhein, daß man ihn an mehreren Stellen durchwaten konnte. Die meisten Brunnen waren ausgetrocknet, und das Wasser aus dem Rhein wurde in den Straßen zu Cöln herumgetragen und verkauft.

36.

Im Jahr 1389, am Vortage des heiligen Gregorius, fing der Erzbischof Friedrich von Cöln an, die mit Gräben umgebene Stadt Xanten mit aller Macht zu befestigen, und vollendete das Werk in 21 Tagen.

37.

Im Jahr 1390, in der Nacht der heiligen Agatha, (4.—5. Februar) wurde der Graf Adolph von Cleve, als ein Unbekannter, auf dem Rhein gefangen genommen von den Bürgern von Rees, welches damals zum Erzbisthum Cöln gehörte; er blieb aber nicht lange verhaftet.

38.

1397 wurde das Recht, welches der Prälat und das Convent hatten, die Kirche von Rheinberg und andere Kirchen, in welchen sie das Patronatrecht hatten, mit den Geistlichen ihres Klosters zu besetzen, vielleicht auf Anstehen des Erzbischofs von Cöln, unterbrochen, und da als Pfarrer eingesetzt ein weltlicher Plebeier.

39.

1397, am Donnerstag vor Pfingsten, war ein be-

rühmtes Treffen bei Cleve zwischen Wilhelm, Herzog von Berg, und Adolph, Graf von Cleve,*) in welchem Adolph von Cleve über den Herzog von Berg den Sieg davon trug.

40.

1398 gestattete der Pabst Bonifazius IX., daß der Abt und das Convent von Camp die Kirche von Rheinberg und andere Kirchen, in welchen sie das Potronatrecht hatten, durch ihre Klostergeistlichen konnten versehen lassen.

41.

Im Jahr 1424, im Frühjahr, herrschte zu Camp die Pest. In kurzer Zeit starben 2 Priore nach einander und 12 andere Priester, 1 Novize, 2 Conversen und andere Hausgenossen.

42.

1432 war in der 7. Nacht des Monats Oktober ein heftiger Sturm, welcher viele Bäume aus der Erde riß, und dem Kloster großen Schaden verursachte.

*) Wegen des Zolls zu Kaiserswerth. (Teschenmacher ad annum 1397.) A. d. Ü.

43.

1440 verließen die Beginnen oder geistlichen Schwestern, welche über hundert Jahre auf dem Altfeld unter dem Schutze und der Pflege des Abts und Convents von Camp gewohnt hatten, wegen der Unruhen der Nachbarschaft und der Ausschweifungen, welche in benachbarten Herbergen Statt hatten, ihren dortigen Wohnort und verlegten denselben mit Bewilligung des Abts und Convents in das Haus Lohmühlen, zwischen der Abtei und der Dachsberger Windmühle gelegen; damit sie bequemer und abgesonderter dem Herrn in religiösem Leben dienen konnten.*)

*) Dieses Haus besteht noch, und trägt noch immer den Namen Beginnhaus (Beginnenhaus); die besagten Schwestern bildeten kein eigentliches Kloster, legten auch keine feierliche, sondern nur stille Gelübde ab; sie wurden von der Abtei unterhalten, und verrichteten für das Kloster die weiblichen Arbeiten, nämlich: Waschen, Nähen, Spinnen u. dergl. Für dieses Haus wurde später dieselbe Immunität und Freiheit erhalten, welche die Abtei selbst hatte; es wurde der Sicherheit wegen mit Gräben und einer Zugbrücke versehen; auch wurde 1451 daselbst ein Altar zum Messelesen errichtet. — Zu welcher Zeit und bei welcher Veranlassung die Beginnen dieses Haus verlassen haben, darüber findet sich nichts. Vermuthlich zerstreuten sie sich zu der Zeit, als auch die Geistlichen die Abtei verließen, nämlich in dem Truchsesischen Kriege, im Jahr 1584. Das Haus war bis zur Aufhebung von einem Pächter bewohnt, dem auch einige Morgen Land zugetheilt waren. Ehemals war bei diesem Hause eine Lohmühle, und es finden sich noch in dem Kendel, welcher da vorbeifließt, Theile von dem Pfahlwerk dieser Mühle. In den geographischen Charten heißt dieses Haus — Marienhöfchen. A. d. Ü.

44.

Im Jahre 1442, in der Nacht von Peter Stuhlfeier, wurde unser Gut zu Stromeurs von einem bösen Menschen in Brand gesteckt, und es verbrannte die Scheune mit allen Vorräthen; 40 Schweine wurden erstickt; die Schafe aber und ein großer Theil der Pferde und Kühe wurden gerettet. Von den Gebäuden blieben nur die Kapelle und das abteiliche Haus verschont. Der Urheber dieser Brandstiftung blieb drei Jahre unbekannt. Auf einem beträchtlichen Diebstahl in Alpen ertappt, und zum Strange verurtheilt, begehrte er von dem Richter, zu reden, daß es das Volk hören möchte. Da bekannte er — unter dem Galgen stehend, und den Strick bereits um den Hals habend — daß er boshafter Weise, auf Anstehen eines Andern, ohne jedoch den Leuten Böses zu wollen, den Hof Stromeurs in Brand gesetzt habe. Sein Name war Reinerus Bolten. Der damalige Aufseher und Verwalter des Gutes war der Converse Gerhardus Loeff aus Geldern. Es wurde mit vielen Kosten und mit Beihülfe von Freunden, besonders der eines Bürgers von Cöln, Namens Wilhelmus Hämmer, Vater unsers Mitbruders Gisbert Hämmer, der viele Jahre Beichtvater in dem Frauenkloster zu Epinghoven gewesen ist, wieder aufgebaut.

45.

Im Jahre 1444 siegte Gerhard, Herzog von Berg, über Arnold, Herzog von Geldern, am Tage des heiligen Bischofs Hubertus.

Im Jahr 1444 kamen Xanten und Soest, Städte der Cölnischen Diözese, in die Hände des Herzogs von Cleve.

46.

Im Jahre 1453, gegen den 11. Juli, trug es sich zu, daß zwei, welche in Alpen einen Todtschlag begangen hatten, sich, um Sicherheit zu haben, in das Kloster Camp flüchteten. Zwei Tage nachher kam der Schloßverwalter, damals Schultheiß von Alpen, Eberhardus Quadé, welcher sie verfolgte, nach Camp, drang mit bewaffneter Hand in das Kloster, und nachdem er einen der vorgenannten, den er mit einer Lanze durchbohrte, getödtet hatte, führte er den andern lebend mit sich fort. — Der Getödtete wurde zu Repelen begraben, weil er wegen des Interdikts*) im Kloster nicht konnte begraben werden. Und es wurde deßwegen während 14 Tage das Interdikt gehalten, bis sie durch den Erzbischof von Cöln, Theodorus, und den Grafen von Neuenaer gezwungen wurden, denjenigen, welchen sie gewaltsamer Weise lebend mit sich geführt hatten, frei und wohlbehalten im Kloster wieder abzuliefern, welches sie auch morgens vor der Messe thaten. Es wurden dann die Glocken geläutet, und

*) Das Interdikt war eine geistliche Strafe, und es durften in den Kirchen, welche mit dem Interdikt belegt waren, keine Sakramente ertheilt, keine Todten begraben, und keine andere Kirchendienste verrichtet werden. Das Interdikt traf auch eine Kirche, in welcher gewaltsamer Weise Blut geflossen war, und traf damals selbst die Abtei Camp, weil dieser Mörder im Bezirk ihrer Immunität getödtet, und ihre Freiheit verletzt worden war. A. d. Ü.

die Messe mit den andern Stundengebeten abgesungen. Jenen von Alpen wurde aber nicht zugelassen, in das Kloster zu kommen, weil sie wegen der angeführten Gewaltthat noch mit der Exkommunikation belegt waren*). Sie wurden aber vor der Pforte mit Speise und Trank erquickt, und da sie auf diese Weise sich wieder versöhnt hatten, wurden sie von dem Pönitentiar des Erzbischofes von der Exkommunikation wieder losgesprochen.

47.

Im Jahr 1456 entstand eine große Zusammenkunft von Jünglingen und Mädchen aus Städten und Dörfern, beinah überall in Deutschland, welche in verschiedenen Rotten, eine nach der andern, aus eigenem Antriebe, ohne daß die Eltern sie zurückhalten konnten, nach einer gewissen Kirche des heiligen Michaels, in entlegenen Gegenden, reiseten. Und sie kehrten Alle wohlbehalten in ihre Heimath zurück. Was dieses für eine Bewandtniß hatte, durch wessen Antrieb es geschah, ist unbekannt**).

48.

Im Jahr 1458 bat Johann, Herzog von Cleve, den Abt von Camp, die Taufhandlung seines erstge-

*) Die Exkommunikation oder Ausschließung von der Gemeinschaft der Kirche ist gleichfalls eine geistliche Strafe, welche über mehrere Verbrechen, auch über gewaltsame Verletzung der Immunität ausgesprochen war. A. d. Ü.

**) Es ist sonderbar, daß die Geschichte hievon sonst nichts meldet. A. d. Ü.

bornen Sohnes zu Cleve zu verrichten, welches mit vieler Feierlichkeit in der Marienkirche daselbst geschah. Und es wurde der Tag in Festen zugebracht. Der Herzog schenkte dem Prälaten einen schweren silbernen Becher, welcher zum Andenken noch in dem Kloster aufbewahrt wird.

Zu dieser Zeit lebte zu Camp ein trefflicher Schreiber, der damals an Fleiß und Geschicklichkeit seines Gleichen nicht hatte, Namens Wilhelmus de Reno, welcher viele sehr werthe Werke abgeschrieben hat. Von ihm unterrichtet, schrieben mehrere Geistliche, und vollbrachten manche schöne Werke. Er starb nach vielen Arbeiten 1487.

Noch einer der Geistlichen war damals als solcher Schreiber berühmt, nämlich Heinrich von Aldenkerk, bei Geldern, der später Pastor zu Rheinberg wurde.

49.

Im Jahr 1461 wurde in unserm Kloster eine neue Thurmuhr verfertigt, welche volle und halbe Stunden schlug; sie hatte auch ein Glockenspiel von kleinen Glocken, und andere Kunstwerke.

50.

Im Jahr 1463, gegen Ostern, war ein großer Ueberfluß von Lebensmitteln jeder Art und in geringem Preise, so daß zu Cöln in gemeinem Marktpreise für drei rheinische Gulden, welches 12 Mark Cölnisch macht, gekauft wurden: 1 Malter Roggen, 1 Malter Hafer,

1 Malter Weizen, 1 Malter Gerste, 1 Tonne Häringe, 1 Quart guten Weines, 1 junges, gut gemästetes Huhn, 1 Talent frischen Fleisches, und 1 Reihe Weißbrod — Alles dieses für drei Gulden rheinisch. Für solchen Preis wurden nun gekauft:

Das Malter Roggen zu 14 Albus.
— — Hafer — 8 —;
— — Weizen — 18 —;
— — Gerste — 13 —;
Die Tonne Häringe — 5 Mark;
Das Quart guten Weines zu 1 Albus;
ferner 1 Roggenbrod von ungefähr 32 Loth für 1 Heller;
1 Weizenbrod von 19 Loth für 1 Heller;
1 Talent guter Butter für 7 Heller.

In demselben Jahr gegen St. Martini wurde zu Cöln verkauft: das Malter Weizen zu 15 Albus, 1 Malter Roggen für 12 Albus, 1 Malter Gerste für 11 Albus, 1 Malter Hafer zu 7 Albus, 1 Quart guten Weines zu 10 Heller. — Im folgenden Jahr, im Oktober, 1 Quart ziemlich guten Weines für 2 Heller*).

51.

Das Jahr 1464 war ein fruchtbares Jahr, und Gott segnete die Weingärten von Camp mit einem gu-

*) In der Cölnischen Zeitung („dem Staatsboten"), vom Jahre 1819, Nro. 130, findet sich ein Auszug aus einer andern alten Cölnischen Urkunde in Versen, worin der Ueberfluß an Lebensmitteln und der Preis derselben im Jahr 1463 grade so beschrieben und angegeben ist, wie in unsrer Urkunde. A. d. Ü.

ten Wachsthum; aber es entstand ein heftiger Sturmwind am Feste des heiligen Mathäus (21. September), welcher viele Reben zerbrach, und einige zu Boden warf. Nichts desto weniger wurden eingekellert und in Fässer gelagert 36 Karatten*), und es war ein ziemlich guter Wein.

52.

Im Jahr 1468, am Vorabend Johannes des Täufers, war bei Straelen ein Treffen zwischen dem Herzog von Geldern und dem Herzog von Cleve, und es wurden beiderseits viele getödtet und verwundet. Von Seite Adolphs, des Herzogs von Geldern, fielen zwei Krieger, nämlich Mathias von Eyl und Stephanus von Bornen; diese wurden nach Camp gebracht, und am Feste des heiligen Johannes vor dem Kapitelhause in einer Grube begraben**).

In demselben Jahr wurde Lüttich von dem Herzog von Burgund verwüstet.

53.

Im Jahr 1471 war ein sehr heißer Sommer; der Weinstock fing an zu blühen gegen den halben Mai,

*) Ein jetzt unbekanntes Maaß für Flüssigkeiten.

**) Die Hälfte des Grabsteines findet sich noch vor der Gartenthür der Pastorat, und ist noch darauf leserlich: Mathias de Eil . . . miles. Es war einer der Vorfahren des jetzigen Landrathes von Geldern Freiherrn von Eerde. A. d. Ü.

und in dem Jahre wurde am Feste des heiligen Sixtus (6. August) die Messe in neuem Weine zu Camp gehalten, und am Feste des heiligen Bernhardus (20. August) wurde dem ganzen Convente neuer Wein gereicht, was seit Menschen Gedenken nicht geschehen war.

54.

Im Jahr 1473 blühten in der Mitte des Monats März schon die Kirschen und Pflaumen, am Anfang des Monats April die Aepfel und Birnen, und demnach im halben Mai der Weinstock. Und noch einmal am Feste des heiligen Sixtus wurde die Messe in neuem Weine gehalten. Und es ist in vielen Jahren so ein trefflicher und starker Wein nicht gewachsen. 20 Karatten war das eigene Wachsthum in den Weingärten von Camp.

In demselben Jahr sind an mehrern Orten wenige Früchte gewachsen wegen der lange anhaltenden Dürre und Hitze, wie deren keine seit Menschen Gedenken gewesen war.

55.

Im Jahr 1473 kam der Herzog Carl von Burgund*)

*) Dieser Herzog von Burgund, Carl der Kühne genannt, besaß der Zeit 13 Provinzen der Niederlande, welche später durch Heirathen und Erbfolge an Kaiser Carl V. und von diesem auf seinen Sohn Philipp II. kamen, unter welchem die holländischen Provinzen ihre Freiheit errungen haben. Er war ein blutdürstiger, verwegener Krieger, der mit allen seinen Nachbaren Streit suchte. Dießmal hatte er dem Herzog von Geldern den Krieg angekündigt. A. d. Ü.

am Fest der Pfingsten mit vielen tausend Bewaffneten in das Herzogthum Geldern, belagerte die Stadt Venlo, und nahm sie am 12. Mai ein. Von da zog er nach Nymwegen, belagerte es, und nahm es gleichfalls in kurzer Zeit ein. Nachher ergaben sich alle Städte seiner Herrschaft, weil er den Herrn derselben, den Herzog Adolph von Geldern, in Flandern in der Gefangenschaft hielt. Zur Zeit der Belagerung von Nymwegen wurden alle Dörfer und Kirchen in der Umgegend verwüstet und beraubt, und da die Einwohner derselben theils gefangen, theils getödtet, theils verarmt waren, blieben viele Oerter unbewohnt, und die besten Aecker unbebaut. In Folge dieser und der folgenden Kriege litt die Abtei Camp auch vielen Schaden. Man hoffte immer den Frieden; aber er kam erst nach Verlauf von 10 Jahren, nämlich 1488; und es kam dem Kloster wenig ein, sowohl von ihren Höfen als den Zehnten.

56.

Im Jahr 1474, den 28. Juli, belagerte der Herzog Carl von Burgund, wie man sagte, mit 60,000 Mann die Stadt Neuß 10 Monate lang, zu Gunsten des Erzbischofs von Cöln, Rupert, welcher gegen die Neußer feindlich gesinnt war. Alle Künste der Belagerung und mehrere Stürme wurden vergebens versucht. Endlich bei der Ankunft des Kaisers Friedrich mit vielen Fürsten und einem großen Kriegsheer, mußte er im folgenden Jahre, am Feste Johannes des Täufers, die Belagerung aufheben. Während dieser Belagerung wurden, so wie bei Nymwegen, alle Dörfer und Kirchen in der Umgegend zerstört, verwüstet und verlassen.

57.

Zur Zeit der Belagerung von Neuß, kam Rupert, Erzbischof von Cöln, mit seinen Hofleuten und Dienern am Vorabend des Weihnachtsfestes nach Camp, fastete an dem Tage, und feierte andächtig das Fest der Geburt Christi. Als er am folgenden Tage zu Mittag gespeiset hatte, ging er wieder weg, und begab sich zum Herzog von Burgund in's Lager.

58.

Im Jahr 1479 waren sehr wenige Häringe in Deutschland, weil Maximilian, Herzog von Oesterreich und Burgund, mit dem König von Frankreich im Kriege war, und dieser durch seine Kriegsschiffe die auf den Häringsfang ausgehenden holländischen Schiffe anhalten und gefangen nehmen ließ. Im folgenden Jahre waren sie deßwegen eben so selten und theuer.

(Von einer spätern Hand ist beigeschrieben:) Dasselbige trug sich zu 1665 und 66 wegen des Seekriegs zwischen den Engländern und Holländern.

(Von einer noch spätern Hand:) Dasselbige trug sich zu in den Jahren 1672 und 73 wegen des Krieges zwischen Frankreich und England einerseits, andererseits zwischen den verbündeten Holländern, so daß wir in der Fasten für eine Tonne Häringe 28 Reichsthaler bezahlten*).

*) Dasselbe war der Fall in den Jahren 1799 und 1800 wegen des Krieges zwischen Frankreich und England. Die französischen Aerzte gaben den Mangel an Häringen als

59.

Im Jahr 1481, nach Weihnachten, war ein sehr strenger Winter und eine fast unerträgliche Kälte. Es gingen alle Nußbäume und Weinstöcke an vielen Orten gänzlich zu Grunde. In dem Weingarten von Camp waren wenige übrig, die im Frühjahr grün wurden; aber um St. Johannes fingen sie alle an, aus der Wurzel wieder auszuschlagen. In demselben Jahr wuchs gar kein Wein. Im folgenden, 1482, zogen wir auch kaum eine Karatte.

60.

Im Jahr 1483 herrschte eine große Pest in Cöln, Neuß, Rheinberg und den umliegenden Orten, zu welcher Zeit viele Geistliche und Diener des Klosters in und außer demselben starben; auch der damalige Pfarrer von Rheinberg, Johannes von Niephusen, starb an dieser Krankheit.

61.

Im Jahr 1486 waren von Neujahrstag an und den ganzen Winter hindurch häufige Regenströme, von den heftigsten Windstürmen begleitet, besonders in der Nacht vom 1. bis 2. Jänner, in welcher Nacht unsere

die Ursache der damals herrschenden influenza an, und machten darüber den Engländern Vorwürfe. A. d. Ü.

Mühle zu Haren mit dem dabei liegenden neuen Hause gänzlich umgeworfen und zerstört wurde. Es sollen durch diesen Sturm über hundert Windmühlen und viele Gebäude der untern Gegend umgeworfen worden sein. Auch hatten große Ueberschwemmungen des Rheines, der Issel, der Wahl und der Maas Statt, wodurch viele Dämme durchbrochen, die an den Ufern der Maas gelegenen Dorfschaften überschwemmt, und viele Menschen umgekommen sind; und es würden deren noch mehrere von Hunger und Wasser umgekommen sein, wenn man ihnen nicht aus benachbarten Plätzen mit Schiffen zu Hülfe gekommen wäre. Da war an vielen Orten großes Elend zu sehen und zu hören.

62.

Im Jahr 1491 wurde neben der Windmühle auf dem Niersenberg noch eine Roßmühle gebaut. Im Jahr 1491, nach dem Feste des neuen Jahres, fing ein harter, lange dauernder Winter an. Der Rhein war zweimal mit einer Eisdecke belegt, der bei seiner letzten Aufthauung durch große Ueberschwemmungen vielen Schaden verursacht hat, indem er Dämme zerstörte, Bäume entwurzelte, Häuser umwarf, Menschen und Thiere wegschwemmte, und viele der besten Aecker mit Sand bedeckte, so daß sie unfruchtbar wurden. Durch die Heftigkeit der Kälte gingen die Weinstöcke und andere Fruchtbäume zu Grunde, so daß in dem Jahre wenig Wein und Obst gewachsen ist. Darauf folgte ein nasser und kalter Sommer. Durch den häufigen Regen und das Austreten der Bäche kamen die Früchte auf dem Felde und die Wiesen unter Wasser, und es er-

folgten große Theurung und großer Mangel an allen Dingen. Wegen des vielen Regens und der Nässe des Bodens konnten die Aecker im Herbste kaum gebaut und eingesäet werden. Auch war an einigen Orten eine große Sterblichkeit unter dem Vieh, wegen der Fäulniß des Heues und andern Futters.

63.

Im Jahr 1492 war den ganzen Sommer hindurch eine große Dürre, weßwegen wenige Feld- und Baumfrüchte gewachsen sind; und es erfolgten wieder große Theurung und großer Mangel an allen Nahrungsmitteln.

64.

Im Jahr 1494, am Tage des heiligen Servatius (den 13. Mai), gegen 11 Uhr Morgens, entstand ein großer Brand in der Stadt Rheinberg, in der Straße neben dem Markt. Und bei einem heftigen Ostwinde brannte in kurzer Zeit der dritte Theil der Häuser gänzlich ab; wodurch auch der Camper-Hof sammt der Kapelle und Scheune und mehrere der Abtei zugehörigen Häuser in derselben Straße ein Raub der Flammen wurden.

Zu derselben Zeit sollen an mehreren Orten große Feuersbrünste gewesen sein.

65.

Im Jahr 1496 war ein kalter Winter, und noch

gegen Ostern fand sich an einigen Stellen im Meere Eis von 12 Fuß Dicke, so daß die Seeschiffe nicht fahren konnten. Viele Schiffe wurden durch Stürme zwischen dem Eise zerbrochen, und gingen zu Grunde. Es entstanden auch im Monat Mai viele Ueberschwemmungen an den Ufern des Rheines, und viele Aecker wurden durch die Durchbrüche der Dämme überschwemmt, wodurch Früchte und Häuser großen Schaden erlitten haben.

In demselben Jahr, am 18. Junius, waren große Stürme auf dem Wasser und auf dem Lande, begleitet von Donner und Regengüssen, so daß viele Schiffe strandeten, Bäume zerbrachen oder entwurzelt und mehrere Häuser umgeworfen wurden. In demselben Jahr, am 11. Julius, um 5 Uhr nach Mittag, entstand ein schweres Gewitter mit Sturm und Regen, welches viele Gebäude darniederwarf, in den Wäldern die Bäume mit den Wurzeln aus der Erde hob, auch viele Kirchthürme, wie zu Hüls, Crefeld, Grefrath und Emmerich bei Meurs, auf die Dächer der Kirchen stürzten. In Duisburg am Rhein blieb kein einziges Haus ganz unversehrt, und in den benachbarten Dörfern stürzten Kirchthürme und Häuser ein. In der Nacht vom 22. auf den 23. Julius fiel eine Gewitterentladung auf den Thurm der Quirinuskirche (vermuthlich zu Neuß), welcher sammt der Kirche sehr zerschmettert wurde.

Im Jahr 1497, nach dem Feste der drei Könige, waren große Windstürme und Ueberschwemmungen des Rheines und anderer Flüsse, so daß durch die Gewalt derselben Häuser und Menschen untergingen, und durch die Durchbrüche der Dämme viele schöne Aecker mit Sand bedeckt, und für immer unfruchtbar wurden. Auch in der Nacht vom 26. auf den 27. Julius ent-

stand ein schweres Gewitter, von Hagel begleitet, dessen Schlossen die Dicke der Hühnereier überstiegen, wodurch viele Aecker bis auf den Grund zerschlagen wurden. Der Stürme, Ungewitter und Regen waren in diesem Jahre überall viele; sehr viele Aecker wurden überschwemmt; weßwegen die Erndte spät war, und es viele Mühe kostete, die Früchte einzuscheuern.

Im Jahre 1498, von Anfang des Monats Mai bis zur Erndte, war eine große Hitze und Dürre ohne allen Regen, so daß mehrere Bäume, Feldfrüchte und Reben verdorrten, woher wenige Baumfrüchte und wenig Getreide gewachsen ist. *)

*) Ich hab' es nicht für überflüssig gehalten, die Beschreibungen der Stürme, der Gewitter, der Dürre und der Ueberschwemmungen, wie sie sich in der Urkunde finden, ausführlich mitzutheilen; damit man daraus erkenne: wie sorgfältig dergleichen Ereignisse von den Alten aufgezeichnet wurden, und wie es nicht unnütz sein würde, wenn dieses noch heut geschähe. — Wenn jeder Pfarrer am Ende des Jahres in den Kirchenbüchern nicht nur das aufzeichnete, was sich in der Gemeinde, sondern auch allgemein Merkwürdiges zugetragen hat, und besonders den Gang der Witterung mit kurzen Worten bemerkte — und wie leicht ist dieses nicht! — so würde sich in jeder Gemeine eine Chronik finden, welche für die Nachkommen nicht nur unterhaltend, sondern auch nützlich wäre. — Zugleich habe ich diese Witterungs-Ereignisse wörtlich angeführt; damit Jeder einsehen und sich überzeugen möge, daß der Gang der Natur vor 300 Jahren eben derselbe war, der er jetzt ist; und daß man, wenn lange anhaltende Kälte oder Nässe eintreten, nicht glauben möge, als hätte die Erde in ihrer Stellung gegen die Sonne eine Veränderung erlitten. Auch mögen Diejenigen, welche behaupten, die Ueberschwemmungen des Rheines würden von Jahr zu Jahr größer und häufiger werden, weil der Boden des Flußbettes nach Holland zu

66.

Im Jahre 1498, gegen Advent, zog Maximilian, der römische König, nachdem er einige Herzoge und Fürsten an sich gezogen hatte, in das Herzogthum Geldern, das er als das seinige behauptete. Er nahm zuerst mit Gewalt der Waffen die Stadt Straelen weg, und raubte Alles. Keiner von seinem Heere — sie waren alle der Furcht Gottes, ihrer eigenen Ehre und ihres Heils vergessen — schonte der Kirchen, Klöster und anderer heiligen Oerter; sondern sie nahmen Alles, was sie da fanden weg mit Verachtung Gottes. Zu der Zeit litt das Kloster Camp großen Schaden an seinen Besitzungen und Höfen des Herzogthums Geldern. Da waren der Uebel viele auf Erden: man sah Elend und hörte Wehklagen an vielen Orten.

67.

Im Jahr 1503 ist in den Weingärten von Camp durch Gottes Güte ein besserer Wein gewachsen, als in allen vorigen Jahren, und seit Menschen Gedenken ist kein ähnlicher gewachsen.

Im Jahr 1503 war ein heißer und dürrer Sommer, so daß die Bäume und Feldfrüchte an vielen Orten verdorrten, an andern aber gut geriethen. Es wurden in diesem Jahre alle Abzugsgräben um das Kloster und um ihre Felder und Wälder wegen der Austrocknung erneuert.

---

sich immer erhöhen sollte, aus den damals eben so häufigen und verwüstenden Ueberschwemmungen dieses Flusses einsehen: daß ihre Voraussetzungen und Schlüsse wohl irrig sein könnten. A. d. Ü.

68.

Im Jahr 1504 wurde die Abtei auf dem Wege Rechtens wieder in den Besitz der Kirche von Rheinberg gesetzt, aus welchem sie das Jahr zuvor ungerechter Weise war verstoßen worden durch Anstiftung einiger aus dem Magistrate, welche gegen Camp feindlich gesinnt waren, indem der Abtei zum Trotz ein Anderer, der mehrere Jahre exkommunizirt gewesen, Namens Johannes Staenhagen, Pastor zu Repelen, als Pfarrer allda war eingesetzt worden. Diese Wiedereinsetzung der Abtei war durch den Churfürsten von Cöln in seinem Schlosse zu Brühl in vollem Rathe beschlossen worden.*)

69.

Im Jahr 1504 war ein langer, heißer und trockner Sommer und gleichsam ohne Regen, so daß die Bäume an vielen Orten verdorrten, und wenig gewachsen sind. In demselben Jahr, im Monat Mai, war eine Plage unzähliger Raupen, welche die Früchte und Blätter der Bäume verwüsteten, so daß an vielen Orten die Bäume gar wenig gewachsen sind; die Eicheln und Bucheln mangelten gänzlich.

---

*) Wegen des Besitzes der Kirche zu Rheinberg und der Anstellung der Geistlichen von Camp, als Diener dieser Kirche, sind verschiedene Male Streitigkeiten entstanden; jedoch hat die Abtei das Recht des Besitzes und der Besetzung der Pfarre immer behauptet und behalten. A. d. Ü.

In demselben Jahr, am Fest des heiligen Sirtus (den 6. August), wurden die Messen zu Camp in neuem Weine gefeiert. Aber wegen der Trockenheit und großen Sonnenhitze hatten wir zu Camp nur einen halben Herbst.*)

In demselben Jahr, am Feste des heiligen Bartholomäus (den 24. August), gegen 10 Uhr Abends, war ein starkes Erdbeben in diesem Lande, so daß Häuser und Kirchthürme erschüttert, und die zu Bette liegenden Menschen aufgeschreckt wurden. Es währte dieses Erdbeben jedoch nicht lange.**)

---

*) Es ist auffallend, daß die Merkwürdigkeit eines so frühen Reifens der Trauben und die Feier der Messe in neuem Weine an demselben Tage dreimal vorkommen, nämlich 1471, 1473 und in diesem Jahre. Man hat vielleicht die Feier der Messe in neuem Weine an diesem Tage, da es einmal so geschehen war, zum Andenken beibehalten wollen. A. d. Ü.

**) So weit geht die alte geschriebene Urkunde, nämlich bis 1504. Außer einigen beigehefteten Blättern, welche noch ältere Schriftcharaktere haben, scheint selbe von da, wo die Reihenfolge der Aebte anfängt, bis 1483 von einer und derselben Hand geschrieben zu sein. Sie ist, wie der Schreiber anfangs bemerkt hat, aus alten Notizen und Ueberlieferungen zusammengetragen worden. Die Schriftzüge selbst beweisen das Alter derselben. Von einer etwas neuern Hand ist die Reihenfolge der Aebte weiter fortgesetzt bis 1504. A. d. Ü.

Reihenfolge der Aebte von Camp vom Anfange der Stiftung bis zu ihrer Aufhebung.

1.	Henricus I.	von 1122—1137.
2.	Theodoricus I.	1137—1177.
3.	Eberhardus	1177—1184.
4.	Gerhardus I.	1184—1204.
5.	Theodorus	1204—1206.
6.	Gerlacus	1206—1218.
7.	Johannes I.	1218—1223.
8.	Arnoidus I.	1223—1235.
9.	Haclevus	1235—1245.
10.	Henricus II.	1245—1247.
11.	Hermannus I.	1247—1252.
12.	Gerhardus II.	1252—1265.
13.	Albertus	1265—1274.
14.	Giselbertus	1274—1298.
15.	Arnoldus II. aus Zittard	1298—1320.
16.	Hermannus II. aus Wachtendonk	1320—1326.
17.	Godefridus I. aus Neuß	1326—1341.
18.	Arnoldus III. Beyert aus Rheinberg	1341—1349.
19.	Guilhelmus aus Zwalm	1349—1360.
20.	Vellingus aus Rees	1360—1379.
21.	Adamus aus Löwenich	1379—1382.
22.	Guilhelmus II. aus Cöln	1382—1402.
23.	Johannes II. aus Bottenbroch	1402—1423.
24.	Johannes III. aus Goch	1423—1438.
25.	Henricus III. von Niephuser-Hof, Gemeine Repelen	1438—1452.
26.	Henricus IV. de Ray	1452—1483.
27.	Henricus V. aus Kalkar	1483—1499.
28.	Theodoricus II. Venucken aus Wesel	1499—1503.
29.	Engelbertus Bischop aus Cöln	1503—1504.

30.	Antonius Bemmel aus Nymwegen	1504—1504.
31.	Johannes IV. Middels aus Hüls	1504—1524.
32.	Henricus VI. aus Orsoi	1524—1529.
33.	Johannes V. in gen rai aus Hüls	1529—1563.
34.	Richardus aus Xanten	1563—1572.
35.	Johannes VI. Langenrai aus Wachtendonk	1572—1584.
36.	Godefridus II. Draek aus Lobberich	1584—1612.
37.	Carlus Reinéri	1612—1622.
38.	Laurentius â Bever aus Cleve	1622—1636.
39.	Petrus Polemius aus Wachtendonk	1636—1664.
40.	Johannes VII. Hoen aus Neuß	1664—1672.
41.	Andreas Holtmann aus Geldern	1672—1695.
42.	Edmundus â Richterich aus Jülich	1695—1705.
43.	Wilhelmus Norf aus Rheinberg	1705—1726.
44.	Stephanus Broichhausen aus dem Bergischen	1726—1733.
45.	Franciscus Daniels aus Grefenbroich	1733—1749.
46.	Fridricus Brands	1749—1756.
47.	Martinus Fabricius aus Uerdingen	1757—1773.
48.	Dionisius Genger aus Königswinter	1773—1778.
49.	Eugenius Reinartz aus Heerdt	1778—1784.
50.	Bernhardus Wiegels aus Uerdingen	1785—1802.

Verbesserungen.

Seite 7, Zeile 2 von unten statt: Landstreifen lies Bandstreifen.
— 8, — 2 — — es fehlte ihren l. es fehlte ihnen.
— 12, — 1 — — nehrere l. mehrere.
— 13, — 10 von oben — gelegene l. gelegenen.
— 14, — 7 von unten — anweisen l. anweisend.
— 37, — 1 — — Betrachten l. Betragen.
— 80, — 1 — in der Note statt haben l. heben.
— 81, — 12 von oben statt: Schweinen l. Schwänen.
— 92, — 7 von unten — aufgelöst l. ausgelös't.
— 106, — 3 — nach: in später Zeit schalte ein: die Leser.
— 124, — 2 von oben statt: fleißig werden l. fleißig dienen werden.
— 127 in Nr. 4, Zeile 3 statt 1139 l. 1130.



30.
31.
32.
33.
34.
35.

36.
37.
38.
39.
40.
41.
42.
43.
44.

45.
46.
47.
48.
49.
50.

Ge



